

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

14.8.1934 (No. 333)

Ist ein gefährliches Argument in der Gestaltung der außenpolitischen Beziehungen. Dieses Argument versucht, die Autorität unserer Reichsregierung zu unterhöhlen, die Meinung der Regierung nicht als die Meinung des Volkes zu nehmen. Mit dieser Einstellung muß das Ergebnis der kommenden Volksbefragung aufräumen. Der einmütige Vertrauensbeweis der Wähler zu Adolf Hitler muß schlagend zeigen, daß das Ausland sich endlich daran gewöhnen muß, Adolf Hitler als den ertorenen Exponenten der Deutschen zu sehen. Die Einigkeit ist unsere einzige Waffe gegen das Ausland, sagte Goebbels in seiner gestrigen Rede. Dieser Gesichtspunkt ist tatsächlich so schwerwiegend, daß auch nur von einem Schimmer von Wahnmüdigkeit keine Rede sein darf. Das deutsche Volk muß wiederum, wie am 12. November vorigen Jahres, als verschorenene Gemeinschaft, als einheitlicher, fester und unerschütterlicher Block in Erscheinung treten.

Kein Mensch leugnet, daß der Aufbau des neuen Deutschland von großen Schwierigkeiten und ersten Sorgen nicht verschont ist. Hat aber Adolf Hitler nicht bewiesen, daß er Mann genug ist, auch die schwersten Aufgaben zu meistern? Als er nach dem letzten Besuch am Sterbebett des Reichspräsidenten die Treppe des Reiches Gutschauses hinabschritt, war sein Gesicht in dem Bewußtsein neuer schwerer Verantwortung ebern gemischt. Er wußte, daß neue Bürden auf seine Schultern gelegt werden, aber die feinere Entschlossenheit seines Gesichts verriet auch, daß er die Last auf sich nimmt und sie auf sich nehmen kann, weil er kraftvoll genug ist. Man sieht außer ihm keine Persönlichkeit, die nach dem Tode des Reichspräsidenten so in die Bresche springen könnte wie er, die das Vermächtnis des toten Feldmarschalls erfüllen könnte. Deshalb ist am 19. August das „Ja“ jedes Wählers ein „Ja“, das er im Namen seiner Familie, seiner Kinder und seiner Zukunft für das deutsche Volk gibt.

Führer-Worte!

Wer von einer Mission des deutschen Volkes auf der Erde redet, muß wissen, daß sie nur in der Bildung eines Staates bestehen kann, der seine höchste Aufgabe in der Erhaltung und Förderung der unverletzt gebliebenen edelsten Bestandteile unseres Volkstums, ja der ganzen Menschheit sieht.

Aus Adolf Hitlers „Mein Kampf“.

Deutschland stellt sich hinter den Führer.

wirtschaftlichen Krisen heimgeführt. Wir haben unsere ganze Kraft dazu verwendet, unserem Volke zu dienen und nicht unserem Volke Schaden zuzufügen. Wie gerne hätten es unsere Gegner, vor allem die aus Deutschland gestohlenen Emigranten, daß das nationalsozialistische Regime Abbruch erlitt. Diese Feinde wollen wir ihnen nicht machen. Sie sollen einsehen lernen, daß ihre Emigration eine Einrichtung auf Dauer und nicht eine solche auf Zeit ist. (Bravo.) Sie sollen wissen, daß sie das frächtige Handwerk des Landesverrats, das sie heute ungestraft jenseits der Grenze betreiben, in Deutschland nicht wieder betreiben können (Lebhafter Beifall). Der 19. August der Welt ein gleiches Beispiel deutscher Geschlossenheit und Einigkeit geben wie am 12. November 1933, denn es gilt die Welt zu überzeugen, daß das nationalsozialistische Regime fest und unerschütterlich steht und daß alle Hoffnungen auf einen Zusammenbruch Spekulationen sind. — Das weiß auch heute in Deutschland jedermann, daß nur der sein Volk nach außen vertreten kann, der es im Innern hinter sich weiß. Die schwierigen Probleme, die wir mit der Welt anzutragen haben, wie die Fragen des Exports, der Devisenknappheit oder gar der Abrüstung, sie alle können von einem uneinigen Volke nicht gelöst werden, sie werden nur gelöst von jemandem, der die Macht hat, im Namen der ganzen Nation zu sprechen. (Beifall.) Die Welt soll wissen, daß Adolf Hitler der unumstößliche Führer der Nation ist. (Beifall.)

Dr. Goebbels spricht.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Die jedes Augenmaß für das tatsächlich Gegebene, auch in diesem Falle. Wenn sich jedoch eine Zeitung des Auslandes dazu hinreißen läßt, im Ernst zu behaupten, daß Hindenburg schon 24 Stunden früher gestorben wäre (lebhafter Pfuirufe), daß die Regierung es aber nicht gewagt habe, es dem Volke mitzuteilen, weil sie nicht wußte, was werden soll (erneute Pfuirufe), so kann ich nur sagen, das deutsche Volk hat für diese Art von Brunnungsvergiftung nur Empörung und Verachtung übrig. (Bravo und Händeklatschen.) Es soll aber nicht mehr auf uns herumgeschaut werden mit der Parole: Freiheit des Geistes, denn was sie da betreiben, ist keine Freiheit des Geistes, sondern eine Freiheit der Lüge (Bravo und Händeklatschen), und die in Deutschland endgültig abgeschafft zu haben, rechne ich mir zur persönlichen Ehre an. (Lebhafter Beifall.)

Auch in diesem Falle hat die Auslandspresse alles prophezeit, was unmöglich war. Aber keine Zeitung ist auf den Gedanken gekommen, das einzige, was möglich, wahrscheinlich und natürlich erschien, zu sagen. Denn das ist das, was bereits geschehen ist.

Das Kabinett sah schon in der Stunde, als nach menschlichem Ermessen das Leben Hindenburgs zu Ende gehen mußte, den Entschluß, die ganze Macht, die ganze Führung und die ganze Verantwortung dem Führer zu übertragen. Das hatte auch jeder im Volke so erwartet.

Wenn dieser so kluge Herr Auslandsjournalist sich nur die Mühe gemacht hätte, einen Straßenkehrer oder einen Maschinenschloffer, eine Hausfrau, einen Arbeiter oder einen Bauern zu fragen: was glaubt ihr, was kommen wird, wenn Hindenburg stirbt? Er hätte eine Antwort erhalten! (Erneuter stürmischer Beifall.) Als nun durchschickte, daß diese Führung auch geplant sei, erklärte die Auslandspresse: Das wird die Reichswehr sich nicht gefallen lassen. (Lachen.) Einige Stunden später war die Reichswehr schon auf den Führer verdrängt! (Erneuter stürmischer Beifall.) Die Auslandspresse schüttelte den Kopf (Heiterkeit) und erklärte: Weisheitsvollerweise hat niemand sich geweigert, diesen Eid abzulegen. (Erneute Heiterkeit.) Dann wieder erklärte sie: Das ist ein Putsch von oben, das Volk wird nicht mehr befragt, das riskieren die Nationalsozialisten nicht mehr, denn sie wissen, daß das Volk ihnen eine abschlägige Antwort geben würde. Kaum aber ließen diese Telegramme aus Berlin in den Hauptstädten des Auslandes durch die Rotationsmaschinen, da wurde in Deutschland schon verkündet,

daß der Führer bestimmt hatte, daß das Volk diesen Beschluß des Reichskabinetts noch einmal durch sein in allgemeiner geheimer Wahl abgegebenes Jawort bestätigen soll.

(Bravo und Händeklatschen.) Damit hat der Führer sein vor einigen Monaten gegebenes Versprechen, in jedem Jahre mindestens einmal das Volk zu befragen, schneller als alle glauben wollten, wahr gemacht.

Gewiß veröppern wir eine Regierung der Autorität, aber wir sind der Überzeugung, daß Autorität nicht auf Kanonen und Maschinengewehren, sondern auf der Gefolgschaft des Volkes beruht (Bravo und Händeklatschen) und daß man die Gefolgschaft des Volkes nicht erzwingen kann, sondern daß man sie sich erarbeiten und erkämpfen muß und daß ein Volk einer Regierung oder einem Manne bebingungslos Gefolgschaft leisten wird, wenn es die Überzeugung hat, daß diese Regierung den richtigen Weg geht und dem Volke zu helfen entschlossen ist. (Lebhafter Beifall.) Das Volk ist vernünftiger als man im allgemeinen glaubt. Das Volk erwartet keine Wunder. Es wird in seinem Alltagsleben jeden Tag davon überzeugt, daß jeder Erfolg durch Arbeit erkämpft werden muß. Das Volk weiß auch, daß es im Großen der Politik genau so ist. Das Volk will nur, daß es unabhängig regiert wird und daß eine Regierung ihre ganze Kraft dem Volke widmet, daß sie arbeitet, daß sie Ziele anstiftet und Wege sucht, und wenn es die Überzeugung hat, vor allem das deutsche Volk, dann läßt es sich auch in der Ferne an dieser Regierung oder zu diesem Mann niemals wandend machen (Bravo und Händeklatschen), und Gefahren, die dann aufstehen, werden die Kraft des Volkes nicht schwächen, sondern stärken. (Lebhafter Beifall.) Das Volk wird dann nur um so verlässlicher an Werk gehen, um mit seiner Führung zusammen die Gefahren zu überwinden.

Im übrigen muß ich sagen, daß das Geschrei nach der Demokratie, das die Kapitalwächter der Demokratie in Paris und London anstimmen, besser in ihren eigenen Ländern angebracht wäre. (Bravo und Händeklatschen.) Wir haben keine Welt zu fürchten. Wir rufen, seitdem wir die Macht besitzen, das Volk zum dritten Male zur Wahlurne. Wagt doch eine der vielgepriesenen Demokratien des Westens von sich ein Gleiches! (Heiterkeit.) Nein, sie reden schon heute angstfollernd, wenn ihnen im nächsten Jahre Wahlen bevorstehen. (Heiterkeit.) Wir haben gar nichts zu scheuen, denn wir sind ja beim Volk geblieben. Es ist nicht so, daß wir jetzt erst wieder zu den Massen sprechen. Zwei Monate lang haben wir im Feldzug gegen die Mederer und Mesmacher die Massen aufgerufen. Kaum war das zu Ende, als wir neue staatspolitische Aufgaben meistern mußten.

Jetzt stehen wir wieder vor dem Volk und wir fordern das Volk auf, offen ohne Scheu seine Meinung zu sagen, denn wir sind der Überzeugung, jede Autorität muß vom Volke getragen sein,

und eine Regierung, die als Vollzugsorgan des Volkes, vor eben demselben Volk Angst hat, verdient nicht, daß sie die Macht besitzt. (Starker Beifall.)

Auf jede Stimme kommt es an!

Nun wird es in Deutschland Menschen geben, die sagen: Diese Wahl ist eigentlich überflüssig, denn das wir zum Führer stehen, das weiß in Deutschland ein jedes Kind. In Deutschland aber nicht im Ausland! Denn die damals bei Nacht und Dunkel über die Grenze gestohlenen deutschen Emigranten haben nichts unversucht gelassen, dem Auslande klar zu machen, daß in Deutschland nur Terror, Gewalt und Willkür herrschen.

Gewiß sind wir alle fest davon überzeugt, daß die ganze Nation dem Führer ihr Jawort geben wird (Beifall und Händeklatschen), aber eben so sind wir davon überzeugt, daß es dabei auf jede Stimme ankommt.

Wir brauchen gegenüber der Wahl vom 12. November auch nur eine Stimme zu verlieren und schon würde das Ausland erlich-

tert aufatmen und sagen: Nun, eine Stimme ist es schon weniger geworden. (Heiterkeit.) Etwas über 40 Millionen Stimmen waren es. Wenn wir also noch 40 Millionen Jahre warten, dann wird der Nationalsozialismus nach dem Gesetz der Arithmetik verschwunden sein. (Stürmische Heiterkeit.) Wir müssen nicht nur einig sein, wir müssen der Welt auch zeigen, daß wir einig sind, denn die Einigkeit ist unsere einzige Waffe. Wir besitzen nicht wie die anderen Länder Kanonen und Kampfflugzeuge, wir haben nur die Kraft unseres Volkes, die in unserer Entschlossenheit zum Ausdruck kommt. Und dies gilt es am 19. August zu zeigen, denn die Welt schaut voll Neid und Neugier zu. Sie wünschten sich, daß in ihren eigenen Ländern ähnliche stabile Verhältnisse herrschten wie in Deutschland, denn während wir in 1½ Jahren unsere Wirtschaft aufgebaut haben, werden andere Länder von schweren sozialen und

Warum Hitler?

Es kamen Auslandsjournalisten zu mir, die erkannt fragten: „Warum gerade Hitler?“ (Heiterkeit.) Ich gab ihnen zur Antwort: „Können Sie mir einen anderen nennen an seiner Stelle?“ Sie ließen Fürsichtigkeiten aufstehen, von denen ich glaube, daß sie bereits gestorben seien. (Stürmische Heiterkeit.) Wie verkennen sie das deutsche Volk! Das deutsche Volk schaut auf die Leistung und ist überzeugt: der Beste muß ich führen, und es hat sich angewöhnt, den Besten nicht nach meinen Worten, sondern nach seinen Taten zu finden.

Schon eine oberflächliche Aufzählung seiner Leistungen seit seiner Machtübernahme wäre eine genügende Voraussetzung für seine alleinige Anwartschaft auf höchste Macht und Verantwortung in Deutschland. (Beifall.) Er hat fertig gebracht, woran sich alle Borangegangenen vergebens versucht hatten: er hat die Nation geeinigt. Wo bisher Parteien standen, da steht jetzt ein Volk. (Beifall.) Ich gebe auch zu, daß es auch innerhalb des deutschen Volkes noch verschiedene Meinungen gebe! Gewiß, in allen großen Fragen unseres nationalen Lebens sind wir aber einig! Wir wollen nicht jede Meinung uniformieren, wir wollen nur, wenn die deutsche Nation vor ihr Schicksal gestellt ist, daß sie dann wie ein Mann steht. Das ist heute der Fall, deshalb ist

der Führer auch der einzige, der diese Nation der Welt gegenüber vertreten kann.

Es gibt keinen anderen! (Beifall.) Es gibt keinen Kaiser, keinen König und auch keinen ehemaligen Parteiführer, der auch nur annähernd das von sich behaupten könnte. (Beifall und Händeklatschen.) Ich gebe auch zu, daß diese oder jene Maßnahme der nationalsozialistischen Regierung von diesem oder jenem Volksteil weniger annehmbar empfunden wird. Das ist ganz natürlich, denn wir müssen manchmal gegen einzelne Volksteile handeln im Interesse des Volksganzen. (Bravo.) Aber der blindeste Gegner muß zugeben, daß der Führer über jeder Distinktion steht. (Beifall.)

Er findet Zustimmung bei jedermann bei hoch und niedrig, bei arm und reich, beim Arbeiter, beim Bauern, beim Unternehmer, beim Wähler und Soldaten: es gibt niemanden im Lande, der sich dem scheinbaren Eindruck dieser einzigartigen Persönlichkeit entziehen könnte. Hinter ihm stehen die deutschen Aktivisten, denn sie wissen, daß der Führer ein Aktivist ist. Er hat das bewiesen in den Jahren seines Kampfes und auch in den Monaten der Macht. Hinter ihm steht die deutsche Jugend, denn die Jugend weiß, daß er jung ist, jung fühlt und jung empfindet, daß er gewissermaßen der Repräsentant der politisch erwachsenen deutschen Jugend ist. Hinter ihm steht die Armee, denn diese weiß, daß der Führer ein Soldat ist, der den Krieg als unbekannter Gefreiter mitmachte. Er hat in derselben Weise seine Pflicht und Schuldigkeit getan und sein Leben aufs Spiel gesetzt wie der General und Kommandeur. Er hat sich immer in den Jahren der Opposition zur Demokratie bekannt, er sah in ihr das Fundament der Lebensfähigkeit des Volkes. Weil er Soldat ist, deshalb steht er zum Soldaten. Zu ihm stehen die Arbeiter, denn sie wissen, daß er ihr Mann ist. Er selbst hat einmal auf den Bauplätzen Wiens gestanden und als einfacher Arbeiter sein tägliches Brot verdient. Er spricht nicht aus der Theorie über die Rechte der Arbeiter, er fühlt mit ihnen, weil er aus ihnen hervorgegangen ist. (Beifall.) Hinter ihm stehen die Bauern, denn so unpopulär es auch sein möchte, so hat er bei Beginn des nationalsozialistischen Regimes vor allem den Standpunkt vertreten, daß der deutsche Aufbau beim deutschen Bauern zu beginnen habe, und er hat seinen Standpunkt durchgesetzt und durch Verordnungen und Maßnahmen ihn in die Tat umgesetzt.

Man kann von ihm deshalb sagen: Hinter ihm marschieren das ganze Volk. Wer sich dem Zauber seiner Persönlichkeit entzieht, ist böswillig. Man könnte ihn mit der einfachen Frage widerlegen: Sage mir einen anderen, der es besser machte und den man deshalb an seine Stelle setzen könnte!

Darum gibt es auch im ganzen Volke auch nur ein Ja, denn der Führer ist dem ganzen Volke nicht nur in seiner Politik aus Herz gewachsen, er ist ihm auch als Mensch lieb und vertraut geworden.

(Beifall und Händeklatschen.) Niemand könnte er das Volk so verstehen, wenn er nicht selbst ein Kind des Volkes wäre. Man kann fast sagen: jeder im Volke empfindet ihn als seinen persönlichen Freund. Man braucht nur einmal in den vielen tausend Briefen, die täglich einlaufen, zu blättern, um festzustellen, wie sich die Kinder des Volkes mit den kleinsten Sorgen an ihn wenden, um zu wissen, er ist wirklich der Vater des Volkes. Im Volk geboren, zum Führer ertoren! (Stürmischer Beifall.)

Er ist ein Mann, der alle edlen Tugenden des Volkes in sich verkörpert und den entscheidenden Willenszug aus jeder Gruppe des Volkes in sich trägt. Seine Vorfahren waren Bauern, deshalb steht er zum Bauer. Er selbst ist Arbeiter gewesen. Er war dann Soldat, deshalb steht er zum Arbeiter und deshalb steht er zum Soldaten. Die drei großen Säulen, die unser Volk tragen: Bauer, Soldat und Arbeiter, haben ihm Blut aus ihrem Blut gegeben, er ist deshalb ihr Kind und wurde, nachdem er die Macht antrat, auch ihr Führer. Ist es nicht eine wunderbare Verbindung, die jedermann im Volke erfüllen muß, zu wissen, daß hier einer an die Spitze trat, den niemals die Gnadenzone der Protektion behängen hat? Er hat keinen Kommerzianten — zum Dnfel, keinen Fürsten zum Vetter und keinen Ausschusstatvorstehenden zum Vater. Er war ganz auf

sich gestellt, nur ein Mittel hatte er; sich empor zu kämpfen, das war seine eigene Kraft.

Wenn wir heute sein Leben überblicken, so müssen wir mit Erstaunen feststellen: Es ist eine fast märchenhaft anmutende politische Laufbahn, etwas, was man in unserer harten und mittelseligen Zeit eigentlich garnicht mehr für möglich gehalten hätte, daß ein unbekannter Mann des Volkes sich bis an die oberste Spitze des Reiches emporgearbeitet und vom ganzen Volke in allen seinen Schichten und Ständen getragen wird. Das hat es in Deutschland noch nie gegeben. Es gab große Fürsten, Kaiser und Könige, aber sie waren auf dem Thron geboren. Hier steigt ein unbekannter Sohn des Volkes über sich selbst empor, und niemand hilft ihm als nur er selbst und die Gnade des Schicksals. (Beifall.) Willen wir dem Schicksal nicht dankbar sein, daß wir nun dieses Wunder erleben, alles, daß wir in dieser Zeit das Glück haben, eine vom Zufall der Volksympathie, der Begeisterung und Freude unyonnene geniale Persönlichkeit über uns zu wissen, die einfach genug ist, um groß zu sein und groß genug, um einfach zu sein? Der Führer ist das geblieben, was er war. (Lebhafter Beifall.) Er hat, seitdem er die Verantwortung trägt, sich nicht geändert, es sei denn, daß sein Gesicht ernster geworden ist. Er umgibt sich nicht mit Pompy und Prunk, von glitzernden Sternorden und Uniformen (langanhaltender stürmischer Beifall). Er tritt heute vor das Volk hin wie früher, als er noch um die Macht kämpfte, einfach und deshalb eben groß. Er braucht sich nicht durch sein Auftreten von den anderen im Volke abzuheben, denn ihn kennt jedermann. So hat das Volk ihn liebgewonnen. (Beifall.) Denn das Volk will nicht nur zu seinem Führer emporblicken, es will ihn auch mitten unter sich wissen und hin und wieder auch wieder sehen, daß er im Volke geblieben ist und ein Sohn des Volkes bleiben will (Bravo und Händeklatschen). Das Volk gehorcht um so lieber, je mehr es weiß, es ist einer von uns, und beim Führer ist die Überzeugung, daß, wenn er befehligt, es nicht in seinem, sondern im Interesse des Volkes ist.

Er denkt nur an uns. Er ist keiner kapitalistischen Clique hörig, er braucht nicht zu den Banken und zu den Börsen oder zu den Bergwerksbaronen oder zu Seidenindustriellen herüber zu horchen, wie der Wind weht (Heiterkeit und Beifall). Sein Tagewort beginnt nicht mit der Frage: Was sagen die Börsen, was die Trusts, wie ist die Stimmung an der Börse, was sagt die Dresdner Bank, was sagt die Deutsche Bank, was sagt die Distanzgesellschaft, um danach sein Tagewort einzurichten. Jetzt ist es umgekehrt. Die Banken und Börsen, die Konzerne und Trusts fragen vielmehr: Was tut Hitler? (Bravo und Händeklatschen.) Jetzt weht der Wind nicht mehr von unten nach oben, sondern von oben nach unten. Der Führer kennt keine Stände und keine Kasten, keine Interessengruppen und keine Klaffen. Er steht nur das Volk und dem hat er sich verschrieben. Das müßte eigentlich auch die Welt, wenn sie nicht mit Blindheit geschlagen wäre, zugeben, daß, wenn sich ein einfacher unbekannter Arbeiter aus dem Volke bis an die Spitze einer 66 Millionen-Nation emporarbeitet, daß dann an diesem Mann schon irgend etwas dran sein muß. Welch eine Pietätlosigkeit, wenn sich ein Nichts von Federfuchser an einer genialen Persönlichkeit vergriff. Wer gibt schon diesem Müllern Herrn das Recht dazu? Er soll sich doch nicht blamieren. Nach 20 oder 30 Jahren werden die Lügen die er heute hinüberkabelt, in den Geschichtsbüchern als Lächerlichkeiten verzeichnet stehen.

Der Führer hat die ganze vergangene Zeit unseres Volkes mitgemacht. Er kennt das alte Deutschland, denn er hat unter dem alten Deutschland angefangen. Er kennt die Größe, die das deutsche Volk im Kriege bewiesen hat, denn er hat in seinem Heer gekämpft. Er hat sich nicht, als die Revolution hereinbrach, auf den bequemen Boden der Tatsachen gestellt. Er hat den November-Revolutionären den Kampf bis zur Vernichtung angelagt und ihn bis zum siegreichen Ende geführt. (Lebhafter Beifall.) Es wäre für ihn auch einfacher gewesen, 1919 der Sozialdemokratie oder den Deutschnationalen beizutreten, denn die Parteien waren schon groß und von Einfluß. Das hat er aber nicht getan, sondern auf dem Boden einer neuen Weltanschauung lebend eine neue politische Willensbewegung aufgebaut, und er blieb trotz aller Verhörungen und Verleumdungen konsequent, bis er die Macht besaß. Am 13. August 1930 wäre es für ihn ein leichtes gewesen, sich mit halber Macht zu begnügen. Er hat das nicht getan, sondern auf seine Stunde gewartet.

Am 30. Januar begann er dann den Aufbau der Nation. In einem atemberaubenden Tempo wurden die großen Aufgaben in Angriff genommen. Die Parteien weggesetzt, der Parlamentarismus beseitigt, die großen Schäden unseres nationalen Lebens nach und nach abgestellt. Eine großzügige und auf weite Sicht eingestellte Reorganisation des deutschen Bauernstandes trat ein. Die Krankheit der Nachkriegszeit, die Arbeitslosigkeit, wurde nach und nach bezwungen, und zwar nicht durch Gewalttaten, sondern durch eine organisatorische Gesundheitskur. Mehr als er versprochen hat er gehalten. Vier Jahre Zeit bedang er sich aus, um seine ersten Erfolge vorweisen zu können. Nach knapp 1½ Jahren steht er als einzelner Mensch, als Mann auf sich selbst gestellt vor der Nation und fordert sie zum Jawort auf. Man überlege sich das. Was Hitler die Macht antrat, konnte ein süddeutscher Ministerpräsident erklären, wenn das Reich einen Kommissar nach Bayern sende, werde (Fortsetzung auf Seite 4.)

Hitler und sein Volk



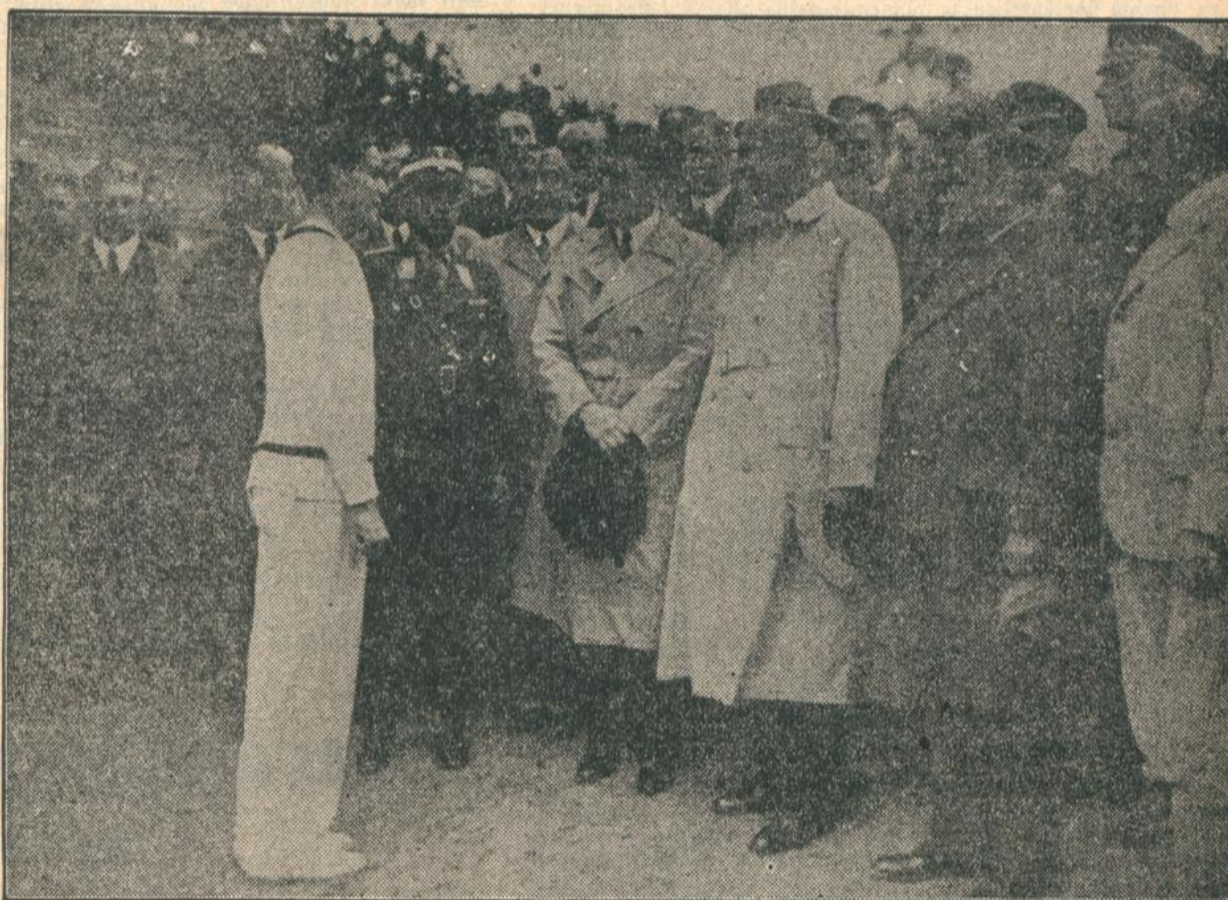
Das ganze Volk jubelt ihm zu.



Auf dem Weg zur Massenversammlung.



Der Händedruck der Mitkämpfer.



Der Förderer des deutschen Sportes!



Seine Jugend.



Volksgemeinschaft.

Dr. Goebbels spricht.

(Fortsetzung von Seite 2.)

er ihn an der Grenze verhaften lassen. Man halte dem gegenüber, daß es heute keine Landesgrenzen mehr gibt, daß Volk und Nation eins geworden sind, daß der Parlamentarismus mit seinen schädlichen Auswirkungen der Vergangenheit angehört, daß wir jetzt nur noch eine deutsche Staats- und Reichsangehörigkeit kennen, daß wir als Volk nicht mehr zerrissen in Bayern und Preußen und Hessen der Welt gegenüber treten, um zu wissen, wie weit der Weg

ist, den uns der Führer gewiesen hat. Dieser Mann konnte es auch wagen, der Welt die unabdingbaren Lebensrechte seines Volkes abzutreten. Er hatte keine Waffen, keine Kanonen und Flugzeuggeschwader, und trotzdem hat er das getan, was die vorherigen Regierungen für unmöglich erklärt hatten. Er hat der Welt gesagt: Ohne Ehre und Gleichberechtigung werde ich euch an Euren Konferenztischen nicht mehr wiedersehen. (Stürmischer Beifall). Er hat das getan, ohne die Gefahr eines neuen Krieges heraufzubeschwören. Denn das ist das Wunderbare, daß er vor der Welt die nationalen Lebensrechte seines Volkes mit Ehre und Würde vertritt, ohne daß die Welt leugnen könnte, daß er damit zum sichersten Garant des europäischen Friedens geworden ist.

wie diese Nation wieder tritt gefaßt hat und nun über alle Gefahren und alle Krisen hinweg schreitet?

Gewiß, die Herren von der Auslandspresse mögen recht haben: es wird in Deutschland nicht mehr soviel gefeiert und Hurra gezeut. Der Kampf der ersten Wochen ist einer neuen Sachlichkeit gewichen, aber diese neue Sachlichkeit ist von demselben Ernst und demselben Idealismus erfüllt, die damals den Kampf erfüllte. Dieses Volk hat gelernt, sich im Kampfe abzumühen, es weiß, daß der Kampf um das Leben kein Kinderpiel ist. Es ist aber auch entschlossen, ihn zu wagen und zu gewinnen. Mag sein, daß die Not, die Deutschland in diesen Monaten zu überleben hatte, größer war als die Not, die andere Völker überleben mußten. Mag sein, daß die Gefahren, die unser nationales Leben bedrohten, größer sind als die Gefahren, die andere Nationen überwinden. Aber geht mir Antwort auf die Frage: Möchte einer deshalb von Euch statt Kind unseres Volkes Kind eines anderen Volkes sein? (Stürmischer Beifall im ganzen Stadion.) Ich weiß, das ganze Volk antwortet mit Nein; denn so groß die Gefahren sind und so bedrohlich die Schwierigkeiten, die wir überwinden müssen, sie haben unser Leben doch auch wieder lebenswert gemacht, und es ist eine Befreiung für jeden, zu wissen: Unser Deutschland findet jetzt seine ganze Kraft. In dieser Nation dürfen keine Energien brach liegen, jeder muß sich mit der ganzen Person in den Dienst des ganzen Volkes stellen, wenn es überhaupt gelingen soll, den Berg zu erklimmen und auf die Spitze empor zu steigen. So wie der Führer uns Beispiel war im Kampf, in der Festigkeit und in der Arbeit, so hat die Nation diesem Beispiel nachgeeifert. Er braucht nicht zu trotteln, zu werben und zu agitieren.

Das Volk hat das Wort!

Ich frage Euch nun, Ihr Männer und Frauen: Was anderes wäre denkbar, als daß Adolf Hitler die gesamte Führung des Reiches und Staates übernimmt? Und ich bin der Überzeugung, daß Ihr, daß die ganze Nation auf diese Frage antwortet: Das Volk will es so! (Stürmischer, lang anhaltender Beifall). Das Volk will es so, daß einer seinen Willen und sein Lebensrecht vor der Welt vertritt. Das Volk hat keine Sehnsucht nach der Rückkehr der Parteien oder des Parlamentarismus. Es wünscht nicht, daß die Forderungen des Bolschewismus jemals wieder durch die Straßen der Großstädte ziehen. Es will nicht, daß Unordnung, Unfriede und Bürgerkrieg wieder Einkehr halten. Das Volk will, daß der Zustand der Stabilität und inneren Festigkeit erhalten bleibt. Und so geht ein Jahrtausende alter Traum der deutschen Geschichte in Erfüllung. Wir waren niemals ein Volk, wir waren immer aufgespalten in Gruppen, einmal hießen sie Katholiken oder Protestanten, das andere Mal Süddeutsche oder Preußen, das dritte Mal Proletariat oder Bourgeois. Was 2000 Jahre nicht möglich war, nämlich aus Katholik und Protestant, Süddeutschen und Preußen, Proletariat und Bourgeois ein Volk zu schmieden—

Man sage mir nicht, das hätten auch andere Regierungen tun können. Nein! Selbst wenn sie die Ideen gehabt hätten, sie hätten im Volk die Vertrauensbasis nicht gefunden, die nötig ist, um ein so grandioses Aufbauprogramm anzugehen und durchzuführen. Im Vertrauen auf ihn hat das Volk sich an die Arbeit gemacht. Jener Straßenarbeiter, der irgendwo an einer Reichsautobahn sein schweres Tagewerk verliert, jener Bauer, der den Flug durch seine Ackerhölle zieht, jener Arbeiter, den die ewige große Trostlosigkeit verließ und der wieder ins Bergwerk oder in die Fabrik gehen kann, um mit hartem, und fast unauslöschlichem Lohn der Nation zu dienen, sind das nicht in Wirklichkeit Soldaten dieses Mannes, Adolf Hitlers? Sind sie nicht Glaubens- und Vertrauensträger seiner Idee, die lebendigen Zeugen der unbegrenzten Möglichkeiten dieses Mannes? Haben wir einen Grund, an der Zukunft unseres Volkes zu zweifeln oder auch nur zu zweifeln, wenn wir leben,

wir wissen es alle: Er wird sein Volk, Mann für Mann und Frau für Frau am 19. August an der Wahlurne sehen. Jeder wird ihm sein heiligstes und unerlöschliches Jawort geben und in Treue und Gefolgschaft geloben, für die Lösung der schweren Probleme, die uns in der Zukunft noch vorbehalten bleiben.

Der Führer hat es vollbracht! (Starker Beifall). Er hat damit das Ausrück ermorben, Staat, Armee und Volk in seine Hand zu nehmen (Zustimmung) und daß dieser Vereinigungsprozess nun der Welt gegenüber in einer nie gesehenen Geschlossenheit vor sich geht, das ist jedermanns Sache.

Das muß sich jedermann zur Ehre machen, mit dafür zu sorgen, daß am 19. August niemand an der Wahlurne festhält, daß wir hier eine Demonstration unseres nationalen Lebenswillens vor der Welt vollziehen, vor der die Welt einfach in Schweigen versinken muß. (Stürmischer Beifall). Wir wollen den Lügen der Emigrantpresse entgegen die Wahrheit setzen. (Beifall). Es wurde in der Presse berichtet, daß, als sie die Kunde von dem Tode Hindenburgs vernahm, sie in den holländischen Seebädern, die ihnen zum Eldorado geworden sind, in begeisterte Rufe und Jubelgeschrei ausgedrochen seien, in der Hoffnung, daß nunmehr der Nationalsozialismus zu Ende sei. (Pausen). Wir wollen ihnen am 19. August eine Schmerzstunde bereiten, daß ihnen der Jubel und die Begeisterung entzogen wird. Sie sollen die Hoffnung, niemals wieder die deutsche Grenze überschreiten zu können, ein für alle Mal begraben und sie sollen wissen, daß Deutschland nicht erloschen ist, um sich nach 20 Monaten wieder zu erheben und daß es wachend bleibt, um seinem Schicksal mutig entgegenzutreten. Aug um Aug, daß es vor keiner Gefahr zurückschreckt, daß es entschlossen ist, jede Krise zu überwinden, um das Reich neu zu gründen und es fest und gesichert einmal in die Hände der Söhne und Enkel hineinzulegen. (Stürmischer Beifall). Gleich, nachdem wir die Macht antraten, haben wir unter der Leitung des Führers mit dem Aufbauprogramm begonnen. Ich verrate Euch, Männer und Frauen, kein Geheimnis, wenn ich sage, daß dieser Aufbau schwer und opferreich gewesen ist, denn ich selbst habe an diesen schweren Opfern Anteil gehabt. Aber Ihr werdet nicht behaupten wollen, daß der Führer und seine Regierung sich dieser Opfer entzogen hätten. Sie haben mit Euch gearbeitet, geopfert, die Nächte zum Tag gemacht und keine Mühe gescheut, in der Fürsorge um das Volk. Sie haben den Mut gehabt, neue Wege zu beschreiten, haben auch Unpopuläres getan, wenn sie wußten, daß es nötig war. Und in allen Krisen und Gefahren die Treue gehalten. Das können wir heute sagen: Was Ihr um den Führer feht, ist wirklich eine Versuchung der neuen Idee und daß dies ein Zeichen ist, daß aus dieser Versuchung der neue Geist hervorgeht. Wir sind im Kampfe miteinander groß geworden und im Kampfe in die Macht gelangt. Wir werden die Macht benutzen, um mit dem Führer Deutschland einer neuen Zukunft entgegenzuführen.

Lassen Sie mich, Männer und Frauen, zum Schluß ein persönliches Bekenntnis zum Führer ablegen. Sie haben mich oft in dieser Stadt reden hören, aber niemand wird behaupten wollen, daß wir über persönliche Bande, die uns, die wir um den Führer herumstehen, mit ihm verbinden, jemals etwas in der Öffentlichkeit hätten verlaublich lassen. Denn daß dieser Mann uns über sein Führertum hinweg Kamerad geworden ist, der uns, die wir um ihn verammelt stehen, auch auf allen persönlichen Lebenswegen begleitet, das glauben wir vor der Öffentlichkeit verschweigen zu müssen. Wir haben es auch gerne aus uns genommen, daß wie ehemals die uns feindliche Inlandspresse heute die uns feindliche Auslandspresse aus diesem Schweigen lästern zu müssen glaubte, daß innerhalb der nationalsozialistischen Führerschaft Differenzen oder persönliche Streitigkeiten bestanden oder entstehen könnten. Lassen Sie uns dann, was wir viele Jahre nicht taten, heute tun, lassen Sie uns, meine Freunde, zu diesem Mann ein persönliches Bekenntnis ablegen.

Aber es mußte ja schließlich einer kommen, der die Wege wies, der die Grenzen setzte und die Gesetze aufstellte. Was wäre Deutschland ohne ihn? In welche Wirrnisse und Zerrissenheit wären wir hineingestürzt, wenn das Schicksal ihn uns nicht gesandt hätte? Für ein Leben voller Kampf, Mühe, Sorge, Entbehrung und Verzicht auf persönliches Glück — ein Bekenntnis zu ihm! Man hat mir in diesen Tagen in einer wunderbaren Formulierung einen Gegenstand aufgewiesen, den sie morgen oder übermorgen an den Plakatwänden wiederfinden werden:

1 1/2 Millionen Kilometer fuhr der Führer in zwölf Jahren im Flugzeug, Auto oder Eisenbahn für die Wiederaufhebung des deutschen Volkes — 500 oder 1000 Meter sollst Du zur Wahlurne gehen, um ihm dafür zu danken! (Donnernder Beifall). Ich glaube, es gibt in Deutschland niemanden, der sich dieser Frage entziehen wollte. Die ganze Nation wird aufstehen und ihm ihr millionenfaches Ja entgegenrufen. In seine Hand wird die Schicksal und Zukunft des Reiches liegen und am Abend des siegreichen 19. August wie nie in vergangenen Zeiten das Lied singen, was in den Zeiten der Opposition so oft unser Kampf- und Trutzgesang gewesen ist:

„Im Volk geboren erkand uns ein Führer,
Gab Glaube und Hoffnung auf Deutschland uns wieder!“
(Starker, minutenlangender Beifall, Heirufe und Händeklatschen.)

Es wäre leicht für den Führer gewesen, so wie Tausende und Millionen an der Zukunft des deutschen Volkes zu verzweifeln. Es wäre bei ihm vielleicht auch verständlich gewesen, denn er schaute viel weiter die Tragik unseres Zusammenbruchs und die Unmöglichkeit, aus diesem Zusammenbruch wieder neue Höhen zu erklimmen.

Im Glauben aber an die Unsterblichkeit von Volk und Nation und im Glauben an die Treue und Gefolgschaft von Euch, ist er als unbekannter Soldat in die Stahlgewitter des Weltkrieges hineingestiegen, im Glauben: wenn mich das Schicksal ausersparen hat, wird es mein Leben retten und bewahren. Im Glauben an das deutsche Volk hat er, als alles zusammenbrach, die nationalsozialistische Bewegung gegründet, hat ihre Fahne und Symbole gegeben, hat sie aus den kleinsten Anfängen einer Sechsmänner-Gruppe emporgesührt zur wunderbaren Massenbewegung, wie sie das moderne Europa kennt. In allen Krisen und Erschütterungen, an denen unsere Parteigeschichte so unendlich reich ist, hat er Stand gehalten, hat er Charakter bewiesen, ist er aufrecht und gerade geblieben, ist, ohne nach Rechts oder Links zu sehen, seinen Weg gegangen. In den letzten Monaten vor der Machtübernahme hat er die Partei ein letztes Mal emporgerissen und sie dann im Schein der Fackeln und im Klang der Pfeifen und Trompeten an die Macht geführt.

Seit zwölf Jahren habe ich nun das Glück, bei ihm zu sein. Ich sah ihn im Sieg und auch in der Niederlage. Ich sah ihn, wenn er vom Unglück, und ich sah ihn, wenn er vom Glück getroffen war. Niemals aber hat sich seine Art geändert. So wie er war an dem Tage, an dem ich ihn zum erstenmal sah, so ist er bis zum heutigen Tag geblieben, und ich glaube, ich könnte mein Wort dafür geben, daß er sich bis zu seinem Ende nicht ändern wird, weil er sich nicht ändern kann. (Starker Beifall).

Er ist heute, was er war, und er wird bleiben, was er ist: Ein ganzer Mann, ein Mann, zu dem das Volk mit Liebe, Vertrauen und Ehrfurcht emporblicken kann.

Es ist nicht etwas Wunderbares, daß wir unter und um uns einen Menschen wissen, lebendig aus Fleisch und Blut, der weder Familie noch Frau und Kinder besitzt, der keine persönlichen Ansprüche an das Glück stellt, der fast bedürftlos lebt, der nicht raucht, nicht trinkt, kein Fleisch isst, der nur ein Ziel kennt: „Mein Volk“ (rauschender Beifall), und der jede Kraft auf das Glück und Gedeihen seines Volkes verwendet! Man hätte annehmen können, er wäre nach den furchtbaren Ereignissen vom 30. Juni zum Menschenhafter geworden. Seine Antwort auf den Treubruch war nur, daß er sein Volk mit noch größerer Liebe und noch größerem Vertrauen umfing. Es ist nicht ein Beweis seines grenzenlosen Vertrauens, daß er noch nicht zwei Monate nach dem 30. Juni das Volk wieder an die Wahlurne ruft, um ihm Gelegenheit zu geben, zu seiner Person und zu seiner Politik mit Ja oder Nein Stellung zu nehmen?

Das Glück, ihn zu besitzen, können wir nur mit Dankbarkeit und Arbeit belohnen und beantworten. Gewiß, heute steht sich das Werk der deutschen Wiederaufhebung einfach und leicht an.

Glimmscheine der Kurgäste.

Portofreie Beförderung von Antragskarten auf Glimmscheine. Durch die Hauptpropagandaleitung der NSDAP wurden an alle in badischen Kur- und Fremdenorten weilenden deutsche Gäste vorgegebene Karten ausgegeben, damit ihnen die Beschaffung von Glimmscheinen für den 19. August erleichtert wird. Der Herr Reichspostminister hat nunmehr genehmigt, daß diese vorgegebenen Karten portofrei befördert werden. Kurgäste, denen bisher eine Antragskarte noch nicht ausgehändigt wurde, werden gebeten, sich beim nächsten Bahn- oder Posthalter eine solche zu beschaffen und unverzüglich ausgefüllt in den Briefkasten zu werfen. Durch die gegenwärtige Haupt-Urlaubs- und Reisezeit ist die Beanpruchung der Wahlbeständen mit der Ausstellung von Glimmscheinen sehr stark. Es ist deshalb dringend nötig, nicht bis zum letzten Tag zu warten, sondern die geringe Mühe der Antragstellung sofort vorzunehmen. Auch Urlaub und Ferien entbinden nicht von der Pflicht, dem Führer das Vertrauen auszusprechen. Jeder Deutsche geht am 19. August zur Wahlurne.

Oberammergau grüßt den Führer.

Begeisterte Kundgebung im Passionsdorf.

Wieder kam die schwere Versuchung über alle und wieder hat er der Versuchung widerstanden, im Nachtrausch zu versinken, in der Sonne des Erfolges und Sieges untätig zu bleiben: er ging ans Werk und übernahm eine außerordentliche Verantwortung.

Wenige Millionen haben nach dem 30. Juni ds. Js., da der Führer die schwersten Tage seines Lebens überleben mußte, voll banger Sorge auf ihn geschaut. Alle vielleicht fürchteten, daß er unter der Last von Treulosigkeit und Enttäuschung und Verrat innerlich zusammenbrechen würde. Und Sie sehen nichts anderes als einen Mann sein Werk, das ihm das Schicksal auferlegt hatte, fortsetzen und höchstens, daß seine Gesichtszüge ernster und verfeinerter wurden. Von alten Kampfgenossen mußte er sich trennen, und er hat ihre Verbrennen nicht mit dem Mantel der Liebe zugedeckt, sondern machte das wahr, was das Volk für gerecht hielt: daß man, wenn man einen laufen sollte, höchstens den Kleinen laufen lasse, den Großen aber hängen soll. (Stürmische Zustimmung.) Was ist allein in diesen sechs Wochen über den Führer hereingebrochen und wie ehern fest und in sich selbst ruhend ist er geblieben! Ist es zuviel, daß wir, wie wir um ihn stehen, nun vom Volk verlangen, daß es das Vertrauen, das der Führer ihm entgegenbringt, ihm mit demselben Vertrauen belohnt? (Stürmischer Beifall). Denn so wie er an uns geglaubt hat, so haben wir an ihn geglaubt. In allen schweren Charakterproben, denen wir ausgesetzt waren, richteten wir unentwegt unsere Blicke auf ihn, und wenn wir ihn nicht wandend sehen können, sehen wir auch für uns keinen Grund zu wanken. Wenn er stehen blieb, konnten auch wir stehen bleiben. Und wenn es hart auf hart ging, dann klammerten wir uns fest an ihn im Glauben, daß er uns helfen würde. Im Vertrauen auf ihn hat das deutsche Volk im Zeichen seiner Wiedergeburt die Macht für die nationalsozialistische Bewegung erobert. Im Vertrauen auf ihn sind 400 junge Menschen in Tod hineingegangen und haben zehntausende Wunden und Verletzungen davongetragen. Im Vertrauen auf ihn hat eine ganze Nation mit dem Aufbau begonnen.

DNB. Oberammergau, 14. Aug. Der Führer besuchte gestern Oberammergau und wohnte dem Passionspiel bei. Der Reichsfanzler folgte dem Spiel in tiefer Ergriffenheit.

Der Besuch des Führers und Reichsfanzlers gab Veranlassung für Kundgebungen stürmischer und brandender Begeisterung für Adolf Hitler, wie sie in dieser überwältigenden Art bisher im bayerischen Hochlande gewiß noch nicht zu verzeichnen waren. Wenige Minuten vor 8 Uhr morgens betrat der Führer mit seiner Begleitung den von etwa 6000 Besuchern gefüllten Zuschauerraum, und schon brauchte ihm ein tausendfaches Heil entgegen, bis das Spiel seinen Anfang nahm.

In der Pause richtete Bürgermeister Raimund Lang in bewegten Worten den Dank des Passionsdorfes an den Führer. Er dankte ihm, daß er gekommen sei, um sich am heiligen Passionsspiele zu erbauen.

Inzwischen hatte sich im Passionsdorf längst die Kunde von der Anwesenheit des Führers verbreitet. Überall gingen die Fahnen hoch. In kurzer Zeit bot Oberammergau ein festliches Bild. Vor dem Theater stauten sich die Massen, so daß die Feuerwehr Seite zur Absperierung ziehen mußte. Die Hitlerjugend und der BDM. marschierten auf, die Mädel mit Blumen für den Führer in den Händen.

Als der Führer nach dem vormittägigen Teil des Spieles das Theater verließ, kam es zu stürmischen jubelnden Kundgebungen. Das ganze Dorf jubelte auf und vor dem Hotel „Wittelsbach“ erklangen nach dem Klang der nationalen Lieder immer wieder neue Heirufe auf den Führer, den die Menge in Sprechchören zu sehen begehrte.

Als der Führer auf dem Balkon erschien, brandete die Begeisterung der vielen Hunderte nur um so höher empor. Auch als der Führer um 14 Uhr wieder zum Passionstheater fuhr, erneuerten sich auf dem Wege die Kundgebungen.

Nach dem Passionspiel begab sich der Führer ins Bühnenhaus. Bürgermeister Raimund Lang stellte ihm die Hauptdarsteller einzeln vor und gab dabei das Verprechen ab, daß Oberammergau das von den Vätern übernommene Gut erhalten und weiterpflegen werde. Die Oberammergauer versprachen auch, dem Führer zu dienen und damit dem deutschen Vaterlande.

Der Führer und Reichsfanzler Adolf Hitler dankte in kurzen Worten der Erwiderung Oberammergau und brachte den Passionsdarstellern zum Ausdruck, daß sie ergreifend und wun-

dervoll gespielt hätten. Er betonte, er werde die Passionsspiele auch in Zukunft fördern.

Beim Verlassen des Theaters und des Passionsdorfes wurden dem Führer, dessen Besuch ein ganz besonderes dankwürdiges Ereignis des Jubiläumsspieljahres Oberammergau 1934 darstellt, abermals begeisterte Kundgebungen dargebracht.

Auch auf dem ganzen Wege von Oberammergau nach München wiederholten sich die gewaltigen Ovationen. In Murnau, Weilheim und in allen anderen Orten, die der Führer berührte, waren Menschen herbeigeströmt. Sie brachten in überwältigender Begeisterung dem Führer von Volk und Nation ihre Liebe zum Ausdruck. So wurde der Oberammergauer Besuch Adolf Hitlers zu einer ganz außergewöhnlichen Kundgebung der Liebe und Treue des bayerischen Oberlandes, wie sie schöner und eindringlicher nicht gedacht werden kann.

Die Königin von Dänemark in Bayreuth.

DNB. Bayreuth, 13. Aug. Am Montag morgen ist Königin Alexandra von Dänemark zum Besuch der Festspiele in Bayreuth eingetroffen.

Protestschritt der Deutschen Front Landesratsfraktion verläßt die Landesratsfraktion.

DNB. Saarbrücken, 14. Aug. Die Landesratsfraktion der Deutschen Front hat am Dienstag als Protest gegen die von der Regierungskommission geduldeten Angriffe auf den verewierten Reichspräsidenten und den Reichsfanzler und die entgegen der richterlichen Entscheidung, aufrechterhaltene Beschlüsse der Ältesten der Deutschen Front die Sitzung des Landesrats verlassen.

Die Saar lücker „Volksstimme“ verboten.

DNB. Saarbrücken, 14. Aug. Die Regierungskommission hat die sozialdemokratische „Volksstimme“ auf die Dauer von fünf Tagen verboten. Das Verbot erfolgte wegen zweier Artikel, in denen der Führer Adolf Hitler in der gemeinteten Weise „stimmt“ und verleumdet wird. Ferner hat die Regierungskommission die deutsche Wochenchrift „Der deutsche Kumpel“ wegen zweier Artikel, von denen der eine die Ueberschrift trägt „Also doch Briefkontrolle“ auf die Dauer von sechs Monaten verboten.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Erinnerungen aus dem Zirkusleben.

Von Theresie Renz.

Die bekannte Zirkusreiterin Theresie Renz, die noch heute, trotz ihres Alters von 75 Jahren, ihren Beruf ausübt und gegenwärtig in Karlsruhe weilt, erzählt hier aus ihrem Leben. Ihre Erinnerungen sind mehr als die üblichen Lebenserinnerungen, sie sind ein Stück Geschichte des Zirkus schlechthin.

Mein ganzes Leben ist innig verwachsen mit dem Zirkus. Meine Wiege war der Zirkus meines Vaters Wilhelm Start. Er war gebürtiger Bayer. Meine Mutter war Hamburgerin. Die robuste Natur meines Vaters mag sich auf mich übertragen haben, und ich habe ich zu verdanken, daß ich im Leben eigentlich nie ernstlich krank gewesen bin und mir bis heute die Elastizität meines Körpers bewahrt habe.

Mein Vater trat in dem seiner Zeit weit und breit berühmten gewesenen Zirkus Eduard Wollschläger auf. Dort lernte er auch

Sie war gewohnt, schnelle Entschlüsse zu fassen, und die waren dann unabänderlich. Meine Mutter kannte meinen Hergangswunsch, und da sie selbst noch immer am Zirkus hing, gab sie ohne jedes Bedenken ihre Zustimmung zu dem Vorschlag ihrer Freundin.

So kam ich zum Zirkus. Ich war überaus glücklich. In meinem kindlichen Unverstand glaubte ich, nun gleich den ersten Abend aufs Pferd zu kommen und in der Manege auftreten zu dürfen, ich träumte von einem begeisterten Applaus.

Aber nichts von alledem. Ich bekam erst einmal ein Pony und dann hieß es, die Anfangsgründe zu erlernen. Mit der Voligtage begann es. Mein Lehrmeister war während des Unterrichts sehr streng. Nichts Fehlerhaftes ließ er ungerügt hingehen, und es mußte so lange geübt und immer wieder noch einmal geübt werden, bis es nach seiner Meinung nach klappte.

Zu meiner Mutter äußerte sich mein Lehrmeister gelegentlich, daß er mit mir zufrieden wäre. Zu mir sagte er niemals ein anerkennendes Wort. Vielleicht, weil er befürchtete, daß ich mir dann auf meine Leistungen etwas einbilden könnte.

Nach einigen Monaten wurde der Reitunterricht erweitert durch Tanzunterricht.

Direktor Wulff war ein vielseitiger und vielbeschäftigter Mann. Er war ein Zirkusdirektor aus der alten Schule, und ich habe viel bei ihm gelernt. Dabei machte er keine Unterschiede in der Behandlung, seine eigenen Kinder behandelte er in der Manege genau wie mich. Wenn wir Springen übten und es wollte nicht klappen, dann brachte er mit einer eleganten Handbewegung die Peitsche mit unseren Beinen in Berührung, und ich kann nur bezeugen, weder

seine Söhne, noch seine Töchter oder ich hatten in dieser Beziehung jemals über eine Bevorzugung zu klagen gehabt.

Direktor Wulff sorgte auch dafür, daß wir einen geregelten Schulunterricht bekamen. Er hatte einen Privatlehrer engagiert, der uns in allen Fächern unterrichten mußte, und oftmals kam Direktor Wulff in die Unterrichtsstunde, um sich persönlich von unseren Leistungen und Fortschritten zu überzeugen.

Er mußte auch unseren Ehrgeiz ansuflornen. So wollte es mir lange Zeit nicht gelingen, auf dem Rücken eines galoppierenden Pferdes durch einen Reifen zu springen. Er sah meine vergeblichen Bemühungen eine Zeit lang gelassen zu. Dann meinte er schließlich, ich würde vielleicht, wenn ich mir Mühe gäbe, eine ganz brauchbare Tänzerin auf dem Pferd, niemals aber eine gute Springerin. Derlei Reden spornten an. Dazu kam, daß er gern beim gemeinsamen Mittagessen immer diejenigen bespötelte, die beim Lernen versagt hatten. Um dem zu entgehen, benutzte ich meine Freizeit fleißig zu Sonderübungen. Und dann schaffte ich es.

Als ich dem Direktor zeigte, was ich gelernt hatte, war das Eis sofort gebrochen. Nun ging es schnell aufwärts. Wir waren in Solothurn, und zum erstenmal stand auf dem Abendzettel gedruckt zu lesen:

„Erstes Auftreten der jugendlichen, talentierten Parfoces-Reiterin, der kleinen Theresie Start.“

Ich war mächtig stolz, mich richtig gedruckt zu sehen mit all den anderen schon berühmten Künstlern auf ein und demselben Blatt Papier. Wie freute ich mich auf den Abend, auf mein erstes öffentliches Auftreten. Aber — ich weiß von nichts. Als ich in die Manegeritt, sah ich keinen Menschen, obwohl der Zirkus ausverkauft war. Erst, als ich wieder hinausritt und den lauten Beifall hörte, war mir klar, daß ich meine Sache gut gemacht hatte. Und dann habe ich vor Freude gemeint: — Ich war damals 14 Jahre alt, im ersten Badfischalter.

(Schluß folgt!)



Theresie Renz.

meine Mutter kennen, die im gleichen Zirkus der Star war, eine berühmte Zirkusreiterin. Meine Mutter war von Frau Direktor Wollschläger gelegentlich eines Gastspiels des Zirkus in Hamburg an Kindeshand angenommen worden. Die Pflegetochter meiner Mutter waren wegen eine Verbindung meiner Eltern. Das führte dazu, daß meine Eltern vom Zirkus Wollschläger ausrückten. Sie wandten sich zunächst nach Belgien, und dort gründete mein Vater den Zirkus Start, der sich lange Jahre hindurch in der Artistenwelt des besten Rufes erfreute. Während eines Gastspiels des Zirkus in Brüssel wurde ich geboren.

Und, genau genommen, von diesem Tage an datiert das Wanderleben, das ich ohne Unterbrechung bis zum heutigen Tage geführt habe und noch führe.

Wenn andere Kinder im zartesten Alter sorgsam behütet und von der Mutter oder der Amme umhergetragen werden, so nahm mich meine Mutter vom Tage meiner Geburt an in den Zirkus mit. Meine Liebe zur Reiterei habe ich gewissermaßen mit der Muttermilch eingeatmet. Mit 5 Jahren bereits lernte ich tanzen und unbedeutend auf einem Pony reiten. Als Kind schon machte ich weite Reisen durch Frankreich, Italien und Ungarn mit „unserem“ Zirkus. Doch eines Tages wurde alles anders. Mein Vater, eine leichtlebige Künstlernatur, verließ meine Mutter und mich, und bestürmte sich nie wieder um uns. Wir blieben zunächst bei Freunden auf einem Gut in Ungarn, später holte uns der Bruder meiner Mutter nach Wandsbetsel. Dort wo einft Matthias Claudius lebte und starb, wurde meine zweite Heimat.

Wir wohnten auf dem großen Marktplatz, der Kirche gegenüber. Meine Tante hatte dort ein Putz- und Modengeschäft, das sich eines regen Zuspruchs erfreute. Sie hieß „Wunderlich“, und wenn je ein Name befremdend war für den Charakter seines Trägers, so in diesem Falle. Sie war so wunderbarlich, daß sie den Plan faßte, mir die Gedanken an den Zirkus aus dem Kopf zu treiben und aus mir eine brave Modistin zu machen. Dadurch freilich entstand in dem soliden Bürgerhaus ein heimlicher Kleinkrieg zwischen dem Onkel, der aus auf meiner Seite war und mich in meinen Zirkuspielen unterstützte, und der strengen Tante, die immer an mir zu tadeln fand und ihre ständigen Ermahnungen regelmäßig in folgendem Wortlaut: „Komödiantenblut, Zigeunerkind!“

Meine Mutter sah allmählich ein, daß das stille und behäbige Bürgerhaus denn doch für die Dauer für mich kein Ruhepunkt wäre. Die Schulzeit ging ihrem Ende zu, und da fügte es der Zufall, daß Zirkus Renz auf St. Pauli, in dem noch heute bestehenden Zirkusgebäude, ein Gastspiel gab. Das war eine Sensation, die sich auch die Wandsbetseler nicht entgehen lassen wollten. Auch meine Mutter fuhr zu dem Gastspiel und nahm mich mit, trotz der Einwendungen der Tante, die mich unbedingt vom Zirkus fernhalten wollte.

Aber dann sah ich doch mit klopfendem Herzen und heißem Kopf in der Vorstellung des damals schon berühmten Zirkus. Gebendet von der Fülle des Lichts, hingestrichen von den prächtigen Vorführungen, glühte in mir nur der eine Wunsch: zum Zirkus gehen, nie wieder zurück nach Wandsbetsel!

Einen ganz unvergeßlichen Eindruck auf mich machten zwei Herren, die in rote Fracks gekleidet, auf weißen Pferden in wildem Galopp durch die Arena jagten und über die aufgestellten Hindernisse sprangen. Das waren die Vektoren Franz und Robert Renz. — Robert sollte später mein Mann werden.

Aber bis dahin war es noch ein weiter Weg. Zunächst hieß es am anderen Tag wieder zur Schule gehen. Und die einzige Folge des Zirkusbesuches waren zunächst noch strengere Ermahnungen der strengen Tante.

Dann aber kam eines Tages ein Wanderzirkus nach Wandsbetsel. Es war dies der Zirkus Wulff, ein Zirkus von gutem, altem Schlag und hohem künstlerischem Wert. Frau Direktor Wulff war eine Jugendfreundin meiner Mutter. Sie besuchte uns und hörte auch von meinen Wünschen für die Zukunft. Mein Drang zum Zirkus gefiel ihr, und sie machte meiner Mutter den Vorschlag, mich zu ihr in die Lehre zu geben. Sie wollte mich zur „Stehende-Reiterin“ ausbilden.

Meine Mutter war Zeit ihres Lebens eine resolute Frau. Nichts war ihr mehr suwider als langes Hin- und Herüberlegen

England jenseits London.

Von unserem Londoner Vertreter, Dr. Theodor Seibert.

II. Fort von London!

Wenn wir Münchener beim Militär unsere Augsburger Kameraden ärgern wollten, pflegten wir die Frage zu stellen: „Was ist die größte Sehenswürdigkeit von Augsburg?“ Antwort: „Der Schnellzug nach München“, worauf wir einige schwäbische Kraftausdrücke an den Kopf bekamen. Wenn man aber die Londoner fragt, was am schönsten an ihrer Vaterstadt sei, dann werden neun von zehn ganz von selbst antworten: Die Umgebung, die Hügel von Surrey und Chiltern, die bequeme Verbindung zur See, die kleinen Städte im Hertfordshire usw. London selbst lobt kaum einer. Es gehört zu den Städten, in denen man arbeitet, aber nicht lebt. Im Sommer ist es erträglich, wenn es nicht gar zu heiß ist, im Winter ist es stets unerträglich. Die Umgebung dagegen ist wirklich recht hübsch, aber die Stadt hat bereits zuviel von ihr aufgefressen. Man muß schon noch auf fünfzig Kilometer über den weiten „Polizeibezirk der Metropolis“ hinausfahren, bis man den Eindruck dieser langweiligsten aller Weltstädte los wird. Nach Süden und Osten ist der Ausweg versperrt, denn da reicht London bis zur Küste, wenn man einige kleine ländliche Dörfer in Kent und Surrey abzieht. Nach Norden gerät man allzubald ins mittelenglische Industriegebiet. Bleibt also der Westen und der Nordosten.

Nach Westen zu ist's herrlich. Auf jede schöne Grafschaft folgt eine noch schönere, bis nach Cornwall hinunter, bis zum Lands End, an dessen schwarzer Felsenküste sich die Wogen des Atlantik brechen. Der ganze Süden ist ein Park, ein großer Garten, ein Badestrand, ein Jummelplatz für Briten aus aller Herren Länder, Sommer und Winter. Hier werden die Einkünfte eines Weltreichs verzehrt. Südbengland führt ein Pfaffenleben, ein lattes, behagliches Dasein, in dem Industrie und Landwirtschaft nur eine nebensächliche oder wenigstens eine unauffällige Rolle spielen.

Für den Mann aus dem englischen Norden ist der Süden ein Märchenland. Wenn er zum ersten Mal die Reise dorthin antritt — „Down to South“ sagt der Yorkshire-Mann — dann wird er von Stimmungen bewegt wie sie den Deutschen des Mittelalters erfährt haben mögen, wenn er gen Italien zog. Der Drang nach Süden ist in den letzten Jahrzehnten so stark geworden, daß sogar die Industrie diesem Zuge zu folgen begann, und jeder Nordengländer und Schotte, der sein Glück machen will, strebt in dieser Richtung. Für ihn ist London kein nebelwangeres Ruhestück und kein Badofen wie für uns, sondern das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, die Kapitale des magischen Südens.

Kein echter Insulaner würde das natürlich so ausdrücken. Man drückt sich in diesem Lande überhaupt nicht „so aus“, und im Norden schon gleich gar nicht. Viele Worte zu machen, ist nicht Sitte, das überläßt man den komischen Leuten von der anderen Seite des Kanals, den Ausländern, die stets das Herz auf der Zunge haben. Aber hinter dem kalten, kalten und wenig bewegten Gesicht des Engländers brodeln nichtsbedenklicher eine Menge von sehr menschlichen Gefühlen, und wenn man Glück hat, dann kann man so einen wagheligen lebenden Briten schwärmen sehen, wie nur irgend einen deutschen Badfisch. Wer bitte, sagt's ihm nicht, sonst wird der Vorhang blühend wieder zugezogen!

Wenn man London wirklich entfliehen will, dann ist's aber

noch besser, nach Nordosten fortzuziehen. Denn im Süden kann es einem so gehen, wie dem Pariser, der Paris ausruhen will und sich dazu Beauville oder Trouville auslucht. Im Nordosten ist es fester. Man muß nur die Badeplätze an der Küste von Norfolk und Suffolk vermeiden, dann ist's allright. Gleich hinter Cambridge beginnt das richtige England.

Ob man die erste Station in Ely, in Peterborough oder in Lincoln macht — hier findet der Freund kirchlicher Bauten die schönsten normannischen und gotischen Dome, die sich die Phantasie auszumalen vermag, und mancher dürfte angefaßt dieser Bauentwässerer seine geringfügige frühere Meinung von Englands künstlerischen Gaben berichtigt haben. Und die kleinen Landstädte, die im Schatten dieser köstlichen Dome träumen, zeugen davon, daß die Massenzivilisation des 19. Jahrhunderts doch nicht ganz Englands Gesicht zu zerstören vermochte. Da gibt es Gassen, die in Nürnberg oder in Rouen liegen könnten, und manch schlichtes, vornehmes Stadthaus, mehr aber noch die vielen Herrensitze auf dem flachen Lande, geben Kunde von jener englischen Genie, von dem erdgewachsenen Landadel, der England groß und zur Weltmacht gemacht hat.

Wenn selbst diese kleinen Siedlungen noch so städtisch sind, der kann im Segel- oder Ruderboot tagelang auf den „Broads“ kreuzen, den zahllosen stillen Wasserabern die Norfolk durchziehen und lebhafte Erinnerungen an die niederdeutschen Marschen heraufbeschwören. Oder er kann hinüber wandern nach Leicesterhire, durch dessen Weiden und Büsche seit Jahrhunderten die Meute der Fuchsjagden streift. Das Wandern will allerdings gelernt sein in diesem Lande, in dem der Privatbesitz nur die asphaltierte Straße freiläßt und der öffentliche Fußweg nahezu unbekannt ist. Wandern in England ist eine wahre Geheimwissenschaft; man hat die Nase mehr in der genauen Wegbeschreibung des Wanderbüchleins als in der freien Gottesluft. Vielleicht liegt's daran, daß all die jungen Engländer und Engländerinnen, die in den letzten Jahren in immer größeren Scharen in kurzen Kajakhöfen das Land durchziehen, so wenig singen und plaudern. Sie sind aber drum nicht weniger vergnügt.

Kein anderer Teil des Landes ist auch so heiß gegen fremde Eindringlinge ertritten und behauptet worden. Heute gehört viel Phantasie dazu, sich etwa hier in diesem hundertprozentig englischen Park vorzustellen, daß der Platz durch Jahrhunderte Hauptquartier römischer Legionen war, und daß Konstantin der Große ausgerechnet hier anno 306 zum Kaiser des Römischen Weltreichs proklamiert wurde. Allein schon das bunte Durcheinander von römischen, nordischen, keltischen, dänischen, sächsischen, normannisch-französischen und englischen Ortsnamen kündet davon, daß diese Gebiete eine krausbewegte Geschichte hinter sich haben. Und wenn in anderen Gegenden noch die und die die Steinfigur eines Heiligen die Stürme der Reformation überlebt hat — hier im Nordosten war man absolut puritanisch und Cromwells Soldaten haben beim Köpfen der Heiligenbilder der Mäntel und Dome ganze Arbeit geleistet.

Aber aller Sturm und Drang der Vergangenheit ist von dreihundert Jahre unverfälschten und ungehörten Engländerturnens lauber überflücht worden. Die größte Ueberraschung für den Rückfling aus London ist, daß es hier eben nicht nur Parks und Weiden, sondern sogar richtiggehende große Acker und Getreidefelder gibt. Vom Hörenhagen ist das zwar auch in London bekannt, aber ich gestehe, daß ich bis gestern in diesem Punkt sehr mißtraulich war.

Der Goldfisch des Königs / Von Hans Hempel.

Die Abenteuer des „Conte de Ruggiero“. — Vor 225 Jahren in Küstrin gefenkt.

An einem Hochsommerstage des Jahre 1705 bewegte sich eine sonderbare Prozession vom Ballstein Tor nach der Dorotheenstrasse in Berlin. An der Spitze galoppierte eine Kalesche mit goldfroschenden Lakaien. Darauf folgten mehrere mit allerlei groteschem Bildwerk geschmückte Wagen. Dann rollten Käfise mit exotischen Vögeln, Affen, Murmeltieren und Nisenechsen und Wagen mit besopften Chinesen vorbei. Den Abschluß dieser Völkerchau bildete ein dunkler Zwerger, der den saffenden Berlinerinnen unermüdlich Grimassen schnitt. Also angekündigt, zog endlich der Herr dieser Wunderschau sechsstänmig in der Residenz ein. Huldvoll grüßte er die Schausteller aus seiner Galaskutsche, die ebenso verschwenderisch vergoldet war wie das Geschir der Pferde und das Fanggeschir der Dienerschaft. Niemals hatte man soviel gleichendes Metall auf einmal gesehen.

Allerdings war der Ankömmling kein X-Beliebiger, sondern der hochberühmte Don Domenico Caetano, Conte de Ruggiero, Besitzer des Steins der Weisen, des weißen und roten Arcanums, das

Quecksilber in Silber und Gold verwandelte, soviel man nur davon haben wollte.

Die (1704) neu gegründete königlich privilegierte Zeitung wußte Wunderdinge von dem Ankömmling zu berichten. In Brüssel sollte der Adel am Hofe des Kurfürsten von Bayern und Statthalter des Niederlande Maximilian Emanuel II. das Gold funderweise den Retorten entlockt haben. Und mit nicht geringeren Erfolge habe er in Wien als Hofalchimist gewirkt.

Doch leider versagte die „Privilegierte“ ihren Lesern mitzutheilen, daß dieser Erfolg weniger dem wunderwirkenden „Arcanum“ als der Beredsamkeit seines Besitzers zuzuschreiben war, der von seinen hochmögenden Herren immer wieder neue „Vorhänge“ herauszufahren verstand.

Nachdem dem Grafen Ruggiero — in Wirklichkeit ein Bauer — Sohn aus dem italienischen Dorf Virobianca, der einem Mäzch seine alchimistischen Rezepte entwendet und dann den Gottesmann ermordet hatte — der Boden in Wien zu heiß geworden war,

trachtete er, die Aufmerksamkeit des preussischen Hofes auf seine alchimistischen Künste zu lenken. Zweimal hintereinander verstand der Gauner eine Hohe Königliche Begutachtungskommission zu täuschen. Daher wurde Graf Wartenberg vom König beauftragt, mit dem „Grauen“ wegen Ueberlassung der Zaubertinktur zu verhandeln. Aber Ruggiero war nicht geneigt, sein Glück für ein paar hundert Dukaten aus der Hand zu geben. Denn er wußte sehr wohl, daß das „Arcanum“ in den Händen von weniger gewöhnlichen Adepten sehr schnell als täuschendes und ablenkendes Zauberrequisit seiner Fingerfertigkeit entlarvt werden würde.

So nahm er denn seine Zuflucht zu einer Komödie: „Der heileidige Graf“ oder „Der mißverständene Goldmacher von Berlin“. Er reiste plötzlich mit seinem ganzen Gefolge von Vataien, Affen und exotischen Vögeln wieder ab.

Gekaufte Agenten Ruggieros, unter denen sich sehr einflußreiche Persönlichkeiten befanden, wußten den König sehr bald zu bestimmen, den Goldvogel wieder einzufangen und ihn durch einen anständigen Vorkauf zu verloben.

Der König ließ sich durch die Aussicht auf die unermesslichen Reichtümer blenden, die ihm die Verpflichtung Ruggieros für seine Schatzkammer sichern sollte. So erlebte Berlin den zweiten Triumphzug Ruggieros. Diesmal kam er aber als wirklicher Sieger. Herolde ritten vor seiner Kalesche, und 50 000 Golddukaten wurden ihm als verlobendenden Vorkauf überreicht. Später wußte er mehrere „Anzahlungen“ zur Bereitung genügender Mengen des Arcanums aus dem gutgläubigen Monarchen herauszuloden, der die Warnungen des Kronprinzen Friedrich Wilhelm lächelnd in den Wind schlug. Von Tag zu Tag hoffte der König auf die versprochene Verfertigung der ersten Tonne reinen Goldes.

Seine Finanzstränge wurden allerdings dadurch jäh beeinträchtigt, daß der Goldgraf eines Morgens verschwunden war. Ruggiero wurde in Stettin aufgegriffen und nach Berlin zurück-

geführt. Er wurde wieder in seine Goldküche gesetzt, während der Verwalter der königlichen Schatzkammer händelnd die ersten goldgleichen Ergebnisse abwartete. Indes entwich Ruggiero zum zweiten Male. Diesmal nach Hamburg.

Friedrich I., der festeste davon überzeugt war, daß der Graf sein Geheimnis einer fremden Macht anbieten wollte, ließ ihn jetzt in der Festung Küstrin internieren. Der Zauberspieler verstand tatsächlich, seine Wärrer durch angebliche „Transmutationen“ von unedlen Metallen in Gold zu täuschen. In Wirklichkeit war er nach dem uralten Rezept aller betrügerischen Adepten verfahren, das edle Metall vorher in die Retorte einzuschmuggeln.

Auf die Berichte von dem vermeintlichen Erfolge des Wundermannes wurde Ruggiero wieder in Gnaden am königlichen Hof aufgenommen. Kaum wurde die anfänglich straffe Aussicht etwas gelockert, so war er wieder verschwunden. Dieses Mal hatte er sich nach Frankfurt a. Main abgewandt. Wiederum wurde er festgenommen und nach Berlin ausbestraft.

Nun war selbst des Königs Langmut erschöpft. Noch einmal gab er dem Goldgrafen eine Chance, seinen Kooß aus der Schlinge zu ziehen. Gegen Ueberlassung des Goldrezeptes sollte er sofort in Freiheit gesetzt werden. Aber niemand außer dem König glaubte daran, daß der Betrüger seinem Schicksal entrinnen könne.

Als im Verlaufe eines Jahres die versprochene Tonne Goldes ausblieb, wurde er nach Küstrin gebracht, zum Tode verurteilt und am 23. August 1709 auf dem Richtplatz abgetötet. Der Galgen war in zarter Somboll mit Goldfäden beklebt, und der Delinquent mußte das Schafott in einem Narrengewande aus Goldpapier bestreuen. Die letzten Worte, die die sich schlängelnde Schlinge im Halse erstikte, waren: die Betueuerung der Unschuld und die Versicherung, daß man mit ihm auch das Rezept des Steines der Weisen für alle Zeiten aus der Welt schaffe . . .

Interessantes aus aller Welt

Das erste sprechende Denkmal.

Das erste sprechende Denkmal der Welt ist in Washington entworfen worden. Es stellt Christoph Columbus dar und unterscheidet sich von anderen Standbildern dadurch, daß es zweimal täglich — um zwölf Uhr mittags und sieben Uhr abends — seine Stimme erschallen läßt. Das Denkmal spricht die folgenden Worte: „Ich bin der Entdecker Amerikas“.

Die Amerikaner sind auf diese neueste Erfindung stolz, bei der sie alle Erfahrungen der Robot-Fabrikation verwertet haben, nicht weniger stolz, es gibt allerdings auch Kritiker, die an der täglichen Ansprache des Christoph Columbus einiges auszusetzen haben. Sie behaupten nämlich, daß der wahre Columbus kein amerikanisches Englisch, sondern ein unverständliches Spanisch gesprochen habe. Aber die Washingtoner lassen sich durch diese Krögler die Freude an ihrem Columbus nicht verderben.

Wie ein Zuchthäusler zu billigen Festessen kam.

Mit einem gewöhnlichen Gaunerstückchen, das wohl einzigartig dasteht, hat ein gefürchteter Betrüger etwa 40 Berliner Hotels empfindlich geschädigt.

Der Gauner, der 54 Jahre alte Gottfried Barthol, der nicht weniger als 30 Jahre seines Lebens hinter Gefängnis- und Zuchthausmauern verbracht hat, machte sich die gegenwärtige Berliner Tagung des Baptisten-Kongresses zunutze. Er erschien in Berliner Hotels, gab sich als Beauftragter des Kongresses aus und fragte, ob man bereit sei, ein großes Festessen für 120 bis 140 Kongreßmitglieder auszurichten. Fast regelmäßig war man selbstverständlich dazu bereit.

Nun verlangte Barthol, der sehr sicher und großspurig auftrat, ihm selbst zunächst ein derartiges Festessen vorzulegen, da er sich erst davon überzeugen müsse, ob es auch allen Ansprüchen der Kongreßteilnehmer Genüge leiste. Nach dem Essen entfernte er sich

mit dem Bemerkten, er werde sich mit der Kongreßleitung in Verbindung setzen und endgültigen Bescheid geben.

So zog der Gauner Tag für Tag durch Berliner Hotels, ließ sich nach allen Regeln der Kunst aufwarten und lebte einen guten Tag nach dem anderen, bis ihn jetzt endlich sein Schicksal ereilte. Er wurde festgenommen und in das Polizeipräsidium gebracht, wo er sich wieder für recht lange Zeit an einjähige Koft wird gewöhnen müssen.

Fünf Schwestern und ein Mann.

Eine einzig dastehende Liebestragödie beschäftigt die Polizeibehörden von Philadelphia. Ihre Helden sind der junge Kaufmann Percy Galler und die fünf bildschönen Petrova-Mädels, Töchter eines der bekanntesten Einwohner der Stadt.

John Petrova, der Vater der fünf Schwestern, ist ein sehr vermöglicher Mann. Die älteste Tochter zählt 28, die jüngste 22 Jahre. Percy Galler war vor drei Jahren mit dem ältesten der Mädchen befannt geworden und machte ihm heftig den Hof. Es war zwischen beiden ausgemacht, daß sie demnächst Verlobung feiern sollten.

Es wurde sogar schon der Tag der Hochzeit festgelegt. Unmittelbar vor dieser erklärte jedoch Galler, daß er tobnungslüchlich sei, die geplante Hochzeit abzusagen zu müssen. Er habe sich nämlich inzwischen in die jüngere Schwester seiner Verlobten, Gaby Petrova, verliebt. Schweren Herzens gab ihn Selg Petrova frei, um dem Glück ihrer Schwester nicht im Wege zu stehen.

Nach einiger Zeit stellte Gaby Petrova dem jungen Mann die Frage, wann er sie eigentlich zu heiraten gedenke. Aber darauf wußte Percy Galler keine rechte Antwort. Er kottierte verlegen herum und es stellte sich heraus, daß er auch für die anderen drei Schwestern das lebhafteste Interesse empfand.

Nun aber das Selbstmitleid: alle fünf Petrova-Mädels waren in den auffallend hübschen, aber launischen und unsicheren jungen Mann bis über die Ohren verliebt. Es kam zwischen ihnen zu den heftigsten Szenen, bis sich die älteste, Selg Petrova, eines Tages aufraffte und dem flatterhaften Bräutigam ein Ultimatum stellte: entweder heiraten oder den Verkehr mit der Familie abbrechen.

Galler konnte sich aber auch jetzt nicht entscheiden. Er meinte,

Die Königshalle in Vorsch.

Ein Ausflug ins Mittelalter. — Von Dr. Fritz Droop.

In der Vorsch Königshalle, dem ältesten deutschen Vaudenmal aus der Zeit der Karolinger, wurden bei den Wiederherstellungsarbeiten durch Professor Behn monumentale Fresken entdeckt.

Wir hatten, von Worms kommend, in weitem Bogen den Vorsch Wald durchquert und waren seinem menschlichen Wesen begegnet. Die Vögel über den Feldern sangen darüber um so lauter ihren Psalm, und als wir die Düne vor dem Marktflecken Vorsch erreichten, wehte ein warmer Hauch von der Bergstraße zu uns herüber. . . Vorsch ist heute ein kleiner Marktort und leben hauptsächlich von den Erträgen der Landwirtschaft und der Tabakindustrie. Damit ist allerdings selbst für einen passionierten Wanderer kein Wanderziel gegeben. Es muß also etwas anderes sein, was uns bestimmt, den Weg hierher zu nehmen. Eben machen wir vor dem turmgewölbten Fachwerk des Rathauses halt, das nun auch schon zehn Generationen kommen und gehen sah, da fällt der Blick auf einen kleinen feierlichen Bau, der so gar nicht in die bunte Umgebung passen will und uns noch mehr fesselt als die alte Klosterkirche des Märtyrers Nazarius: die königliche Vorkhalle des einstigen berühmten Klosters Laurissa oder Laureham. Es ist leider nur ein bescheidenes Ueberrest der stolzen Vorkhallen, und die Kunstgelehrten hatten es noch schwerer als die Historiker, aus den spärlichen Zeugen längst verklungener Zeiten befriedigende Aufschlüsse zu gewinnen.

Nicht einmal die Mauer reicht bis in das achte Jahrhundert, die Zeit der Klostergründung, zurück; sie dient auch nicht, wie in Maulbronn und andern Klöstern, der Befestigung, sondern nur der Abgrenzung von den übrigen Marktflecken und als Schutz des Stützortes, aus dem Flugland bestehendes Bodens. Besonders starke und schöne Steine der Mauer wie der zerfallenen Klosterbauten scheinen eine willkommene Ware bei der Errichtung der Wohnhäuser und Fabriken, was bei späteren Ausgrabungen und Umbauten festgestellt worden ist. In Vorsch sind von dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts sind sogar Bestimmungen erhalten, wonach den Einwohnern erlaubt war, gegen eine kleine Vergütung Bausteine in ganzen Wagenladungen aus den Trümmern des Klosters zu holen.

Der zierliche Bau der Vorkhalle muß das Herz jedes Architekten erfreuen; der Kenner der romanischen Bauwerke Italiens ergötzt sich an den prächtigen Formen der einzelnen Teile und ihrem feingebogenen Farbenschmuck. Vor unbestimmter Zeit hat man die Vorkhalle auf der Rückseite verschlossen und zu einem kleinen Weithaus, der Michaelskapelle ausgebaut. Die zweistöckige Fassade mit ihren drei gleichweiten und gleichhöhen Durchfahrten erinnert sehr stark an die spätromischen Stadttore und Triumphbögen. Zum erstenmal tritt der Reiz der Farbe gleichberechtigt neben das Werk des Bildhauers. Wir besitzen in Deutschland kein zweites Beispiel dieser Kunstübung; etwas Ähnliches, aber

nicht Gleichwertiges, ist höchstens an einigen Türmen der alten Kölner Stadtmauer zu beobachten. Damit ist die Eingliederung der Vorkhalle in die Kunstgeschichte ermöglicht; sie steht der Antike näher als dem Mittelalter und bildet gleichsam den Abschluß einer Entwicklung, deren letzte Periode sich fern von ihrer Heimat vollzogen hat. Man fühlt: es war eine Sehnsucht in der Welt, die aus der Graubild herausdrängte, dem frohen leuchtenden Licht der jubelnden Farbe entgegen. Wen auch nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann, wann die Veränderungen an der Vorkhalle vorgenommen worden sind, so weisen die Formen des Altars und seine Ausschmückung, besonders der mit dem zarten Muster gezeigte Bogen über dem Altar doch auf spätromanische Zeit. Sicher ist, daß das Kloster den Höhepunkt des Glanzes damals schon überschritten und die Vorkhalle ihre frühere Bedeutung eingebüßt hatte. Ueber das fünfzig Meter hohe Atrium, das den Vorhof zwischen der Halle und der gänzlich verkommenen eigentlichen Klosterkirche bildete, ist wenig in Erfahrung gebracht worden. Vermutlich waren die beiden Langseiten von gedeckten Wandelhallen begleitet, die nach dem Hofe hin geöffnet waren.

Der geschäftige Küster der Pfarrei hat der kleinen Schatz von Ausflüglern, die sich zusammengedrängt haben, einen Vortrag über die Geschichte des Klosters und die Fundstücke gehalten und zuguterletzt auch die Sage vom besten gegeben, die das tragische Weidloch des Bapenbergs, das seinen Tod im Kloster Vorsch behandelt. Ich blättere noch lange in der Chronik des Landes und sehe mich in eine ferne Zeit gerückt. Da bringen fremde Bittgefänge an unser Ohr. An der Kreuzung der beiden Römerstraßen, die von Bensheim und dem Main nach dem Hering a. führen, stehen sechsundzwanzig Mönche, und ein lateinischer Choral steigt himmelan. Sie sind von Gorge bei Metz herübergekommen, um nach der Regel des heiligen Benedikt in Laureham ein Kloster zu errichten. Der Bau ist bald beendet, aber das Kloster braucht ein Anziehungsmittel, und so läßt der Abt Ruotgang im März 764 die Gebeine des heiligen Nazarius, eines vornehmen Römers, der unter Kaiser Diokletian in Rom den Märtyrertod gefunden hat, nach Vorsch überführen.

Eines Tages ist großes Weibeseit; der Erzbischof Vullus von Mainz ist in Begleitung von vier Bischöfen erschienen, um die neue Kirche einzuzugnen; Tausende von Gläubigen von nah und fern sind Zeuge der feierlichen Handlung (774). Der mächtigste Fürst des Abendlandes, Karl der Große, nimmt mit seiner Gemahlin Hildegard an der Feier teil; die Günst der Könige und Fürsten wächst mit jedem Tage, und bald ist das Kloster Vorsch reicher als manches Fürstentum. Karl der Große selber schenkt der Abtei das königliche Dorf Heringheim mit seiner ausgedehnten Waldmark. Einhart fügt die Mark Michaelstadt hinzu, und Kaiser Heinrich der Zweite erweitert den Besitz durch Schenkung des Forstbannes im Odenwald. Auch die benachbarten Dörfer Bensheim, Seebheim und Bickenbach werden dem Abt des Klosters untertan. Als Ludwig der

daß ihm Gaby Petrova, die zweitälteste noch am ehesten entsprechen würde, daß er sich aber zu einer Heirat doch nicht entschließen könne. Diese Erklärung brachte seine ehemalige Braut in solche Wut, daß sie einen Revolver ergriff und auf Galler schoss. Er wurde am rechten Arm verletzt. Seine Verwundung war nicht schwer, doch trug er von dem Vorfall einen schweren Nervenchock davon.

Nun hatte sich Selg Petrova vor den Geschworenen zu verantworten. Sie wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Nichtsdestoweniger hat die Defektheit für die Angeklagte Partei ergriffen, die ihre Frauenehre mit dem Revolver in der Hand verteidigte.

Der Liebhaber im Eiskranz.

Großes Aufsehen erregt in Barcelona augenblicklich der merkwürdige Todesfall, der sich im Hause eines Metzgers ereignete. Dieser Metzger lehrte eines Abends unerwartet früh nach Hause zurück und fand seine Frau sehr aufgeregt vor. Er forderte sie auf, mit ihm in ein Kino zu gehen und beharrte auch auf seinem Wunsch, als ihm die Frau erklärte, sie leide unter starken Kopfschmerzen. Schließlich mußte sich die Frau fügen und zusammen mit ihrem Ehemann den Abend verbringen.

Kurz bevor das Paar das Haus verließ, verschloß der Metzger den Eiskranz. Als er aber am frühen Morgen den Eiskranz wieder öffnete, fiel ihm die Leiche eines jungen, unbekanntes Mannes in die Arme. Der bestürzte Metzger benachrichtigte die Polizei, die feststellen konnte, daß der Mann erstoren war. Man glaubte zunächst an einen Unglücksfall, später aber stellte es sich heraus, daß der Fremde wahrscheinlich der Liebhaber der Metzgerin gewesen war, die ihn bei der unvermuteten Heimkehr ihres Mannes im Eiskranz verstaubt hatte. Jetzt ist sogar der Verdacht aufgetaucht, daß der Metzger von dem Aufenthalt des Mannes im Eiskranz genützt und ihn absichtlich eingeschlossen hat. Allerdings dürfte der Metzger diese Folgen nicht beabsichtigt haben, als er dem Liebhaber seiner Frau eine „kleine Abkühlung“ zubachte.

Komödie um ein Sofa.

Eine Pfändungskomödie beschäftigt die Einwohner von Kaschau. Der Tapeziermeister Nikolaus Großmann hatte seine Steuern nicht bezahlt und sollte gepfändet werden. Als die Vollziehungsbeamten bei ihm erschienen, fanden sie lediglich ein eintgermaßen erhaltenes Sofa vor, das ihnen der Pfändung wert war. Bevor sie aber ihre Siegel anbringen konnten, erklärte der Meister, daß dieses Sofa ihm nicht gehöre. Die Beamten waren an dergleichen Ausflüchte gewöhnt und glaubten ihm kein Wort, zumal er auf die Frage, wem es denn gehöre, antwortete, es gehöre den Herren, die bei ihm pfänden wollten.

Sein Einspruch also wurde nicht gehört, und das Sofa ging den üblichen Weg in den staatlichen Speicher, wo es zur Versteigerung gelangen sollte. Inzwischen aber stellte es sich heraus, daß das Sofa dem — Steuerfiskus gehöre, der es dem Meister zur Reparatur gegeben hatte. Damit ist ein höchst sonderbarer und belustigender Rechtsfall geschaffen, denn der Steuerfiskus hat sich selbst gepfändet. Er muß jetzt gegen sich selbst eine Klage um Freigabe seines Sofas einbringen, denn der Meister hat ganz tollrecht gehandelt, als er den Vollziehungsbeamten erklärte, daß das Möbel den Herren gehöre, die bei ihm pfänden ließen.

Die Bürgerchaft von Kaschau diskutiert den Fall eifrig, und auch die beteiligten Herren haben beraten. Der Erfolg ist der, daß das hierüber angelegte Aktienstück bereits einen erheblichen Umfang angenommen hat. Das gepfändete Sofa aber hat im Augenblick Ferien, solange nicht über sein weiteres Schicksal entschieden ist.

Die „Madonna d'Alba“ von Raphael verkauft.

Es wird erst jetzt bekannt, daß die Leitung der berühmten Petersburger Eremitage das berühmte Bild Raphaels „Madonna d'Alba“ an den amerikanischen Multimillionär Mellon für 6 Millionen Mark verkauft hat.

Raphael hat das Bild, das zu seinen bedeutendsten zählt, während seines Aufenthaltes in Rom in den Jahren 1508 bis 1510 gemalt.

Das Bild befand sich zuerst in der Kirche von Nogani, wurde dann später vom Bischof von Neapel, Marquis des Carpia, erworben, kam dann in den Besitz des Herzogs von Alba, nach dem es auch benannt wurde. Im Jahre 1836 erwarb es die Eremitage von dem Engländer Casvelle.

Deutsche sich zum Sterben legt, ordnet er an, daß sein Leib in Vorsch beigesetzt werde. Ludwig der Jüngere erfüllt den Willen des Vaters, indem er eine neue fürstliche Grabkapelle, die Ecclesia Varia, errichten läßt. Und eines Wintertages 797 tödt die Sterbeglocke abermals: der von Karl dem Großen unterworfenen Tassilo von Bayern ist nach einem langen Viskerleben gestorben. Im Jahre 882 wurden auch die Gebeine Ludwigs des Jüngeren hier beigesetzt.

Unter den Äbten Salmann, Beppo, Reginald und Arnold wächst die innere Pracht des Gotteshauses. Dann aber kommt ein Schreckenstag. Am 21. März des Jahres 1090 feiert man das Ordensfest des heiligen Benedikt. Alt und jung sind in Scharen dabei, und als die Fröhllichkeit ihren Gipfel erreicht, zündet man brennbare Wurfgeschosse an und schleudert sie in weitem Bogen durch die Luft. Eine der Scheiben bleibt am Dachstuhl der Kirche hängen; im Augenblick stehen die dürren Sparren in Flammen. Der ganze östliche Teil der Kirche wird mit dem Hochaltar unter den Trümmern begraben. Drei Tage wird gefastet dann sucht man den Leichnam des heiligen Nazarius. Schließlich findet man tief in der Erde und unter dem Schutt von zwei andern Särgen den prächtigen Marmorarkophag mit den in Seide getetteten Gebeinen des Heiligen. Die Nachricht von dem frohen Ereignis ruft das Volk in Scharen herbei, und als der anwesende Bischof Ekko von Worms den Versammelten das Haupt des Heiligen zeigt, öffnen sich die Herzen zu frohem Dankgebet, und die Opfergaben an Gold und Silber fließen von allen Seiten so reichlich, daß der Neubau des Gotteshauses sogleich in Angriff genommen werden kann.

Es folgen Jahre unruhiger Streitigkeiten zwischen Kirche und weltlicher Macht. In der Mitte des 12. Jahrhunderts ist Vorsch in besonders großer Not, so daß Abt Folkand dem König Konrad III. die wertvollen Güter zu Pappenheim, Biebsingen und Eddingen versenden muß. Erst Abt Heinrich († 1107) sucht durch Sparsamkeit und kluge Verwaltung eine neue Blütezeit des Klosters anzubahnen; aber das Gebäude ist im Innern moribund geworden; nach Heinrichs Tode fällt alles haltlos zusammen. Der letzte Abt Konrad verkauft nicht nur die noch vorhandenen Kirchengüter und Gefälle, sondern auch die Kirchengeräte und Möbel des Klosters. . . Die Reformation nimmt dem Kloster den letzten Glorienstern, und als der 30-jährige Krieg von neuem die Brandfackel in die Kirchen wirft, sinkt die ehrwürdige Stätte mittelalterlicher Kultur völlig in Trümmer. Als die Nachbargemeinde Kleinhausen Steine braucht, um eine Kirche zu bauen, steigert sie die Michaelskapelle für 250 Gulden auf Abbruch. Aber die politischen Unruhen lassen den Plan nicht zur Ausführung gelangen. Der Großherzog Ludwig I. von Hessen verbietet den Abbruch und entschädigt die Gemeinde Kleinhausen durch einen Zuschuß zu den Kirchenbaukosten. So ist uns wenigstens das letzte Vaudenmal aus der Karolingerzeit erhalten geblieben.

Nur tiefer Glaube konnte solche Bauten schaffen; nur Glaube bringt das Rad der Geschichte von neuem in Schwung. Nun soll die berühmte Königshalle im Obergeschoß zu einem Heim amusee werden. Die romanischen Bögen, die in späterer Zeit durch Tore verschlossen worden waren, sind wieder geöffnet und sollen nun schmiedeeiserne Gitter erhalten, die dem ursprünglichen Zustand des einstigen Bauwerks entsprechen. An wertvollen Schätzen für das Museum wird es bei dem Reichtum der Altertumsfunde in Hessen nicht fehlen.



Stimmrecht ist Stimmpflicht.

Was muß jeder Volksgenosse beachten, um sein Wahlrecht am 19. August zu sichern? Ausführungen des Staatssekretärs Pfundtner.

Staatssekretär Pfundtner vom Reichsinnenministerium machte am Montagabend über alle Reichsfender folgende Ausführungen:
Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!
Am 19. August kann jeder abstimmen, der in die Stimmliste eingetragen ist, oder sich auf Grund seiner Eintragung einen Stimmschein hat ausstellen lassen. Die Stimmlisten sind von den Gemeindebehörden von amtswegen auf Grund der Einwohnermelderlisten aufgestellt worden. Abstimmungsberechtigt sind alle reichsdeutschen Männer und Frauen, die in der Gemeinde ihren Wohnsitz haben, am 19. August mindestens 20 Jahre und nicht wegen Entmündigung oder Verlustes der bürgerlichen Ehrenrechte vom Stimmrecht ausgeschlossen sind. Jeder Volksgenosse konnte gestern und vorgestern durch Einsicht in die öffentlich ausgelegte Stimmliste feststellen, ob sein Name darin verzeichnet ist. Besonders, wer in letzter Zeit umgezogen ist, hatte die Listen einzusehen. Diejenigen, die dies veräumt haben, mögen folgenden Hinweis beachten:

Bei der Listenaufstellung gilt als Wohnungsstand im allgemeinen der Tag vor dem Beginn der Listenauflegung, diesmal mithin der 10. August.

Wer also bis zu diesem Tag einschließlich seine Wohnung gewechselt und sich sofort ab- und angemeldet hat, kann damit rechnen, daß er an seinem neuen Wohnort — oder in großen Städten in seinem neuen Wohnbezirk noch rechtzeitig vor dem Abstimmungstag von amtswegen in die Stimmliste aufgenommen wird. Wer aber nach dem 10. August seinen Wohnort gewechselt hat, oder bis zum Abstimmungstage noch wechseln wird und bis gestern seine Aufnahme in die Stimmliste des neuen Wohnortes nicht beantragt hat, der verschaffe sich sofort von der Gemeindebehörde seines bisherigen Wohnortes einen Stimmschein. Wechselt der Stimmberechtigte in der Zeit vom 11. bis 18. August seine Wohnung lediglich innerhalb einer Gemeinde, so gibt er am 19. August seine Stimme in dem Stimmlokal ab, das für seine bisherige Wohnung zuständig, da er dort in der Stimmliste steht.

Wer sich am 19. August auf Reisen befindet und noch keinen Stimmschein beantragt hat, warte damit nicht bis zum letzten Tag.

Es besteht sonst die Gefahr, daß der Stimmschein nicht mehr rechtzeitig zugestellt werden kann. Ich weise besonders darauf hin, daß in den großen Gemeinden Anträge auf Stimmschein am Samstag, den 18. August, nicht mehr entgegengenommen werden. Der Stimmberechtigte hat die Pflicht, an jedem beliebigen Stimmlokal seine Stimme abzugeben. In der Öffentlichkeit wird vielfach die Meinung vertreten, der Stimmberechtigte dürfe auch zur Stimmabgabe auf konsularischen oder diplomatischen deutschen Vertretungen im Ausland. Das trifft nicht zu. Abgesehen von der Möglichkeit, an Bord deutscher Seefahrer abzustimmen, können Stimmzettel nur innerhalb der deutschen Reichsgrenzen abgegeben werden.

Der Stimmschein berechtigt aber nicht nur zur Stimmabgabe, er verpflichtet auch dazu.

Nur hat der Inhaber die Freiheit, in dem Wahllokal abzustimmen, das für ihn am bequemsten zu erreichen ist. Wer sich aber etwa einen Stimmschein in der Absicht ausstellen läßt, ihn doch nicht abzugeben, der möge bedenken, daß nach der Abstimmung jederzeit festgestellt werden kann, ob er von dem Stimmschein Gebrauch gemacht hat.

Mit Rücksicht darauf, daß der Abstimmungstag noch in die Hauptreisezeit fällt, sind die Gemeindebehörden angewiesen worden, bei der Prüfung der Stimmscheinanträge großzügig zu verfahren. Der Reichsminister des Innern hat heute in einem weiteren Erlass angeordnet, daß selbstverständlich auch Anträge, die von Angehörigen gestellt werden, entgegenzunehmen und sofort zu erledigen sind.

Für die Stimmabgabe im Reiseverkehr

sind umfangreiche Maßnahmen getroffen worden, um allen auf Reisen befindlichen Volksgenossen die Abstimmung zu ermöglichen. Auf 33 großen innerdeutschen Bahnhöfen und 19 reichsdeutschen Grenzbahnhöfen werden besondere Abstimmungsmöglichkeiten geschaffen. Die Abstimmungszeiten sind dem Fahrplan angepaßt und erstrecken sich über die 24 Stunden des 19. August. Merkwürdigerweise sind die Bahnhöfe mit den Abstimmungszeiten aufgeführt sind, werden den Reisenden an den Fahrkartenschaltern und in den Fernzügen ausgehängt. Auf zahlreichen großen deutschen Uebersee-Dampfern werden Bordabstimmungen stattfinden. Voraussetzung hierfür ist, daß sich mindestens 50 Stimmrechtsinhaber an Bord befinden. Unter anderem wird auch auf dem Flugzeugstützpunkt der Deutschen Luftwaffe im Südatlantik, dem Dampfer „Westfalen“, Bordabstimmung stattfinden.

Für die Teilnahme Reichsdeutscher mit Wohnsitz im Ausland

sind gleichfalls Erleichterungen geschaffen. Für diese deutschen Volksgenossen stellt die zuständige deutsche Landesvertretung den Stimmschein aus; Auslandsdeutsche können aber auch noch am Samstag von einer inländischen Gemeindebehörde einen Stimmschein erhalten, ohne daß sie in die Stimmliste in der Gemeinde eingetragen sind. Besondere Vorkehrungen sind für die Abstimmung der zahlreichen im Danziger Gebiet wohnhaften Reichsdeutschen getroffen. Ein Fährschiff der Reichsbahnverwaltung wird am Sonntag den ganzen Tag über von Joppot aus sogenannte Abstimmungsfahrten unternehmen, bei denen an Bord dieses Fährschiffes vor mehreren Abstimmungsstellen abgestimmt werden kann. In den deutschen Hafenstädten werden schon seit dem 9. August die Stimmen der in See gehenden Schiffsbesatzungen entgegengenommen. Die Auszählung dieser Stimmen findet indes erst am 19. August statt.

Nun noch einiges über die Abstimmungshandlung selbst.

Die allgemeine Abstimmungszeit am Sonntag, den 19. August, dauert von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags.

Seber muß kein Stimmrecht persönlich ausüben.

Eine Vertretung durch andere Personen ist unzulässig. Stimmberechtigte aber, die durch körperliche Gebrechen behindert sind, ihre Stimmzettel selbst zu kennzeichnen, dürfen sich der Beihilfe einer Vertrauensperson bedienen, die sie sich selbst auswählen können. Schwerkranken oder schwachen und gebrechliche Personen, die langes Stehen nicht aushalten können, werden vorweg abgefertigt. Der Stimmzettel kann nur vor dem verammelten Abstimmungsamt abgegeben werden. Es ist somit nicht zulässig, die Stimmen solcher Personen, die wegen Krankheit sich nicht zum Stimmlokal begeben können, etwa in der Wohnung einzusammeln. Ausnahmen bestehen für die in Krankenanstalten befindlichen Personen. Andere kranke Personen werden auf Wunsch durch die Sanitätssoldaten des Roten Kreuzes in den nächst gele-

genen Abstimmungsraum gebracht, wo sie ihre Stimme abgeben können.

Im Stimmlokal vollzieht sich die Wahlhandlung in der bekannter Weise. Jeder erhält beim Betreten des Stimmlokals einen amtlichen Stimmzettel und einen amtlich gestempelten Umschlag. Er begibt sich sodann damit in die Abstimmungszelle oder in den als Abstimmungszelle eingerichteten Nebenraum, kennzeichnet dort den Stimmzettel durch ein in den „Ja“-Kreis gesetztes Kreuz, steckt den Zettel in den Umschlag und tritt an den Vorstands Tisch. Hier nennt er seinen Namen und übergibt dem Abstimmungsvorsteher den Umschlag, der ihn sofort ungeöffnet in die Stimmurne legt. Stimmrechtsinhaber geben ihren Stimmschein vorher ab. Der Abstimmungsvorsteher kann verlangen, daß sich der einzelne Abstimmende ihm gegenüber über seine Person ausweist. Es wird daher empfohlen, ein Legitimationspapier, z. B. einen Reisepaß oder die Geburtsurkunde oder einen sonstigen amtlichen Ausweis, mitzubringen.

Deutsche Volksgenossen! Deutsche Volksgenossinnen! Stimmrecht ist Stimmpflicht.

Reinheit und Gleichgültigkeit konnte es unter dem früheren Vierparteiensystem geben.

Am 19. August aber, an dem es gilt, dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, der das deutsche Volk selbst zur Abstimmung aufgerufen hat, die Treue zu beweisen, darf kein deutscher Mann und keine deutsche Frau an der Urne fehlen!

Rundgebung im Karlsruher Hochschulfeldstadion.

Der Führer der Reichskriegsopfer, Oberlindober, spricht zu 20 000 Wählern.

Mit einer gewaltigen Rundgebung auf dem Hochschulfeldstadion, in der Reichskriegsopferführer Oberlindober zu über 20 000 Männern der Arbeit sprach, eröffnete die badische Landesbauhütte den Werbefeldzug zur Volksabstimmung am 19. August. Bereits eine Stunde vor Beginn der Kienaufmarsch der Männer der Arbeitsfront, der SA, SS, NS, des BMD, sowie sämtlicher Vereine und Verbände. Unter klingendem Spiel und dem Vorantritt der Fahnen, von denen noch der Trauerflor im Andenken an den verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg flatterten, marschierten die Reichskriegsopfer aus allen Richtungen der Stadt durch die Straßen und pünktlich um acht Uhr war der Aufmarsch beendet. Mehr als zwanzigtausend Menschen füllten das weite Oval des Stadions, über dem die Dunkelheit des Abends hereinbrach. Die Tribüne war bis auf den letzten Nagel besetzt. Hier hatte man für die Kriegsopfer Stühle aufgestellt, während unmittelbar vor der Tribüne die Krankenwagen der Schwerverwundeten aufgereiht waren.

In Begleitung des Redners des Abends sah man Oberbürgermeister Jäger, den Führer der SA-Brigade 53, Berner, sowie Vertreter der Partei und der Behörden.

Nach den Klängen des Badenweilermarsches eröffnete der Bezirksobmann des NS-Kriegsopferbundes, Weber, die Rundgebung mit einer kurzen Ansprache, in der er den Redner des Abends besonders begrüßte.

Dann führte Reichskriegsopferführer Oberlindober etwa folgendes aus:

Als im Jahre 1925 der Generalfeldmarschall des Weltkrieges sich bereit erklärte, gegen Parteien und Parteichen in die Schranken zu treten, ging ein Aufatmen durch die Reihen der Deutschen. Es war zwar sehr bitter, daß die Hälfte des Volkes es ablehnte, ihm Gefolgschaft zu leisten. Aber auch jene traurige Zeit war notwendig, damit dieses Volk zur Befinnung kam und damit sich jene kleine Schar sammelte, welche sich später unter dem Hakenkreuz vereinte. Im Jahre 1933 hat vieler Kampf sein Ende gefunden, als der Generalfeldmarschall mit dem Gezeiten des Weltkrieges den Bund schloß, welcher über das Grab hinausgeht.

Wir können nur danken, daß wir einen Führer gefunden haben, der unseres Besten ist, der wie wir an der Maschine gestanden, der wie wir über die Felder des Weltkrieges geschritten ist.

In den zwei Jahren, in welchem das deutsche Schicksal nun von Adolf Hitler bestimmt wurde, hat sich die große Front der Deutschen gebildet. Der deutsche Arbeiter hat wieder das Gefühl der Verbundenheit und der Kameradschaft, wie er es draußen an der Front hatte. Der deutsche Bauer weiß wieder, daß seine Ernte nicht mehr von fremden Würgern fortgeholt wird. Die deutsche Jugend, welche

Die Abstimmungsdauer bis 18 Uhr verlängert

Mit Rücksicht darauf, daß der Abstimmungstag noch in die Hauptreisezeit und in größeren Teilen Deutschlands in die Erntezeit fällt, hat der Reichsminister des Innern bestimmt, daß die Abstimmung am 19. August nicht schon um 5 Uhr nachmittags endet, sondern — wie bei der letzten Volksabstimmung — allgemein bis 6 Uhr nachmittags dauert. Es kann also jeder Volksgenosse am 19. August seine Stimme in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags abgeben. Frühzeitige Stimmabgabe empfiehlt sich, da erfahrungsgemäß in den letzten Stunden der Andrang zur Stimmurne besonders stark ist.

Reichsbahn erleichtert Auslandsdeutschen Teilnahme an der Volksabstimmung.

50 Prozent Fahrpreisermäßigung zur Ausübung des Stimmrechts.

Wie die deutsche Reichsbahn mitteilt, wird Auslandsdeutschen, die auf den Grenzbahnhöfen eintreffen und zur Ausübung ihres Stimmrechts am 19. August nach deutschen Orten weiterfahren wollen, gegen Vorlage des Stimmcheines eine Fahrpreisermäßigung von 50 Prozent gewährt. Sie erhalten einfache Fahrkarten für Schnell-, Eil- oder Personenzüge, die zur kostenlosen Rückfahrt innerhalb vier Tagen gelten. Auslandsdeutschen ohne Stimmschein wird die Fahrpreisermäßigung nachträglich im Erstattungswege gewährt, wenn sie glaubhaft machen, daß das Stimmrecht ausgeübt wurde und der Aufenthalt in Deutschland nicht länger als vier Tage gedauert hat.

Die Tarifbestimmungen über die Fahrpreisermäßigung für Ausländer und Auslandsdeutsche (60 Prozent), die bei einem Mindestaufenthalt von sieben Tagen in Deutschland gewährt wird, bleiben hierunter unberührt.

das Elend und den Hunger der Inflation erlebt hat, hat wieder neuen Glauben an Volk und Vaterland bekommen. Das alles verbindet wir dem Soldaten Adolf Hitler.

Wir alle wollen uns nicht dem Schicksal beugen, sondern wollen es meistern.

denn Gott hat die Welt nicht für faule und feige Völker geschaffen. Wir wollen allen Ländern ein Beispiel des Volkstums, des Einigkeitseins und der idealistischen Gesinnung vorleben. Wir sind bereit, allen Völkern, welche es ehrlich meinen und gegen uns anständig sind, die Hand zum Frieden zu reichen. Mit unserem Führer hat sich das Volk von Grund auf gewandelt und das danken wir ihm.

Deutscher Arbeiter! Adolf Hitler ist ein Arbeiter genau wie Du, ist genau so fleißig, so bescheiden und so ehrlich. Du kannst vertrauensvoll dein Schicksal in seine Hände legen.

Deutscher Mann der gebildeten Stände! Unser Führer trägt zwar keinen akademischen Titel und er war nicht Referentoffizier, aber der Mensch, der wert gehalten wurde, mit unserem Generalfeldmarschall freundschaftlich zu verkehren, mit dem kannst auch Du verkehren.

Deutsche Jugend! Du hast erlebt, wie in Deinen Augen das heilige Feuer des Glaubens an Deutschland wieder entzündet wurde. Große Aufgaben stellt hier der Führer, aber gerade darum kannst und darfst Du ihm vertrauen.

Der verehrte Feldmarschall, dessen wir in dieser Stunde gedenken wollen, wartet darauf, daß wir das Vermächtnis der zwei Millionen Gefallenen erfüllen, welches in drei Worten besteht: Ehre, Recht und Zukunft für Deutschland.

Die Wahl am 19. August soll nichts anderes sein, als der Ausdruck der Liebe und Achtung gegenüber dem Führer.

Ihr habt alle die Pflicht, dem Manne, der sein Leben dem Volk geweiht hat, eure ganze Kraft zur Verfügung zu stellen. Nichts anderes tut ihr damit, als was auch der Feldmarschall getan hat. Nichts anderes tut ihr damit, als eurem Volke, Euch selbst und euren Kindern den Weg in eine glücklichere Zukunft zu vereiteln.

Geht an die Urnen am kommenden Sonntag, um Adolf Hitler die Macht zu geben, welche er braucht, um euren Willen zu vollziehen.

Heil dem Führer, Heil dem Volke!

Trotzdem während der ganzen Rundgebung unaufhörlich der Regen herniederrieselte, ja es manchmal sogar in Strömen herabgoß, hatte die Menge geduldig aus und lebhafter Beifall dankte dem Redner.

Ein donnerndes „Sieg-Heil“ und der gemeinsame Gesang des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes beschlossen die Rundgebung.

Der Polizeibericht meldet:

Verkehrsunfälle. Am Montag, gegen 16 Uhr, sprang plötzlich bei der Vorstraße ein 8 Jahre alter Knabe in einen in östlicher Richtung durch die Kaiserallee fahrenden Personentraktorwagen. Der Knabe wurde von dem Personentraktorwagen erfasst und nach vorne geschleudert. Er zog sich eine Gehirnerschütterung und starke Kopfverletzungen zu und mußte in das Städtische Krankenhaus eingeliefert werden. — Abends, gegen 20 Uhr, fuhr ein 45 Jahre alter Mann auf seinem Fahrrad in östlicher Richtung durch die Robert-Wagner-Allee und bog, ohne die Aenderung seiner Fahrtrichtung kundzugeben plötzlich nach links in die Bernhardstraße ein. Dadurch wurde er von einem in gleicher Richtung fahrenden Motorradfahrer angefahren und zu Boden geworfen. Der Radfahrer zog sich eine leichte Gehirnerschütterung und eine größere Wunde am Kopfe zu. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er in das Neue Diakonissenhaus eingewiesen. Lebensgefahr besteht nicht. Das Fahrrad wurde leicht beschädigt.

Wasserrohrbruch. Am Montag, gegen 14 Uhr, entstand in der Bahnhofstraße ein Wasserrohrbruch. Die Bahnhofstraße wurde auf einer Strecke von etwa 300 Metern überflutet, wodurch eine Verkehrsstörung von ca. 20 Minuten entstand. Der Schaden wurde alsbald behoben.

Messerstiche. Angezeigt wurde ein 67 Jahre alter verheirateter Arbeiter von hier, weil er am 13. August 1934, gegen 15 Uhr, einem verheirateten 41 Jahre alten Manne nach vorausgegangenem Wortwechsel mit einem Taschenmesser einen Stich in den Bauch versetzt hatte, so daß der Verletzte in das Städtische Krankenhaus gebracht werden mußte. Lebensgefahr besteht nicht.

Stand der Rundfunkteilnehmer.

Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug am 1. August 5 357 819 gegenüber 5 359 480 nach dem Stande vom 1. Juli. Der geringe Rückgang um 1661 Teilnehmer ist noch eine Nachwirkung der üblichen Sommerabmeldungen und bleibt erheblich hinter dem Rückgang im Juli des Vorjahres zurück.

Teilnahme der Stadtverwaltung an der Beilegungsfeier in Tannenberg. Herr Oberbürgermeister Jäger hat als Vertreter der Stadt Karlsruhe auf Einladung der Reichsregierung an den Beilegungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Herrn Reichspräsidenten in Tannenberg teilgenommen.

Der Wochenmarkt am Montag war gut versehen. Es gab viel Butter und Eier und viel Obst und Gemüse. Besonders groß war das Angebot in Tafeläpfeln, Tafelbirnen und Pfirsichen, sowie an Karotten, gelben Rüben, Endiviensalat und Einnachgurten. Obst wurde flott gekauft, mittelmäßig war die Nachfrage nach Gemüse, Butter und Eiern. Bei Wild und Geflügel war Nachfrage wie Angebot geringer.

Angezeigt wurde ein hiesiger verh. Schreiner wegen Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung, Körperverletzung und Diebstahls.

Betrugsversuch: Zur Anzeige gelangte ein 58 Jahre alter Mann aus Schwetzingen, weil er versuchte, ein außer Kurs gesetztes Geldstück in Zahlung zu geben.

Geistgenommen wurde ein verh. Mann wegen Zuhälterei und Körperverletzung.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Dienstag, den 14. August 1934

50. Jahrgang / Nr. 333

Die Herbstoffensive beginnt.

Erster Erfolg der Arbeitsschlacht — Baden in der Südwestecke voran — Ein Rückblick auf das erste Halbjahr 1934.

Wir stehen am Anfang der Herbstoffensive gegen die Geißel der Arbeitslosigkeit, die Anfang August unter der Losung „Arbeitsschlacht an die Front“ eröffnet wurde. Wie der soeben veröffentlichte Bericht über die Arbeit und Arbeitslosigkeit im Landesarbeitsbezirk Südwestdeutschland für den Monat Juli ausweist, war die zielbewusste Arbeit, zu der immer wieder der badische Reichsstatthalter und die Regierung aufgerufen haben, auch von einem schönen Erfolg gekrönt, denn von den 2126 Personen, die in der Südwestecke wieder in den Produktionsprozess einbezogen werden konnten, entfallen nicht weniger als 1792 auf Baden und nur 334 auf Württemberg.

Der Bericht des Landesarbeitsamtes hebt denn auch hervor, daß gerade Mannheim, Heidelberg und Weinheim nochmals eine namhafte Besserung melden konnten.

Ist die Ergebnisse schon aus dem Grunde bemerkenswert, weil die Sommermonate erfahrungsgemäß die fallende Tendenz auf dem „Arbeitsmarkt“ — um dieses verbotene Wort zu gebrauchen — einzuleiten pflegen, von der nur Landwirtschaft, Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe und die Fremdenverkehrsindustrie eine Ausnahme machen, so fällt bei der Juli-Entwicklung besonders die Umkehr der Tendenz ins Auge, durch die sich bisher die Entwicklung in Baden und Württemberg auszeichnete, die als wirtschaftsnahe und wirtschaftsfernabende Gebiete schon seit längerer Zeit gemeinsam betreten werden.

Wir finden diesmal den ersten Anlauf dazu, daß Baden den Vorprung des württembergischen Nachbarnlandes aufzuholen beginnt

und an der Spitze der Besserungskurve steht. Die ausgewiesenen Arbeitslosenzahlen — 27 629 für Württemberg und Hohenzollern und 86 671 für Baden — zeigen leider immer noch, daß

Baden dreimal so viel Arbeitslose wie das benachbarte Wirtschaftsgebiet hat. Hier spielen aber geschichtliche, soziologische und wirtschaftsstrukturelle Bedingungen mit, die man nicht einfach von einem Lande auf das andere übertragen kann. Daß Württemberg sich aber einzigartig günstiger wirtschaftlicher Voraussetzungen erfreut, geht ja auch daraus hervor, daß dem Renaufbau Ostpreußens nach dem „Erich Koch-Plan“ die württembergischen Verhältnisse zugrunde gelegt sind, zu deren Untersuchung zwei wissenschaftliche Ausschüsse in Königsberg und in Tübingen eingesetzt wurden. Der krisenfehle württembergische Arbeiter, die industriell-agrarische Verflechtung, wie sie einerseits in der Verteilung der Industrie über das ganze Land hin und in der ländlichen Verwurzelung des Arbeiter-Bauernums in Württemberg zum Ausdruck kommt, ist eine einmalige Erscheinung in unserem deutschen Vaterlande,

die aber auch die Ursache für die überausgehende Krisenfestigkeit Württembergs

auch in den Jahren des Niederganges gewesen ist. Recht auffallend ist in diesem Zusammenhang ein Rückblick auf die Erfolge der Arbeitsschlacht im ersten Halbjahr 1934, soweit die Südwestecke des Reiches in Frage kommt. Bei einer Gesamtbevölkerung von 5 254 487 betrug die Zahl der Arbeitslosen in Südwestdeutschland im Januar 1934 210 191, die ausgangs Juni auf 116 426 gesunken war. Diese Abnahme von insgesamt 44,6 v. H.

liegt um 10,4 v. H. über der durchschnittlichen Abnahme im Reich.

Diese günstige Entwicklung ist in erster Linie der Arbeitsschlacht abzuhängen in Württemberg und Hohenzollern zuzuschreiben, das eine Verringerung um 47 618 oder um 69 v. H. aufweist, während in Baden — zu dem in den Berichten des Landesarbeitsamtes Südwest regelmäßig auch die wirtschaftlich zu Mannheim und Heidelberg gehörenden heftigen Orte Kampertheim, Viernheim und Heppenheim gezählt werden — die Abnahme 46 147 oder 34,3 v. H. betrug.

Auch ein Vergleich der unterstehenden Arbeitslosen fällt zugunsten von Württemberg aus. So zählte Württemberg im letzten Monat des ersten Halbjahres 1934 noch 1,1 Arbeitslosen-

verpflichtete auf 1000 Einwohner, 3,1 Krisenunterstützte und 1,8 Wohlfahrtsarbeitslose, während in Baden auf 1000 Einwohner im Juni 1934 3,6 Arbeitslosenverpflichtete, 1,8 Krisenunterstützte und 0,3 Wohlfahrtsarbeitslose auf je 1000 Einwohner entfielen.

Ein ähnliches Bild ergeben auch die Zahlen der Kurzarbeiter, Notstandsarbeiter und Landhelfer. In Württemberg ist in den ersten sechs Monaten dieses Jahres die Zahl der Kurzarbeiter von 14 550 auf 4335 zurückgegangen, in Baden aber nur von 7133 auf 5368. Die Notstandsarbeiter verringerten sich von 9006 auf 6347 in Württemberg, in Baden von 12 327 auf 10 207.

Eine umgekehrte Entwicklung schlug dagegen die Beschäftigung in der Landhilfe ein.

Zählte man in Württemberg im Januar dieses Jahres noch 5850 Landhelfer, die sich bis Juli auf 4138 verringerten, so erhöhte sich die Zahl der in der badischen Landhilfe Beschäftigten von 4875 auf 5461, während sie im Mai mit 5723 den Höchststand erreicht hatte.

Dieses immerhin auch für Baden außerordentlich erfreuliche Bild kann durch den Tendenzumschwung, der im Monat Juli einsetzte, bis Ende des Jahres vielleicht noch weiter zugunsten Badens verbessert werden. Jedenfalls zeigen die in den ersten sieben Monaten des Jahres 1934 erzielten Erfolge, daß die badische Regierung mit ihren Beschäftigungsmaßnahmen auf dem rechten Wege ist.

Freiheit der Wahl gewährleistet.

Der Reichsminister des Innern hat angeordnet, daß bei der Abstimmung am 19. August für den Schutz des Stimmzettel und der Abstimmenden unbedingt zu sorgen ist. Die zuständigen Stellen sind angewiesen worden, jede mögliche Vorbeuge zu treffen, daß die Stimmberechtigten entsprechend der ausdrücklichen Anordnung des Führers und Reichsanzalters ihren Willen in freier und geheimer Abstimmung bekunden können. Niemand darf in der Ausübung seines Stimmrechtes behindert werden. Jede Bestätigung vom Stimmberechtigten, namentlich auch vor den Stimmlokalen, soll mit allen Mitteln verhindert werden.

Aus dem Vereinsleben.

60 Jahre Militärverein Durlach-Aue.

— Durlach, 13. August.

Am Samstag und Sonntag beging der Militärverein Durlach-Aue sein 60-jähriges Stiftungsfest, verbunden mit der Weihe einer 2. Vereinsfahne.

Der Militärverein Durlach-Aue zählt zu den ältesten Vereinen des Stadtteiles; in die ersten Jahre nach dem großen Kriege 1870/71 fällt seine Gründung. All die großen Gehehnisse und Erlebnisse des Reiches in den vergangenen Jahren hat er miterlebt. Heute kann der Militärverein Durlach-Aue mit Stolz auf eine ruhmreiche Tradition zurückblicken.

Ein ganz auf den Ernst und die Würde der Zeit eingestelltes Programm bildete den Rahmen von dem kameradschaftlich verlaufenen Jubelfest. Am Samstagabend gedachte man zuerst der Gefallenen. An den Fackelzug, an dem sich sämtliche Vereine beteiligten, schloß sich vor dem Kriegerdenkmal eine schlichte Gedenkfeyer an, bei der Vereinsführer Mühlhagen an die toten Kameraden tiefempfundene Dankesworte richtete. Als äußeren Dank legte er einen Kranz nieder. Das Lied „vom guten Kameraden“ erklang in der Nacht, während die Schützenabteilung des Vereins drei Ehrenmalen abfeuerte.

In schönster kameradschaftlicher Verbundenheit verlief anschließend das Festbankett im Festsaal. Sämtliche Vereine von Durlach-Aue hatten sich zur Verfügung gestellt und gestalteten durch ihre mannigfachen Darbietungen den Festakt zu einem genussreichen Abend. Vereinsführer Mühlhagen konnte 10 verdiente Mitglieder für 45-jährige Vereinszugehörigkeit ehren.

Der Sonntagmorgen bekam seine besondere Weihe durch den Festgottesdienst im Festsaal. Choralvorträge der Standartenkapelle 238 Durlach unter Leitung von Kapellmeister Schumann und Kirchenlieder, vorgelesen vom evangelischen Kirchenchor unter Stabsführung von Ruffeld umrahmten den Festgottesdienst, den Pfarrer Lips abhielt. Seiner Festpredigt legte der Geistliche die Worte der Schrift „Wache und Bete!“ zu Grunde.

Nach dem Festgottesdienst vollzog Pfarrer Lips die Weihe der 2. Vereinsfahne. Während feierlich der Choral „Wir treten zum Beten“ durch den Raum klang, entrollte sich langsam die neu geweihte Fahne.

Mit einem Sieg Heil auf den Führer und Reichsanzalters Adolf Hitler und einem weiteren Sieg Heil auf den Militärverein schloß Pfarrer Lips den feierlichen Akt.

In den ersten Stunden des Nachmittags zog durch die Straßen des Stadtteiles Aue ein stattlicher Festzug, an dem sich die NS-Formationen, die Turn- und Sportvereine, die Gesangsvereine und auswärtige Gastvereine in sehr großer Anzahl beteiligten. Bei Reden, Gesang, Musik und sonstigen Darbietungen fand der ereignisreiche Festtag einen schönen, harmonischen Abschluß.

80 Jahre Freiwillige Feuerwehr Bruchsal.

— Bruchsal, 13. August.

Die Bruchsaler Feuerwehr darf mit Befriedigung auf die beiden vergangenen Tage zurückblicken, an denen sie die 80. Wiederkehr des Gründungstages feierte. Aus nah und fern waren die Kameraden herbeigeeilt, die die in bunten Festschmuck getauchte Stadt in ein Massenlager verwandelten. Eingeleitet wurden die Festtage mit einer Ehrung der verstorbenen und gefallenen Kameraden auf dem Friedhof, die in ihrer Schlichtheit und Würde einen tiefergreifenden Eindruck hinterließ.

Reichsstatthalter Robert Wagner in Mannheim

Mannheim, 13. August. Die Mannheimer Bevölkerung fand sich am Montag nachmittag auf dem Marktplatz zu einer Riesenkundgebung zur Volksabstimmung ein. Als erster Redner sprach Staatsrat Papenbrock-Thüringen, der in kurzen Auszügen die Bedeutung des 19. August zeichnete. Er betonte, daß allein Adolf Hitler der Mann sei, der berechtigt sei, das Erbe des verstorbenen Reichspräsidenten zu übernehmen. Er charakterisierte den Führer als den Mann, der von unsagbarer Liebe für sein Volk getragen und zu jedem Opfer für dieses bereit sei. Ihm sei es gelungen, die zersplitterten Mächte in unserem Vaterlande niederzuringeln. Der deutsche Arbeiter habe unter Adolf Hitler sein Vaterland wieder schätzen und lieben gelernt.

Reichsstatthalter Robert Wagner, der dann das Wort ergriff, betonte einleitend, daß es der Führer an und für sich nicht nötig gehabt habe, das Volk zu befragen. Aber gerade durch seinen Appell an die Nation wolle er beweisen, daß das Volk sein Schicksal ausschließlich selbst in der Hand habe. Das deutsche Volk wisse, daß es dem Führer gelungen sei, seinem Land wieder neue Arbeit zu geben. Der 19. August werde der Welt zeigen, daß das deutsche Volk geschlossen zu seinem Führer stehe. Das deutsche Volk sei sich darüber klar, daß es am Abstimmungstage schließlich um das Schicksal des deutschen Volkes gehe. Wer der Wahlurne fernbleibe, oder nicht mit Ja stimme, erschwere den Kampf der ganzen Nation damit nicht nach innen, sondern nach außen, und diese Verantwortung werde kein deutscher Volksgenosse auf sich laden wollen.

Der wiederholt einsehende Beifall zeugte davon, daß die Mannheimer sich voll und ganz hinter die Worte des Reichsstatthalters stellten. Zum Schluß dankte Kreisleiter Dr. Roth den Rednern für ihre Ausführungen und versicherte, man werde am Sonntag beweisen, daß Mannheim auf dem Posten sei. Mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied und einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer fand die Riesenkundgebung ihr Ende.

Weitere Kundgebungen zur Volksabstimmung.

Außer den bereits mitgeteilten Kundgebungen in jedem badischen Kreis zur Volksabstimmung am 19. August sind noch eine Anzahl weitere großer Versammlungen vorgesehen.

Es sprechen Dr. Stäbel am 16. August um 27.30 Uhr in Eberbach, sowie der Gauleiter Reichsstatthalter Robert Wagner am 15. August um 17.30 Uhr in Ettlingen, am 16. August um 17.30 Uhr in Durlach und am Sonntag, den 19. August um 11 Uhr vor den zur Wahl aus der Schweiz herübergekommenen Reichsdeutschen in Waldshut.

Am Soldatenehrenmal hieses das Hornquartett der Feuerwehrtapelle das Lied „vom guten Kameraden“ und das Bruchsaler Männerquartett sang das innige Lied „Mein Freund wartet du auf Erden“. Dann hielt der Kommandant Kahner eine Ansprache und legte anschließend einen Kranz nieder. Weiter wurden die Gräber der verstorbenen Kommandanten Sieb u. Ammann besucht, sowie des kürzlich zu Grabe getragenen 2. Kommandanten G. Weismann, wo das Männerquartett nochmals ein Lied sang. Inzwischen hatte sich auf dem Hoheneggerplatz eine große Menschenmenge eingefunden, um dem Platzkonzert der Feuerwehrtapelle beizuwohnen, deren treffliche Darbietungen dankbar aufgenommen wurden.

Zum Festbankett, das im großen Bürgerhofsaal stattfand, hatten sich zahlreiche Ehrengäste und Vertreter der Stadt und staatl. Behörden eingefunden. Den musikalischen Teil bestritt auch hier die Feuerwehrtapelle in gewohnter Weise. Der 1. Kommandant Kahner entbot eingangs den Gästen ein herzliches Willkommen. Dann ließ der Redner die Entwicklung der Wehr in den verfloßenen 80 Jahren vorüberziehen und gedachte in pietätvoller Art der verstorbenen Kameraden und des dahingegangenen Reichspräsidenten.

Landrat Dr. Bechtold übermittelte Grüße und Glückwünsche der bad. Regierung und überreichte dabei folgenden 14 Mitgliedern der Feiw. Feuerwehr die staatlichen Ehrenzeichen und Urkunden: für 25jährige Dienstzeit an Karl Klump, Karl Hoffmann, Emil Hädel, Georg Kling, Peter Kram, H. Kallenmeier, Karl Ohler, Jos. Moser, Adolf Gierich, Gust. Schmid, L. Fieger, A. Stegmüller, Karl Ihle.

Für 40jährige Dienstzeit an Jos. Heilig. Bürgermeisterstellvertreter Hund entbot namens der Stadtverwaltung und Kreisleitung den Subaltern die herzlichsten Glückwünsche und zeichnete für 15jährige Dienstzeit Jos. Doll, Gottl. Sedl, Fritz Gleichmann, Aug. Willipp, Karl Wundt, für 20jährige Dienstzeit Jos. Heilig, Michael Behrens und Jos. Werner aus. Eine besondere Auszeichnung erfuhren die Feuerwehrmänner Th. Fuchs und A. Sängler, die auf eine 60jäh. Dienstzeit bei der Wehr zurückblicken können. Im Namen des Korps dankte Kommandant Kahner für die verliehenen Auszeichnungen und brachte ein Hoch auf Regierung und Stadt aus. Der Wehr übermittelten Glückwünsche der 2. Kommandant Ritterhofer-Durlach, der Kommandant Fäger-Untergrombach und Studienrat Kemm für den Turnverein 1846.

Der Festsontag brachte dann nach dem Kirchgang die Hauptprobe auf dem Hoheneggerplatz, nachdem eine Schaulprobe der Wehrlinie auf dem Adolf-Hitler-Platz vorangegangen war. Eine überaus große Zuschauermenge verfolgte die Übung mit großem Interesse. Ruhig und sicher arbeiteten die Feuerwehrleute, ihre Leistungen hinterließen recht befriedigende Eindrücke.

Nachmittags gegen 3 Uhr bewegte sich ein imposanter Festzug durch die reich beflaggten und mit Maien geschmückten Straßen. Ueber 1500 Kameraden nahmen daran teil und eine große Anzahl von Kapellen und Spielmannszügen gaben dem Zug Straffheit und Leben. Als die Spitze des Zuges an der Tribüne der Ehrengäste auf dem Marktplatz angelangt war, heulte die Sirene zum Zeichen der Totenerkung. Der Zug machte Halt, die Glocken läuteten, die Kapelle intonierte das Lied vom guten Kameraden und alle gedachten entblöhten Hauptes der Toten des Weltkrieges. Danach ging es weiter zum Kastanienplatz der Reserve, wo bald eine echte und frohe Feuerwehrmannsstimmung herrschte.

Nun doch badischer und deutscher Pioniertag in Heidelberg.

Heidelberg, 12. Aug. Neben dem Badischen Pioniertag wird, wie nunmehr feststeht, auch der Deutsche Pioniertag vom 1. bis 3. September in Heidelberg stattfinden.



Der holländische Ministerpräsident Dr. C. Collijn weilt zur Kur in Baden-Baden.

Anfall durch Knallgas im Krematorium.

Pforzheim, 11. Aug. Am Freitag vormittag gegen 11 Uhr wurden im Krematorium des Pforzheimer Hauptfriedhofs zwei Personen durch eine Knallgas-Explosion beim Anheizen eines neuen Gasverbrennungsofens verletzt. Der 58 Jahre alte Ingenieur Hehle und der 23 Jahre alte Maschinentechniker Kurt Thum von der Stadtverwaltung Pforzheim erlitten durch eine große Stichflamme Verbrennungen im Gesicht und an den Augen. Beide wurden ins städt. Krankenhaus überführt.

Schwere Verkehrsunfälle.

Kastell, 13. August. Der 13 Jahre alte Volksschüler Egon Murr befand sich vormittags kurz nach 9 Uhr mit seinem Fahrrad in der Murgtalstraße in der Richtung nach der Stadt. Als der Junge einem von Gernsbach kommenden Lastkraftwagen begegnete, scheint er plötzlich unsicher geworden zu sein, kam zu Fall und wurde vom rechten Vorderrad des Wagens überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Bretten, 13. August. Am Montag vormittag ereignete sich auf der Landstraße Gondelsheim-Buchal ein schweres Verkehrsunfall. Das Fuhrwerk des Landwirts Wilhelm Westermann aus Reibheim rief mit einem Auto zusammen. Westermann geriet unter die Räder seines eigenen Fuhrwerks und wurde tödlich verletzt.

Nachrichten aus dem Lande.

Kreis Karlsruhe.

j. Weingarten, 11. Aug. (Vereinigung des Ortsbildes.) Das Bürgermeisterrat hat folgende Verordnung zur Vereinigung des Ortsbildes erlassen: Nichts macht in einer Ortschaft einen schlechteren Eindruck, als Hauswände und Säune, die mit alten, halbzerfallenen Plakaten besetzt sind. Deshalb wird die Bevölkerung aufgefordert, sofort alle alten Plakate zu entfernen. Bei Plakaten, die neu angebracht werden sollen, ist in Zukunft auf angemessene Form zu achten. Die Ortsverwaltung wird jealöse Unterstützung bieten. Das Befestigen der Plakate mit Klebmittel ist unvorteilhaft. Das Bürgermeisterrat wird sich deshalb die vorherige Genehmigung aller Anschläge vorbehalten.

r. Söllingen, 7. Aug. (Die älteste Frau gestorben.) Vor einigen Tagen ist hier die älteste Frau der Gemeinde gestorben, Frau Mina Weis, geb. Wüst, die ein Alter von nahezu 92 Jahren erreichte.

j. Söllingen, 11. Aug. (Renovierung der Kirche.) Die notwendig gewordene Renovierung der katholischen Kirche ist jetzt in vollem Gange. In den nächsten Wochen bekommt der Kirchturm neue Glocken. Stefan Schneider, der Leiter der hiesigen Pfarrei, hat damit eine große Aufgabe übernommen.

nz. Weiber bei Buchal, 10. Aug. (Zusammenschluss der Gesangsvereine.) Nachdem die beiden hiesigen Gesangsvereine schon seit längerer Zeit gemeinsam die Gelangsparten abhielten, wurde am Wochenende in „Hirsch“ eine Versammlung abgehalten, die den Zusammenschluss der beiden Gesangsvereine in dem „Vereinigten Männergesangsverein“ endgültig rechtskräftig beschloss. Nahezu einstimmig wurde Leander Händel zum Führer der vereinigten Vereine bestimmt.

nz. Wiesental, 10. Aug. (40jähriges Jubiläum.) Dieser Tage konnte die Hebamme Barbara Koll ihr 40jähriges Dienstjubiläum feiern. Diesen Anlass benützte der Hebammenverein des Bezirks Buchal zu einer Zusammenkunft im „Schwanen“, wobei die Vorsitzende des Vereins der Jubilarin die Glückwünsche übermittelte und sie mit der goldenen Broche auszeichnete. Auch seitens der Gemeinde wurde die Jubilarin beschenkt.

— Pforzheim, 11. Aug. (Ein alter Soldat.) Am Dienstag, dem Befreiungstage unseres großen Heerführers und Reichspräsidenten von Hindenburg, feierte hier ein alter Soldat, der Bahnbeamte i. R. Hubert Gerstel seinen 87. Geburtstag. Er machte den Festzug 1870/71 mit und war dann der Eisenbahn beschäftigt. Seit über 40 Jahren ist er Mitglied des Militärvereins. Er ist Inhaber des Ehrenkreuzes erster Klasse, der höchsten Auszeichnung des badischen Kriegerbundes.

— Pforzheim, 11. Aug. (Krieraufenthalt.) Am Mittwoch nachmittag trafen auf dem Hauptbahnhof 80 Kinder aus Dornau ein, die mit der Kinderlandverschickung der NS-Volkswohlfahrt in den Nachbarorten Pforzheims untergebracht werden. Die Kinder werden sich 4 bis 6 Wochen aufhalten.

r. Jaisenhäuser, 7. Aug. (Altveteran von 1870/71.) Jakob Fichtner konnte am 5. August seinen 85. Geburtstag begehen. Der Jubilar nahm an mehreren Gefechten und Schlachten des Feldzugs 1870/71 im 3. bad. Infanterie-Regiment 111 teil und erhielt dabei auch verschiedene Auszeichnungen. 1883 wurde er Gemeinde- und Domänenwaldbücher und betrat 36 Jahre lang dieses Amt zur größten Zufriedenheit seiner vorgelegten Stellen. Der Kriegerverein ehrte seinen Mitbegründer in besonderer Weise.

nz. Graben, 10. Aug. (Landwirtschaftliches.) Am letzten Sonntag fand in drei entscheidenden Versammlungen die Ueberführung der beiden landwirtschaftlichen Genossenschaften „Bauernbund“ und Ortsverein in die „Bäuerliche Ein- und Verkaufsgenossenschaft“ statt, wobei Kreisbauernführer Schott, Forchheim, Oberrevisor Hoffmann und Bürgermeister Zimmermann zugegen waren. Jede Genossenschaft bringt etwa 7000 RM. Reserven und Betriebsrücklagen. Das Einheitsstatut und die neue Verwaltung wurde einstimmig angenommen. August Süß, Landw. und Gemeinderat, ist 1. Vorsitzender. Vorstandsmitglieder sind Friedr. Wilsch, Becker und Wilsch, Fr. Hahler, Gemeinderat. Der Aufsichtsrat besteht aus 9 Mitgliedern unter dem Vorsitzenden Albert Scholl, Landwirt. Die beiden Genossenschaften umfassen nahezu 500 Mitglieder. — Vom 1. bis 3. August fand in der Kreislandwirtschaftsschule Graben ein Lehrgang über Pflanz- und Beerenobstbau statt, der allgemeines Interesse fand und von Oblinbauinspektor Ploß geleitet wurde. — Vom 13. bis 15. August findet ebenfalls in der Kreislandwirtschaftsschule ein Obst- und Gemüleverwertungskurs für Landwirte statt, deren Besuch den betr. Kreisen bestens empfohlen werden kann.

Kreis Heidelberg.

r. Wiesloch, 7. August. (Gegen die Wespennplage.) Dem Beispiel von anderen Orten folgend, sieht sich das Bürgermeisterrat hier veranlaßt, für jedes an die Polizeiwache abgelieferte Wespennest eine Vergütung von 50 Pf. zu bewilligen. Die Vergütung wird jedoch nur bei vollständigen Naben gewährt.

r. Wiesloch, 10. Aug. (Geheftere Arbeitslage.) Die Arbeitslage hat sich im Verlaufe der Sommermonate wesentlich gebessert. Insbesondere ist die Bautätigkeit überall recht lebhaft in die Erscheinung getreten. In allen Orten des Amtsbezirks, nicht zuletzt

Mühle, Bohnhaus und Scheune niedergebrannt.

Obermetzingen (Amt Waldshut), 13. August. Am Montag früh brach in der an der Steina gelegenen Stöckenmühle Feuer aus. Bei Ausbruch des Brandes befanden sich die Leute auf dem Feld. Die Wehren der umliegenden Orte waren bald zur Stelle, hatten jedoch über drei Stunden zu tun, um des Feuers Herr zu werden. Die Mühle, das Bohnhaus, Scheuer und Stallungen sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Das lebende Inventar und die Maschinen, die zum Teil fast neu sind, konnten gerettet werden. Dagegen wurden sämtliche Heu- und Strohvorräte, mehrere hundert Zentner Mehl und etwa 25 Zentner Getreide ein Raub der Flammen. Der Gebäudeschaden beträgt etwa 25-30 000 RM. Die Mühle soll nicht, die Fahrnisse nur schlecht versichert sein.

In die Kitzig gefahren.

Neumühl, 13. August. In der vergangenen Nacht kam ein von Appenweier nach Kehl fahrendes Personenauto auf dem neuen Weg über die alte Kitzig anscheinend von der Fahrbahn ab, rief das Gelände um und fuhr in die Kitzig hinein, wo es sich überflügelte. Die drei Insassen kamen mit einem kühlen Bad und dem gewiß nicht geringen Schaden davon.

Unfall bei Abbrucharbeiten.

St. Blasien, 12. Aug. Beim Abbruch des hiesigen Gefängnisses, dessen Gelände von der Bahnverwaltung angekauft wurde, stürzte plötzlich ein Gewölbe, an dem drei Männer arbeiteten, ein. Die Männer fielen in das darunter liegende Stockwerk, durch einen herabfallenden Balken erlitt ein Arbeiter eine empfindliche Kopfverletzung. Ein zweiter Arbeiter erlitt Rippenbrüche. Die beiden Verletzten fanden Aufnahme im Krankenhaus.

— Mauer (bei Heidelberg), 11. Aug. (Opfer der Arbeit.)

Der ledige Schlosser Karl Weller von hier, der am Montag in Eppelbach beim Kuppeln eines Anhängers schwer verletzt wurde, ist im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

— Willingen, 11. Aug. (Schwerer Zusammenstoß.)

In der Kirnacher Straße ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Eine 82 Jahre alte, verheiratete Frau aus Mönchweiler fuhr auf ihrem Fahrrad aus einer steil abfallenden Seitenstraße kommend mit voller Gewalt auf einen Personenkraftwagen auf. Sie wurde vom Rade geschleudert und mußte mit schweren inneren und äußeren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Es besteht Lebensgefahr.

Sommerbrief aus Hornberg.

Gesteigerter Fremdenverkehr. — Starke Ausländerbesuche.

Hornberg, 9. August.

Wie immer in der Zeit des Hochsommers ist auch jetzt ganz Hornberg auf den Fremdenverkehr eingestellt. Nach Jahren des Abstieges ist in dieser Saison erstmals wieder nicht nur ein zahlreicher Anstieg der Fremdenverkehrszahlen, sondern auch eine Wertsteigerung des Verbrauchs der Fremden festzustellen, die weniger auf niedrigste Preise, vielmehr auf gute Unterkunft Wert legen. Besonders erfreulich ist, daß auch das Ausland an der Steigerung stark beteiligt ist. Wieder sind es die Holländer, die von den hier weilenden Ausländern am stärksten in Erscheinung treten. Daneben erscheinen trotz der Greuelmärchen des Straßburger Senders verhältnismäßig zahlreich die Engländer auf den Fremdenlisten.

Außerordentlich reger ist der Straßenverkehr, der jetzt durch die Autotouristen sein besonderes Gepräge erhält. Die Route durch das Kitzig- und Gutachtal ist nicht nur eine alte, viel befahrene Handelsstraße, sie ist dank ihres guten Zustandes und vor allem wegen ihrer großen Abwechslung, die sie von Offenburg bis Konstanz bietet, eine von Jahr zu Jahr steigende Anziehungskraft auf die Kraftfahrer aus. Unter den vielen Ausländerwagen, die täglich unser Städtchen passieren, dominieren überwiegend die NL der Niederlande und daneben auch das GB Englands.

Findet man Gelegenheit, mit den Ausländern ins Gespräch zu kommen, so wiederholt sich immer wieder die Feststellung, daß unter ausländischen Gästen, wenn sie auch die Berichte ihrer Heimatpresse über Deutschland für stark übertrieben gehalten haben, diese auf fallend wohlwollende Ruhe, diese Ordnung, Disziplin und auch die Höflichkeit dem Ausländer gegenüber bei uns dennoch nicht erwartet hätten. Diese angenehme Ueberraschung der Ausländer, die sie hier erleben, wird ihre Rückwirkung bestimmt nicht verfehlen. Wie immer, wenn der Straßenverkehr am lebhaftesten ist, erleben wir auch die Invasion der Straßentouristen. Schon Tage vorher finden aufgehäufte Schottermassen und Teerfässer in allen Straßen die Ankunft dieser gefürchteten schwarzen Kolonne. Leider ist es den gemeinsamen Anstrengungen von Bürgermeisterrat und Verkehrsverein noch nicht gelungen, das Straßenbauamt in Offenburg davon zu überzeugen, daß Hornberg, der Platz, der den größten Fremdenverkehr im ganzen Kreis Offenburg aufweist, gerade dadurch Anspruch auf etwas mehr Rücksicht in dieser Beziehung hat.

Nicht minder lebhaft als der Straßenverkehr ist die Zugfolge, die auf der Schwarzwaldbahn zu beobachten ist, und ohne Zweifel dürfte diese beliebte Reisetide dieses Jahr einen Rekord aufstellen. Unzählige sind die Sonderzüge, die bergauf geschleppt werden. Sie sind zu einem guten Teil von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstaltet und haben meist den Bodensee zum Ziel.

Trotz Auto und Eisenbahn aber ist der Fußwanderer aus unserem Straßenbild nicht wegzudenken, und wer den größten Genuß einer Schwarzwaldbahnheimbringen will, wird sich des Wortes von Hermann Eris Juske erinnern müssen, der da sagt: „Von Hornberg und Triberg aus sollte man sich den Schwarzwald erwandern!“

Verkehrsziffer in Schonach gestiegen.

(S) Schonach, 13. Aug. Die Entwicklung im Fremdenverkehr zeigt eine außerordentlich gute Kurve für den Monat Juni, der nach jahrelanger Erfahrung in der Regel eine gewisse Mattigkeit in den Besucherziffern zu bringen pflegt. In diesem Jahre hat aber, begünstigt durch das ständig gute Wetter, der Besuch sich gegenüber dem Vorjahre rund verdoppelt, so daß man außerordentlich zufrieden sein darf. Im Juni hatte man über 3000 Uebernachtungen gegen 1600 im Vorjahres-Juni. Noch härter lief der Umschwung im Mai, wo man dieses Jahr über 800 Uebernachtungen, letztes Jahr aber nur 235 hatte. Letztes Jahr festete allerdings darin die Pfingstziffer, die dieses Jahr darinnen steht. Für den Juni war die Pfingstfesttage bekanntlich umgekehrt. In den letzten Zahlenverbesserungen spricht auch gegenüber dem letzten Jahr, abgesehen von den Pfingsttagen mit schlechtem Wetter, auch das immer schönere Wetter mit, weiter aber auch der steigende Zug der Fremden, in die offen liegenden Hochquartiere zu gehen, besonders dann, wenn die Wohlfeilheit dazu tritt.

Die Glocke von Schonach.

— Schonach, 10. Aug. Die bei dem Totenakläute für den Reichspräsidenten von Hindenburg in der hiesigen Kirche geprüngene große Glocke wurde von Fräulein unterstellt und als unbrauchbar erklärt. Die Glocke hat einen großen Querschnitt und ist nicht mehr in Ordnung zu bringen. Sie muß verschrottet werden.

Neues Kindererholungsheim der NSW.

Heidelberg, 11. August. Frau Gräfin Leopoldine von Angelfheim, geb. Esterlin von und zu Weipfelfbrunn stellte der NSW Heidelberg einen Flügel ihres Schlossbesitzes in Camburg a. d. Tauber unentgeltlich zur Verfügung. Dadurch haben im Laufe der nächsten Wochen etwa 80 Kinder der Stadt Heidelberg Gelegenheit, an einem der schönsten Orte Nordbadens, in der romantischen Umgebung einer alten Burg Erholung und Ferienzwecke zu genießen.

1. Braune Weinheimer Messe verlegt.

Weinheim, 12. Aug. Die Weinheimer Woche ist auf die Zeit vom 25. August bis 3. September verlegt worden.

Umbenennung des Freiburger Bahnhofes.

Freiburg i. Br., 11. August. Nach Mitteilung der Reichsbahndirektion Karlsruhe wird zu Beginn des Winterabchnittes des Jahresfahrplanes 1934/35, d. i. am 6. Oktober 1934, der Bahnhofname „Freiburg (Breisgau)“ in „Freiburg (Breisgau) Hbf.“ geändert.

Meldungen vom 14. August, vormittags 8.30 Uhr.

Table with 8 columns: Stationen, Luftdr. in Meeress. Niveau, Temp. in C°, Gefrügehöchste Wärme, Niederschlag, Ueberflugsmenge mm, Schneehöhe cm, Wetter. Rows include Wertheim, Königstuhl, Karlsruhe, Baden-Baden, Bad Dürrenheim, St. Blasien, Badenweiler, Schwanau, Heidelberg.

Unbeständiges Wetter.

Das über Nordeuropa liegende Tiefdruckgebiet verlagert sich in östlicher Richtung. Es hat eine Abwägung der Luftzufuhr und ein Nachlassen der Niederschlagsstätigkeit zur Folge. Im ganzen genommen bleiben jedoch auch weiterhin wechsellagige Luftströmungen ausfallgebend, weshalb der Witterungscharakter immer noch keine große Beständigkeit zeigen wird.

Wetterausblick für Mittwoch, den 15. August: Bewölkung, schwankungen und vereinzelte Regenfälle, Temperaturen ein wenig ansteigend.

Niederschlagsmenge von 6 Uhr morgens:

- Waldshut 225 cm (Unterflügel gegen den Vortag -18 cm). Rheinfelden 308 cm (-5 cm). Freisach 228 cm (-5 cm). Hehl 328 cm (-4 cm). Maxau 484 cm (-9 cm). Mannheim 876 cm (-14 cm). Gumb 240 cm (-25 cm). Wasserwärme: Ofener Rhein und Bodebeden Hauptweidert 28,4

Kreis Offenburg.

Oberkirch, 11. Aug. (Klaffe als Mühnerräuber.) Im Ortsteil Weimen wurde ein Klaffenest entdeckt und drei der Tiere von einem Jäger erlegt. Dieselben hatten im Laufe der letzten Tage in der Umgebung die Hühnerhöfe geplündert, wobei ihnen über 30 junge Hühner zum Opfer fielen.

gk. Kehl, 9. Aug. (Feuerwehrprobe.) Unter dem Kommando des Feuerwehrtommandanten Dorich hielt die Feiw. Feuerwehr gestern ihre diesjährige letzte Hauptprobe ab. Die Übung fand unter der Leitung des Obmanns Caspar. Die vorausgegangene Schulübung konnte in allen Teilen befriedigen. Der eigentliche Angriff auf das Brandobjekt zeigte die Feuerwehmannschaften auf besserer Höhe ihrer Aufgaben. Nach dem Einrücken in das Spritzenhaus brachte eine entsprechende Kritik des Kommandanten Dorich manchen Lehrreichen Hinweis.

— Wolsch, 11. Aug. (Vermißt) wird seit etwa 6 Wochen der 80jährige Christian Kötter aus Kirnbach, wohnhaft in Moosmühle. Kötter zeigte in der letzten Zeit Spuren von Geistesgestörtheit.

„Wir Deutschen,

in der Mitte Europas gelegen, müssen mehr zusammenhalten als andere Nationen.

Wir müssen eins sein, wenn wir nicht verloren sein wollen.

Wir haben keinen natürlichen Schutz und müssen Rücken an Rücken stehen, wenn nicht alle Opfer der Vergangenheit für uns verloren sein sollen“.

**Der Führer hat dieses prophetische Wort
Bismarcks wahr gemacht.**

Ihm gilt unsere Treue und unsere Gefolgschaft.

Ein ganzes Volk sagt

am 19. August

Ja!

Türnen / Tzint / Tzort

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Europameisterschaften der Schwimmer.

Ungarn gewinnt das 100 m-Krauschwimmen, Fischer und Wille auf den Plätzen. Neuer deutscher Sieg im Wasserball.

Bei den Europameisterschaften der Schwimmer in Magdeburg gab es am Montag einen ruhigen Tag. Als einziger Schwimmwettbewerb stand der Endlauf zum 100 Meter-Krauschwimmen der Herren auf dem Programm. Sieger wurde der Ungarn Csik mit 59,7 Sekunden. Der Bremer Fischer erreichte in kaum merklichem Abstand als Zweiter das Ziel und der Weimiger Wille belegte den dritten Platz.

Das Wasserball-Turnier wurde mit je zwei Spielen in beiden Gruppen fortgesetzt. Deutschland traf nach dem Sieg über Italien auf die Tschechoslowakei; die deutschen Vertreter siegten in einem von den Tschechen sehr hart durchgeführten Spiel verdient mit 4:1 (3:0). Heiko Schwarz (2), Gunst und Schulz schossen die vier Treffer. Im zweiten Spiel der Gruppe trennten sich Schweden und Italien unentschieden mit 1:1. Deutschland führt mit 4:0 Punkten vor Spanien, Schweden, Italien und der Tschechei. In der anderen Gruppe führt Ungarn ebenfalls mit 4:0 Punkten. Die Magyaren besiegten Holland überlegen mit 9:1, während Jugoslawien überraschend die Franzosen mit 2:1 schlug.

5. Europameister im 100 Meter-Kraus.

Die erste Entscheidung bei den 4. Europameisterschaften der Schwimmer fiel am Montag im 100 Meter-Krauschwimmen der Herren. Den besten Start hatte der Bremer Fischer erwirkt, der gleich einen Meter vor dem Ungarn Csik in Führung lag. Csik setzte dann einen Zwischenstopp an, ging an Fischer vorbei und legte die 50 Meter in 28 Sekunden zurück. Nach der Wende konnte Fischer seinen Gegner sehen, er drehte auf und kam bei 75 Meter auf gleiche Höhe. Es entspann sich nun ein heftiger Endkampf und fast zugleich schlugen die beiden Schwimmer an. Man erwartete totes Rennen, das zielgerichtet gab aber dem Ungarn den Sieg. Der Weimiger Wille, der noch 10 Meter vor dem Ziele an fünfter Stelle lag, vermochte noch den dritten Platz zu erreichen. Ergebnis:

1. Csik-Ungarn 59,7 Sek.; 2. Fischer-Deutschland 59,8 Sek.; 3. Wille-Deutschland 1:01,2 Min.; 4. Mooi-Holland 1:01,4 Min. (holl. Rekord); und Pettefson-Schweden 1:01,4 Min.; 6. Bohenski-Polen 1:03,3 Min.; 7. Scheffers-Holland 1:04,1 Minuten.

An den Fahnenmästen gingen die Flaggen hoch, am höchsten stieg die ungarische Flagge, flankiert von der schwarzweißroten und

Sakentanz-Fahne. Stehend hörten die 6000 Zuschauer die ungarische Nationalhymne an.

Beachtenswert sind die Leistungen der Holländer, die bisher im Krauschwimmen der Herren noch selten zur Geltung bringen konnten, in Magdeburg aber gleich zwei Schwimmer in den Endlauf schickten, von denen es Mooi noch gelang, einen neuen holländischen Rekord aufzustellen.

Im Kampf um den Europa-Pokal stehen Ungarn und Deutschland gemeinsam mit je dreizehn Punkten an erster Stelle.

Das Wasserball-Turnier.

Deutschland und Ungarn führen weiter.

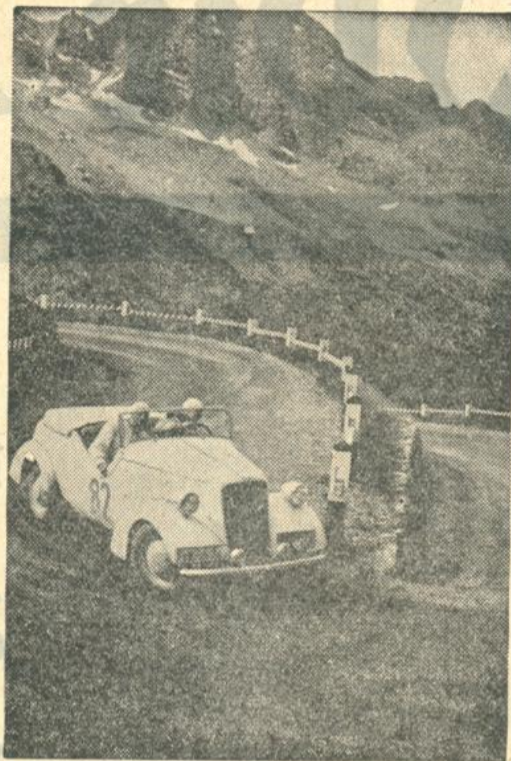
Im Wasserball-Turnier um die Europameisterschaft fanden am Montag wieder vier Spiele statt. In der Gruppe 1 feierte Deutschland einen zweiten Sieg; die Tschechoslowakei wurde 4:1 (3:0) bezwungen. Im zweiten Spiel der Gruppe trennten sich Italien und Schweden 1:1 (1:0).

| Der Stand: | 2 Spiele | 9:1 Tore | 4:0 Punkte |
|-------------|----------|----------|------------|
| Deutschland | 2 | 1:0 | 2:0 |
| Spanien | 1 | 1:1 | 1:1 |
| Schweden | 1 | 1:1 | 1:1 |
| Italien | 2 | 1:6 | 1:3 |
| Tschechei | 2 | 1:5 | 0:4 |

Deutschland-Tschechei 4:1 (3:1)

Unter den Klängen eines Militärmarches marschierte die deutsche Mannschaft geschlossen in die Kampfbahn ein. Vor dem Spiel wurde „Alti“ Kadomacher-Magdeburg anlässlich seines 25. Länderjahres für die deutschen Farben vom DSV-Wasserballwart Hofmann-Künnberg ausgezeichnet. Dann begann unter Leitung des englischen Unparteiischen Emerg der Kampf. Die deutsche Mannschaft spielte fast in der gleichen Aufstellung wie gegen Italien, nur in der Verteidigung war Mehlberg durch den Magdeburger Mann ersetzt. Die Tschechen spielten sehr hart und verdrachten mit allen Mitteln, den deutschen Sieg zu verhindern. Der ausgezeichnete Schiedsrichter konnte einen Teil der unter Wasser begangenen Regelwidrigkeiten nicht bemerken.

Nach schöner Kombination zwischen Gunst und Schulz fiel durch letzteren der Führungstreffer. Ein schöner Durchbruch ergab durch



Die Karlsruher Teilnehmer der Alpenfahrt.

Die beiden Karlsruher Opelfahrer Engesser, die sich die goldene Plakette der Einzelfahrer erkämpften.

Gunst bald den zweiten Treffer und als der rechte tschechische Verteidiger ein Foull an Henlo Schwarz beging, verwandelte dieser selbst den 4 Meter-Strafwurf zum dritten Tore. Mit 3:0 ging es in die Pause. Nach Wiederbeginn kamen die Tschechen durch einen Fehler Schwarz' durch Cervenka zu ihrem Ehrentreffer, Heiko Schwarz machte aber seinen Fehler wieder gut und schoss den vierten und letzten Treffer.

Italien - Schweden 1:1 (1:0).

Mit diesem Spiele griffen die Schweden in die Ereignisse ein. Die Italiener spielten wieder recht unfairen, sie hatten aber bei dem englischen Schiedsrichter wenig Glück. Als vor der Pause der Schwede Holm wegen eines Regelverstos aus dem Wasser geschickt worden war, schoss Pastore für die Italiener den Führungstreffer. Nach der Pause mußte Pastore, der sich besonders durch unfaire Wätschen auszeichnete, das Wasser verlassen und in diese Zeit fiel der Ausgleich durch den Rechtsaußen Sandström.

Die Gruppe 2.

| Der Stand: | 2 Spiele | 14:2 Tore | 4:0 Punkte |
|-------------|----------|-----------|------------|
| Ungarn | 2 | 9:4 | 2:2 |
| Jugoslawien | 2 | 4:10 | 2:2 |
| Holland | 1 | 1:2 | 0:2 |
| Frankreich | 1 | 1:5 | 0:2 |
| Belgien | 1 | 1:5 | 0:2 |

Ungarn schlägt Holland 9:1 (4:0)

Dieses Treffen war eine sichere Sache der Magyaren. Durch das beiderseits anfängliche und faire Spiel hatte der belgische Schiedsrichter Delahaye nicht viel Arbeit. In regelmäßigen Abständen fielen die Tore. Bertessy eröffnete den Reigen, Galassy (zwei) und Kaserli erhöhten auf 4:0. Damit war der Halbzeitstand erreicht. Nach dem Wechsel war es Bertessy, der eine Vorlage von Kemetz mit einem weiteren Tor schloß. Kaserli erhöhte auf 6:0, Bertessy schoss zwei weitere Tore und durch Hommonay fiel der neunte und letzte Treffer der Ungarn. Als dann Hommonay wegen eines Vergehens aus dem Wasser geschickt wurde, kamen die Holländer durch Datselaar zu ihrem Ehrentreffer.

Jugoslawien schlägt Frankreich 2:1!

Eine große Ueberraschung brachte das Treffen zwischen Jugoslawien und Frankreich. Die Slaven erzielten durch Giganoic und Dabrovic zwei Tore, denen die Franzosen durch Philpoff nur eines entgegensetzen konnten. Mit diesem Ergebnis ging es in die Pause. Nach der Pause hatten die Franzosen mehr vom Spiel, sie konnten aber keine Tore mehr erzielen und mußten sich mit der knappen Niederlage abfinden.

Tennis von Drinnen und Draußen.

Abrechnung über Hamburg — Wir sind wieder einmal enttäuscht worden.

Mit einem heiteren und einem nassen Auge nimmt man Abschied von den internationalen Meisterschaften Deutschlands. Es macht uns Freude, daß der deutsche Spitzenspieler G. v. Cramm den Titel gewann und es betrübt uns, daß er immer noch „allein auf weiter Flur“ steht. Wir haben Vergnügen an dem deutschen Sieg im Gemischten Doppel durch das Weltmeisterpaar von 1933: Frau Sperling/v. Cramm, denn für uns ist Frau Sperling immer noch jene „Hilde“, die vor wenigen Jahren im „All-German-Final“ von Wimbledon gegen „Cilly“ stand. Aber wir sind betrübt darüber, daß wir im Herrendoppel nicht einmal ins Endspiel gelangten und die Ausländer ganz unter sich waren.

Wir sind nicht ungehalten darüber, daß Frau Sperling im Endkampf Cilly Augen besiegte, aber wir bedauern es, daß die Köhnerin in diesem Jahre eine sonderbare Schwäche zeigt: sie spielt ihre Gegnerinnen auf wichtigen Turnieren einfach in Grund und Boden, bis sie selber im Endspiel steht. Dann ist es aus. Sie versagt. Und zwar gleich so gründlich, daß man es nicht fassen will. In Wimbledon ist es so gewesen. In Hamburg wiederholte sich das Schauspiel. Solange dieser jährliche Umschlag im wichtigsten Spiel nicht verschwindet, ist die Köhnerin nur ein Abglanz ihrer einstigen Größe.

Mit den Erfolgen des deutschen Damen-Tennis dürfen wir im übrigen recht zufrieden sein. Das Feld der Damen war stark in Hamburg. Aber sie verschwanden alle, die Scriven und die Papot, die Damoff und die Couquerque, im Endspiel standen wieder einmal Hilde und Cilly, wie sie sich ehemals auf dem Centre court von Wimbledon gegenüberstanden. Hoch zu bewerten ist die Form unserer Nachwuchsmädels. Frä. Ulrike und Frä. Käppel haben sich trotz ihrer schließlichen Niederlagen bewährt. Von beiden haben wir noch viel zu erwarten.

Der Nachwuchs bei den Herren aber...

Wir sind wieder einmal enttäuscht worden. Man hatte die Hoffnungen zu hoch gesetzt. Als Henkel II in großer Fahrt seine ersten Gegner geschlagen, ach was: hinweggefegt hatte, als ihm Englands Nachwuchstaktz Hare in drei Sätzen unterlegen war, da schien ein Endspiel Cramm-Henkel II nicht mehr reine Utopie. Aber der Berliner ging gegen Burwell unter und da wir später gesehen haben, wie wenig Mühe Cramm mit dem gleichen Burwell hatte, bleibt es bei der Feststellung, daß Henkel II neben Cramm zwar der beste deutsche Spieler 1934 ist, daß aber zwischen beiden immer noch ein tüchtiger Abgrund klafft. Dann erwarteten wir vom Doppel etwas. Denker hatte dem Zureden seiner Freunde gefolgt, und verlor trotz noch einem Trauerfall in der Familie, das Doppel dennoch bestritten. Zum Tennis gehört aber stärkste Konzentration. Bei den Damen allerdings stützen wir uns auf die bewährten Kräfte und wenn wir ehrenvoll abscheiden, werden wir es eher den Damen zu verdanken haben, als den Herren. Wir glauben nämlich, daß Tuden-Tinkler unseren Denker-Henkel II um eine kleine, aber wichtige Spanne voraus sind.

Die Parade der Profis.

Eben noch war die Rede davon, Tilden dürfe nicht mehr spielen, ehe er nicht einen gewissen Betrag an den Verband der Tennisberufsspieler bezahlt habe. Das war in einem anderen Land: in Amerika. Inzwischen ist Bill in Paris eingetroffen, hat schon einige Schaulämpfe gegen den Franzosen Blaas ausgetragen und... verloren, bereitet die Weltmeisterschaft der Profis vor — wieder einmal eine Weltmeisterschaft! — und verhandelt nebenbei noch mit dem Wembley-Stadion in London, um dort irgend ein großes Berufsspieler-Turnier aufzusetzen.

Es wird Herbst. Die Profis werden munter. Die Namen Tilden, Cochet, Bines, Burke schwirren durch die Luft, aber um die gleiche Zeit bereitet sich in Berlin eine für uns Deutsche viel wichtigere Sache vor, die deutsche Meisterschaft der Tennislehrer. Kücklein wird, so heißt es, seinen Titel verteidigen und da die Veranstaltung international offen ist, erwartet man noch etliche starke Spieler von über den Grenzen. Das Turnier soll am 19. September beginnen, es wäre die Krönung der regionalen Tennislehrer-Meisterschaften, deren wichtigste in diesem Jahr zweifellos die Westdeutsche Meisterschaft in Bad Ems gewesen ist, die von dem

Frankfurter Messerschmidt gegen die neben ihm stärksten deutschen Berufsspieler Kajusch und Richter gewonnen wurde. tration, und die kann man von einem Mann nicht verlangen, der von einem frischen Grabe kommt. Das Doppel harmonierte nicht. Als es auf den ersten schweren Gegner stieß, verlor es klar. Es hat den kleinen Trost, daß die Sieger Maier/Quist auch Titelträger wurden und die starken Tschechen Rodida-Casca genau so deutlich ausschiffen. Daß wir im Damendoppel-Endspiel nicht vertreten waren, braucht uns nicht zu bestrafen. Diese Disziplin wird in Deutschland wenig gepflegt.

Vor neuen Kraftproben.

Wir müssen uns für die Teilnahme an den entscheidenden Davis-Pokalspielen 1935 qualifizieren. Rumänien ist unser erster Gegner. Die Rumänen bringen keine vertrauten Namen mit. Die Herren Hamburger und Schmidt sind Rumäniens Repräsentanten, aber die Aufgabe ihrer Aufstellung rechtserfahrene einige Vorkämpfer. Heute und morgen aber haben wir in Hannover viel schwierigere Dinge zu erledigen. Ohne Cramm kämpft Deutschlands Tennisreitmeist gegen England. Wir haben junge Leute aufgestellt; die Engländer auch.

Internationale Alpenfahrt — Deutscher Großerfolg

Fünf deutsche Mannschaften und sieben deutsche Einzelfahrer erkämpfen sich die goldene Plakette.

München, 13. August.

Pünktlich und genau, wie die ganze Internationale Alpenfahrt 1934 unter Oberleitung des Deutschen Automobilclubs sich abgepielt hatte, wurde das Endergebnis bekanntgegeben. Kritische Würdigung wird folgen. Festgestellt sei nur: Von 17 gestarteten Fabrikbreitmaschinen haben fünf deutsche Mannschaften die Höchstauszeichnungen im Mannschaftswettbewerb, Goldene Alpenpokale, erkämpft, und zwar die Mannschaften von:

- Autounion (Wanderer-Wagen), Fahrer Graf Sandizell, Trübsbach, Krämer.
- Opel (Fahrer Diehl, Blum und Traifer) und
- Alder-Trumpf (Fahrer P. v. Guillaume, Gasse, Lohr-Koblenz in Wertungsgruppe III (Wagen von 1500—2000 ccm), Alder (Vpp Diplomat), Fahrer Hauptmann Wimmer, Gehrmann und P. Hoffmann, in Gruppe II (2—3 Atr.),
- BMW (Fahrer Brenner, Randt, von Deltus) in Gruppe IV (Wagen von 1100—2500 ccm).

Die durch den Ausfall Graumüllers gesprengte zweite Mannschaft der Autounion (Fahrer Hinterleitner-München und Bau) erhielt durch Strafpunktfreiheit dieser beiden Fahrer die Silberne Plakette.

Goldene Gletscherplaketten, höchste Auszeichnungen im Einzelfahrer-Wettbewerb, erkämpften sich sieben deutsche Einzelfahrer. Weitere vier deutsche Fahrer erhielten zweithöchste Einzelfahrer-Auszeichnungen, vergoldete Einzelfahrer-Plaketten, einer eine Silberne Plakette.

127 Fahrer waren zur Internationalen Alpenfahrt gestartet, 28 Fahrer blieben auf der Strecke, 99 erreichten das Ziel. Von diesen 99 sind strafpunktfrei aus Endziel gekommen 36 Einzelfahrer und 7 Mannschaften mit insgesamt 21 Fahrern. Nach Gruppen gewertet, ergibt sich folgendes Bild:

- Gruppe I, Wag. über 3000 ccm: 33 gef., 15 ausgef., 18 am Ziel
- Gruppe II, Wag. v. 2000—3000 ccm: 19 gef., 6 ausgef., 13 am Ziel
- Gruppe III, Wag. v. 1500—2000 ccm: 29 gef., 5 ausgef., 24 am Ziel
- Gruppe IV, Wag. v. 1000—1500 ccm: 19 gef., 1 ausgef., 18 am Ziel
- Gruppe V, Wag. bis 1100 ccm: 27 gef., 3 ausgef., 24 am Ziel

Gesamtergebnis: Wertungsgruppe I (Wagen über 3 Liter): Gletscherpokale (Höchstauszeichnungen für Einzelfahrer) erhielten: Richardson (England) Railton, Nuttaerts (Holland) Ford, van Strien (Holland) Ford, Bisette (Holland)

Ford, Posthumus (Holland) Ford, Nicamtu (Rumänien) Ford, Geta (Schweiz) Ford, Trevoeur (Frankreich) Hotchkiss, von Biro (Ungarn) Bugatti, Descolles (Frankreich) Bugatti, Mme. Schell (Frankreich) Delahaye, Davids (Holland) Railton. Mannschaftswertung: Alpenpokal erhält die Delahaye-Mannschaft, zwei Fahrer am Ziel, vergoldete Plakette die Niederländische Ford.

Gruppe II, Wagen über 2000—3000 ccm. Gletscherpokale erhielten: Carrière (Frankreich) Hotchkiss, Lye (England) Talbot, Legré (Frankreich) Panhard.

Mannschaftswertung: Internationalen Alpenpokal: Alder-Berke (Dreifach auf Alder-Diplomat), Clement Talbot Ltd. (London), Talbot-Mannschaft.

Gruppe III, Wagen über 1500—2000 ccm. Gletscherpokale: Frä. Edith Frisch (Berlin) Opel, W. Engesser (Karlsruhe) Opel, Sauerwein (Mainz) Alder-Trumpf, Delmar (Wuppertal) Alder-Trumpf, Frhr. von Golbegg (Tschechoslowakei) Alfa Romeo.

Mannschaftswertung: Opel, Alder, 2. Mannschaft der Autounion (siehe oben), Goldene Alpenpokale. Vergoldete Alpenplakette: Itlen Ltd. (Coventry), Silberne Plakette: Wanderer-Mannschaft der Autounion mit Fahrern Bau und Hinterleitner.

Gruppe IV, Wagen über 1100—1500 ccm. Internationalen Alpenpokal als strafpunktfreie beste Mannschaft erhält BMW-Dreifach. Vergoldete Plakette: Franzos (England). Einzelfahrer-Gletscherpokale erhalten: Frau Vikiane Hochrs (Hannover) auf BMW, Polizeimajor A. Gutfreucht (Berlin) BMW, Graf Spiegel-Diefenbergl (Tschechoslowakei) BMW, Aldington (England) Franzos, Tweedale (England) Alton, Graf Drlich (Ungarn) Standard, Symons (England) M.G. Frost (London) Lancia.

Gruppe V, Wagen bis 1100 ccm. Gletscherpokale erhalten als freigelegte Einzelfahrer Paul Schweder (München), Alder-Trumpf-Junior, Newbam (England) Triumph, Healey (England) Triumph, Gardauer (England) Singer, Barnes (England) Singer, Conell (England) Singer; unter den Preisträgern vergoldeter und silberner Gletscherplaketten befinden sich die Deutschen Brad (München) BMW, Polizeihauptmann Meffert (Berlin) BMW, Jng. G. Macher (Berlin) BMW, sowie der Holländer Cornelius auf dem kleinsten an der Alpenfahrt teilnehmenden Wagen, einem 684 ccm Cabriolet des R.A.S.-Typs Meierklasse. Doerschlag.

Wieder vier Todesurteile in Wien

Der Prozeß gegen die Wiener Sicherheitswachbeamten.

Wien, 14. Aug. (Eigener Bericht der Badischen Presse.) Gestern fand die Schlußrede des großen Prozesses gegen die neun angeklagten Wachbeamten vor dem Wiener Militärgerichtshof statt und man merkte es an der großen Spannung, die alle erfaßt hatte, daß es hier um Tod und Leben ging. Noch kurz vor Abschluß des Beweisverfahrens befragte der Vorsitzende noch einmal jeden Einzelnen einzeln, ob er nicht doch ein Geständnis ablegen wollte. Einer nach dem andern der Angeklagten, deren Gesicht durch die ungeheure Nervenanspannung des Prozesses jenen Ausdruck zeigten, wie man ihn sonst bei Frontsoldaten im schweren Feuergefecht sah, erklärten: Ich wußte vorher nichts von der Angelegenheit, oder ich hatte keine Kenntnis von der Aktion, oder ich war im Irrtum, oder ich glaubte meine beschworene Pflicht zu tun. Maigen, der am schwersten belastet erschien, sagte: Ich weiß nicht, wer die Sache inszeniert hat, und als er durch weitere Fragen in die Enge getrieben wurde: Ich war nicht mehr und nicht weniger eingeweiht als die anderen.

Schlag 12 Uhr begann der Staatsanwalt seine mehr als einstündige Anklagerede, in der er noch einmal die Bilder des 25. Juli abrollen ließ. Er erklärte es für undenkbar, daß die Angeklagten zu dem waghalsigen Unternehmen herangezogen worden wären, ohne sich vorher ihres Einverständnisses zu versichern. Er erklärte sie schuldig, den Mordfall auf das Bundeskanzleramt ermöglicht zu haben, da sie bewaffnet in das Bundeskanzleramt eingedrungen seien, um die Kammerkassiererin Kuntze zu erzwängen, weshalb er bezüglich aller Angeklagten um Anwendung des Gesetzes bat.

Nach den Reden der Verteidiger wurde um 19 Uhr 30 der Urteilsspruch verkündet: Die Wachbeamten Lee b, Maigen, Saal und Wohlrab wurden zum Tode durch den Strang, Schrött und Döbel zu lebenslänglichem Kerker, Fröhlich und Steiner zu je 20 Jahren und Pangerl zu 15 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Den zum Tode Verurteilten ist eine dreistündige Frist gewährt worden.

Die Todesurteile gegen die vier Polizeiwachbeamten sind in den späten Nachtstunden des Montag vollstreckt worden.

Feuer in einer Grube.

Schweres Unglück im Elsaß.

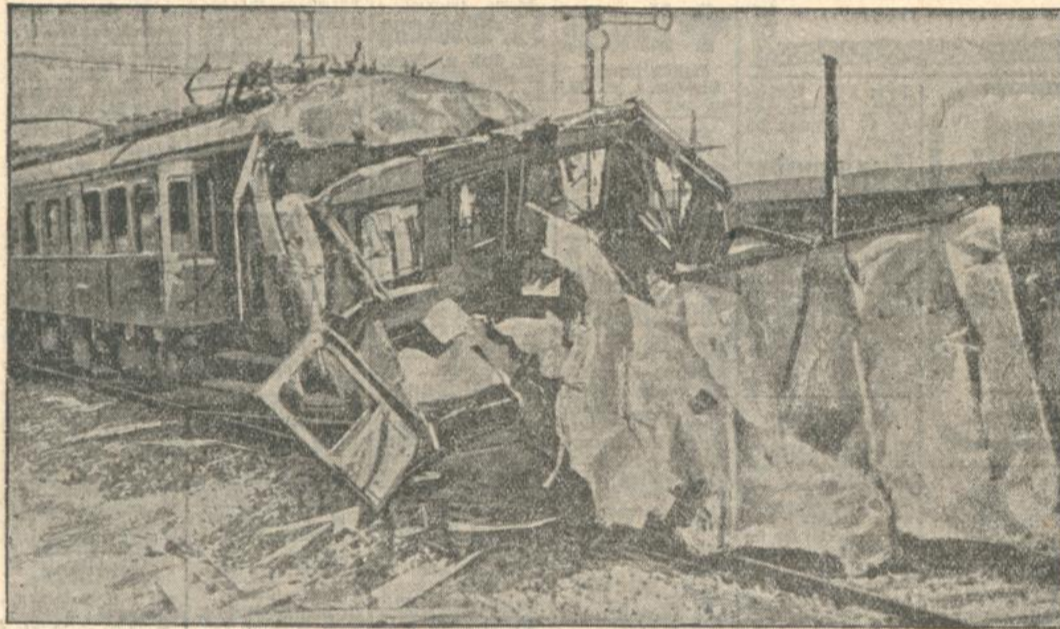
M. Paris, 13. Aug. In einem Schacht der Kaligrube von Ensisheim (Elsaß) ereignete sich am Montag nachmittag zwei Explosionen, die einen Grubenbrand auslösten. Das schwere Grubenunglück hat neun tote gefordert. Drei schwerverletzte Grubenarbeiter liegen noch im Krankenhaus von Wülshausen. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Das Unglück ereignete sich im Schacht St. Therese der Kaligrube gegen 13 Uhr in einer Tiefe von 800 Metern. In dem Stollen arbeiten gewöhnlich 150 Arbeiter an drei Tagen in der Woche.

Der jüngste Sohn des Königs von Spanien tödlich verunglückt.

Wien, 14. August. Bei einem Kraftwagenunfall ist der jüngste Sohn des Königs von Spanien tödlich verunglückt. Die Infantin Beatrice fuhr mit ihrem Bruder Gonzalo im Kraftwagen von Wiltsch nach Bärtschach. Bei Krumpendorf traf sie auf der Straße einen anscheinend betrunkenen Radfahrer und versuchte, nach rechts auszuweichen. Dabei fuhr der Wagen gegen eine Mauer. Gonzalo erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. Der Radfahrer hat zugegeben, daß er an dem Unfall die Schuld trägt.

Eisenbahnunglück in Halle.



Auf dem Bahnhof Halle ereignete sich ein schwerer Zugunfall, wobei ein elektrischer Triebwagenzug auf einen Sonderzug auffuhr. Unser Bild zeigt die Trümmerstätte, wo das Unglück, bei dem zwei Personen getötet und 160 verletzt wurden, erfolgte.

Am Montag waren aber nur zwölf Mann in den Schacht eingestiegen, um ein Kabel des Förderkorbes auszubeuern. Vermutlich infolge Kurzschlusses ereignete sich eine furchtbare Explosion, die außerhalb des Schachts in einem Umkreis von mehreren Kilometern gehört wurde. Der Stollen stand im Nu in hellen Flammen. Nur vier Arbeitern gelang es, sich einen Weg aus diesem Flammenmeer zu bahnen. Sie wurden wenig später von einer Rettungsschleife mit lebensgefährlichen Brandwunden zum Krankenhaus gebracht. Dort ist der Obersteiger Weber bereits gestorben. Trotz aller Mühen und Anstrengungen gelang es der Hülfskolonne aber nicht, bis zu den übrigen eingeschlossenen Kameraden vorzudringen, die sämtlich in den Flammen umgelommen sind. Nur drei von ihnen konnten in den späten Abendstunden als Leichen geborgen werden.

Großfeuer in einer Lokomotivfabrik.

M. Berlin, 14. Aug. Auf dem Fabrikgelände der Lokomotivfabrik von Drenth und Koppel in Rowawes bei Potsdam brach am Dienstag früh ein Großfeuer aus. Ein Räucher des Werkes entdeckte gegen fünf Uhr früh in der Kupferschmiede hellen Feuerfchein und alarmierte sofort die Feuerwehr. Bei ihrem Eintreffen hatte der Brand einen größeren Umfang angenommen. Die Feuerwehren von Rowawes, Potsdam und Neubabelsberg kämpften mit Schläuchen größten Kalibers eine Stunde lang gegen das rasende Element, ehe sie die Flammen soweit eingekreist hatten, daß eine weitere Verbreitung des Feuers unmöglich wurde. Die alte Kupferschmiede, das Führerhaus und Rahmenbau sind vom Feuer schwer betroffen und stark in Mitleidenhaft gezogen. Viele Arbeitsstätten wurden sofort in andere vom Feuer nicht betroffene Werkgebäude verlegt, so daß eine Betriebsunterbrechung nicht eintritt. Der Schaden beläuft sich auf etwa 80 000 RM.

Sieben Söhne in den Bergen verloren.

Wien, 14. August. Kürzlich wurde in einer Gletscherpalte des Dome-Gipfels im Montblanc-Gebiet die Leiche eines Bergsteigers gefunden, von der man vermutet, daß es sich um Franz Kainzberger aus Wien, der seit einem Jahr vermisst wurde, handelte. Nunmehr hat die Mutter des Vermissten einwandfrei festgestellt, daß die Leiche die ihres Sohnes ist. Frau Kainzbauer hatte sieben Kinder, die alle in den Bergen den Tod fanden. Franz Kainzbauer war ihr jüngster Sohn.

Die Sache mit Harlan

Roman von Hedda Westerberger

25 Sicherlich ist Sophie Elisabeth in der Bar? Sie soll es ja so glänzend verstehen, Stimmung zu schaffen — obwohl sie kein rheinisches Mädel ist...

Von der Dunkelheit geküßt, ganz selten nur einmal von einem Scheinwerfer oder einer vorüberbaumelnden Schiffslaterne flüchtig ins Helle gezogen, treuzt er langsam vorm Hotel auf und ab. Ganz lustig dem Betrieb da drüben zuzusehen; schade nur, daß für ihn diese Lustigkeit mit recht viel Bitternis getrübt ist...

Als das Feuerwerk beginnt, flüchtet er in eine kleine Bucht und legt sich dort fest. Zwischen Schiff geborgen, kann er nun alles aus nächster Nähe betrachten und sich überzeugen, daß hier wirklich gute Stimmung herrscht — trotz des angeblich so teuren und schlechten Weines, den Herr Harlan auschenkt.

Ah, dieser Harlan — wie beneidenswert er doch eigentlich ist! Kriegt da so ein hübsch angelegtes modernes Hotel in die Finger und darf offensichtlich ganz großzügig draufloswirtschaften. Wenn er ein wirklicher und realer Sachmann wäre, wüßte er das wahr-scheinlich noch viel mehr zu schätzen... Wie's wohl übrigens geworden wäre, wenn er, Peter, damals das Harlansche Angebot angenommen hätte? Eine Wonne müßte das sein, da die Jüger in die Hand zu kriegen! Ein Spaßvergnügen!

Gebankener Lorenz schaut Peter hinter den aufstehenden Kasten her, die irgendwo gegen die dunkle Wand des Himmels in tausend Sterne auseinanderstieben und dann lautlos wie Silberregen niederbegehen. Herrlich sieht das aus. Schade nur, daß das Volk auf dem Wasser und im Garten so ein fürchterliches Gekschel macht.

Wichtig kommt ein Boot mit grünen Dampfern auf seine Bucht zu. „Hierherin!“ sagt eine Stimme. „Von hier aus sieht man's wunderbar, ohne daß einen immer der helle Schein von den Duisburger Hochöfen stört.“

„Aber hier hört man kaum noch die Musik!“ erwidert eine andere Stimme. Und eine rudernde Männergestalt bremst so heftig ab, daß das Wasser laut aufspritzt.

„Macht nichts!“ sagt nun die erste Stimme wieder. „Ich find' es hier gerade so nett schummerig. Nur ein Pülleken Weln laß' uns fehlen. Haben Sie nix mitgebracht, Frau Harlan?“

Während Peter verblüfft hochfährt, sagt Sophie Elisabeth Harlan bedauernd: „Oh wie schade! Daran hab' ich allerdings nicht gedacht. Aber wenn Sie mich hier ans Land sehen wollen, bin ich in fünf Minuten zurück; von hier aus ist's ein Kapsenprung zum Weinteller. Soll ich —?“

Und nun sieht Peter, wie sich am hinteren Ende des Bootes Sophie Elisabeth erhebt, während der Herr näher ins Schiff hineintrudert und nun beinahe Boot an Boot mit ihm liegt.

„Guten Abend, gnädige Frau!“ sagt Peter lachend und steht nun auch auf. „Es tut mir leid, daß ich Ihnen Ihren Gang zum Weinteller nicht abnehmen kann... Wie geht es Ihnen?“ Damit zieht er sein Boot noch ein wenig näher an das andere heran und streckt die Hand gegen Sophie Elisabeth aus.

Die ist zu verblüfft, um gleich zu antworten. Peter Jürgens hier, im „feindlichen Gelände“? Daran war sie wahrhaftig nicht gefaßt... Mein Gott! Was machen Sie denn ausgerechnet hier? Guten Abend, Herr Jürgens!“ Und ohne eigentlich zu wissen, warum, reicht sie Peter die Hand und steigt von ihrem Boot in das

leinige hinüber, obwohl dies durchaus nicht der einfachste Weg zum Ufer ist.

Peter hat das auch sofort erfaßt. Mit einem leichten Druck zwingt er Sophie Elisabeth auf die Bank nieder; dann stößt er blitzschnell mit dem Ruder vom Ufer und auch von dem anderen Boot ab, und ehe sich's die anderen versehen, ist er mit der Frau in die Strömung hinaus.

„Hallo! Einführung? Was fällt Ihnen ein? So ein Gerissener!“ schreien die beiden aus dem anderen Boot hinter ihm her. Aber er winkt nur mit der Hand und macht, daß er weiterkommt.

„In der Bar gibst du vorzügliches Cocktail, meine Herrschaften! Und in einer halben Stunde haben Sie die gnädige Frau wieder — verlassen Sie sich drauf! Ohne Lösegeld sogar!“ Anu nun rudert er mit der Strömung, so schnell er kann.

„Was fällt dir ein?“ sagt nun auch Sophie Elisabeth vorwurfsvoll. „Ich hab' doch zu tun, zu Haus! Die zwei hätt' ich sowieso bald abgehoben; sie wollten nur unbedingt mit mir zusammen vom Wasser aus das Feuerwerk sehen.“

„Nun also — und ich wollte eben auch unbedingt mit dir zusammen das Feuerwerk sehen!“

„Du lägst ja, Peter Jürgens!“

„Na, gut — lag' ich also! Aber jetzt bist du mir mal zufällig in die Finger geraten, und jetzt bestimm' ich! Wir saßen also zum anderen Ufer herüber, und genau an der Kribbe, wo wir neulich waren, legen wir an. Bei der Gelegenheit kannst du gleich sehen, wie feindlich sich dein Haus von uns aus ausnimmt!“

„Das Klingt ja beinahe neidisch?“

„Ich bin auch neidisch! Als ich vorhin in meinem Bötchen so einmal hin und her gondelte und Zaungast bei euch machte, hab' ich neiderfüllt gedacht, daß ihr gar nicht wißt, wie gut ihr's habt...“

„Wie meinst du das?“

„Na — so im vollen wirtschaften, wie ihr das jetzt könnt! Feste arrangieren und junge Leute' als Gäste haben und fidele Pärchen, und immer wieder was Neues, das zieht, ausbaldowern können — famos! Bei uns hoden nur Mütter mit quengeligen Kindern und miesepettrige alte Knacker herum, die ihre Ruh' haben wollen.“

„Wie du mir leid tust!“ lacht Sophie Elisabeth ironisch.

Peter legt sich energischer in die Riemen. „Lach du nur! Leute, die Erfolg haben und gute Einnahmen, begreifen nie, daß ihr Anblick anderen das Herz umdreht.“

Sophie Elisabeth beugt sich ein wenig vor, um Peters Gesicht zu sehen. „Ich hab' deine Klagen nicht so ganz ernst genommen, weißt du. Denn schließlich: Was nützt uns all der Bohei, den wir machen? Ihr seid und bleibt ja doch das solide, gute, alte, bestrenommierte Hotel am Platz!“

„Und gehen in aller Bestrenommiertheit pleite, mein Kind!“

„Alala —!“

„Gar nix Alala... Aber schau mal: Da drüben — wie nett das aussieht! Eure Gäste machen anscheinend einen Fackelzug durch den Garten?“

„Ja — sehr nett! Aber wenn du vielleicht denkst, wir nähmen viel ein —? Ehrlich gesagt: Wir sehen immer noch zu!“

Peter läßt verblüfft die Ruder sinken. „Unmöglich! Bei dem Betrieb? Wie macht ihr das denn?“

Sophie Elisabeth zuckt die Achseln. „Weiß es der liebe Himmel! Allerdings: Die Bombenreflexe und die vielen Grattis-gäste kosten natürlich. Und ich glaube, wir haben auch ein hübschen reichlich Personal. Da sollte mal ein wirklicher Fachmann nach dem Rechten sehen... Aber das Schlimmste: Ich glaube, der gute Onkel Thomas wirtschaftet sehr fleißig in seine Tasche...“

„Und das sagst du so ruhig?“

„Ja, was soll ich denn machen, Peter?“

„Raus mit dem Kerl!“

„Wenn ich dich dafür hineinnehmen könnte — sofort!“

Peter lacht ein wenig nervös auf. Sie schweigen einen Augen-

blick, während Peter das Boot aus der Strömung heraus gegen das Ufer treibt.

„Sind wir jetzt da?“

„Ja, jetzt sind wir da. So — und seht sich doch um! Ist's hier nicht wunderbar schön? Und wie entzückend von hier aus euer Haus aussieht!“

„Du, ich müßte eigentlich drüben helfen...“

„Ach, was! Ich hab' dich sowieso so lange nicht gesehen... Warum meldest du dich nie?“

Die Frau zuckt, leicht aufseufzend, die Achseln. Dann plötzlich nachdenklich: „Du — Peter — weißt du, was ich schon oft in letzter Zeit gedacht habe? Aber, bitte, nicht falsch verstehen! Daß mir uns zusammen tun sollten — eine Hotel-A.G. aufmachen, mit dir als Generaldirektor...“

„Ulli erzählt sowieso immer, dein Können wachse verblüffend mit dem Maß der Ansprüche, die man an dich stelle. Und wo du ohnehin von USA Großbetriebe gedöhnt bist... Und draufgekommen auf diese Idee bin ich, als damals Campधान eine gemeinsame Autostrafe vorschlug. Da dachte ich: Die Straße allein ist nix — aber gemeinsamer Betrieb, das wär' was!“

Peter schaut sie verwundert, beinahe zärtlich an. „Daß du daran auch schon gedacht hast? Ich hab' das nämlich schon 1000 oft er-mogen! Aber so gut und schön der Plan an sich wäre — die Wi-derstände sind zu groß. Und eins bleibt: die Tariffrage, daß eben ein für allemal zwei Hotels für dies Nest zuviel sind... Aber was anderes: Wenn man unser Hotel oder eures zu etwas ganz anderem umwandeln könnte — zu einem Heim bestimmten Charak-ters, etwa für tuberkulöse Kinder oder für die Bergarbeiter oder so, — ja, dann! Aber meine Eltern würden einer solchen Um-üellohung für den Jürgenshof niemals zustimmen! Dazu hat Papa seinen berühmten Weinteller viel zu lieb. Und eures drüben um-stellen, wo ihr gerade erst angefangen habt? Und außerdem: Was fingen wir mit deinem — hm — deinem verehrlichen Onkel an?“

Sophie Elisabeth macht eine geringfügige Bewegung. „Dem Onkel —? Wir streiten ohnehin täglich miteinander. Er wird immer herrschlicher und unerträglicher; der erste Erfolg hat ihn ganz trunken gemacht. Und eines Tages gibt es einen Riesen-krach...“

Peter lacht plötzlich hell heraus. „Du — jetzt seht bloß noch, daß du mir verräst, ob ihr schon wegen der Autostrafe was unter-nommen habt, und die schönste Wertpapiage ist komplett!“

Sophie Elisabeths Augen hängen liebevoll an seinem Gesicht. „Das kommt: Ich denke eben nie daran, daß wir eigentlich ge-schäftlich miteinander im Streit liegen...“

„Kunststück, diese Großzügigkeit, wo du augenblicklich der Sie-ger bist!“

„Aber du hast uns mit der Autostrafe in der Hand!“

„Wenn du nichts darin unternimmst, Sophie, dann unternehme ich ja auch nichts... Das weißt du!“

Schweigen... Er ist antändiger, überlegener und über-legter, als ich je zuvor einen Mann gesehen habe! denkt Sophie Elisabeth mit warm aufsteigender Freude... Dann, weichen Tones: „Aber müssen wir unbedingt in dieser schönen Nacht vom Geschäft reden? Oder — ist das vielleicht der einzige Verbindungspunkt zwischen uns?“

Peter schüttelt den Kopf. Dann steht er auf und seht sich zu ihr hinüber auf die andere Bank. Lange schauen sie Schulter an Schulter schweigend übers Wasser. „Bist du eigentlich irgend-jemand hier in Dillkirchen nähergekommen?“ fragt Peter plötzlich.

Sophie Elisabeth schüttelt den Kopf. „Niemand. Ihr Aben-länder seid tomische Menschen: Ihr nehmt alle mit offenen Armen auf — aber nachher vergeht ihr, die Arme zu schließen. Ich bin doch im Klub bei euch — und natürlich sind alle nett zu mir; aber glaubt du, ich hätt' schon mal mit einem ein wirklich herzlich-inti-mes Wort gewechselt? Das gibt's nicht. Und auf dem Tennis-platz —? Tausend Bekannte, aber keinen Freund. Manchmal den't' ich, es läge an mir...“

(Fortsetzung folgt)

Nachdem auch am 2. Sonntag 100e von Besuchern keinen Einlaß mehr finden konnten, haben wir uns zu einer abermaligen Prolongation entschlossen!

Ein Mann will nach Deutschland

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag
endgültig letzte Vorstellungen

Versäumen Sie diesen gewaltigen Film nicht!

Union-Lichtspiele

Badisches Staatstheater



Sommer-Operette
im Städtischen Konzerthaus
Heute
Dienstag, 14. August 1934.
Gefühlvolle Besetzung
Denk die Bühne,
Wolfskinder.
Zum sechsten Mal
Walzer aus Wien
Eingeleitet durch
den Johann Strauß.
Anfang 20 Uhr.
Ende 23 Uhr.

Mit 16. 8. Liebe auf Reisen.
Sind Sie schon Blatmeter des Staatstheaters?

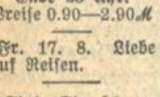
Badisches Staatstheater



Sommer-Operette
im Städtischen Konzerthaus
Morgen
Mittwoch, 15. August 1934.
Zum dritten Mal
Liebe auf Reisen
Operette von
Gardino u. Walden.
Dirigiert:
Leopoldo
Mazzanti.
Gast: Selma,
Marlow, Inge,
Sonntag, Edwina,
Göhl, Gock,
Rieder, Walter,
Wagner, Walter,
Kutschmann, Schmidt,
Keller, Schönbauer,
Göhl,
S. Sonntag.
Anfang 20 Uhr.
Ende 23 Uhr.
Preis 0.90 - 2.90 M.

Pr. 17. 8. Liebe auf Reisen.
Sind Sie schon Blatmeter des Staatstheaters?

Badisches Staatstheater

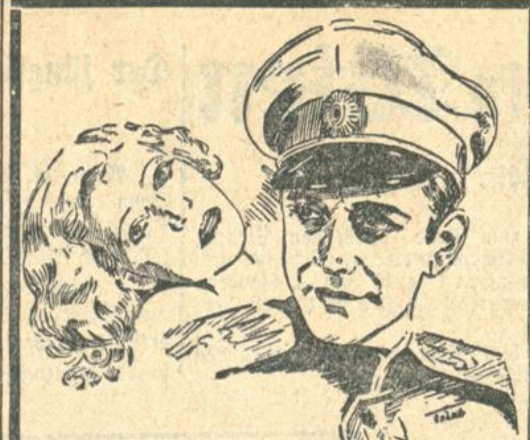


Unterricht
Wer unterrichtet musikalisch, begeben sich, dem im
Lautenspiel?
Angebote mit Preisen unter Nr. 13080 an die Bad. Presse.

Heirats-Gesuche
Fräul., 22 Jahre, elegant, sucht in Haus, aus gl. Familie, Kaufmann, sp. Vermög., wünscht den in höherer Stellung stehenden Partner

Heirat
Kennen zu lernen. Aufschrift u. B 7522 an die Bad. Presse.

Gelbfinfernt.
Kfz., 31 Z., verm., f. Dame zu heirat. Einber. angeben. Zuf. u. B 27974 an die Bad. Presse.



Martha Eggerth, Hans Söbner, Ida Wüst, Otto Walburg, Ery Bos usw. usw.
in der entzückenden Tonfilm-Operette

Der Zarewitsch!

Nur 4 Tage: Dienstag bis Freitag in der

Schauburg

Mittwoch, den 15. August, von 16-18 Uhr:
Nachmittagskonzert
des Philharmonischen Orchesters
Ermäßigte Eintrittspreise.

STADTGARTEN
Mittwoch, den 15. August, von 16-18 Uhr:
Nachmittagskonzert
des Philharmonischen Orchesters
Ermäßigte Eintrittspreise.

Heimarbeit im Badnerland.

I. Ausstellung des Badischen Heimatwerks in der Badischen Landesgewerbehalle

veranstaltet durch das Badische Landesgewerbeamt in Verbindung mit der N.S.-Frauensschaft
15. August - 9. September.

Besuchszeit: 9-12 Uhr • Sonntags 11-18 Uhr • Eintritt 10 Pf.

Amliche Anzeigen

Arbeits-Bergebung.
Für die Inanspruchnahme der Handwerker des Schlosses Scheidehardt bei Lutach sind die

Arbeits-Bergebung.
Für die Inanspruchnahme der Handwerker des Schlosses Scheidehardt bei Lutach sind die

Arbeits-Bergebung.
Für die Inanspruchnahme der Handwerker des Schlosses Scheidehardt bei Lutach sind die

Arbeits-Bergebung.
Für die Inanspruchnahme der Handwerker des Schlosses Scheidehardt bei Lutach sind die

Arbeits-Bergebung.
Für die Inanspruchnahme der Handwerker des Schlosses Scheidehardt bei Lutach sind die

Arbeits-Bergebung.
Für die Inanspruchnahme der Handwerker des Schlosses Scheidehardt bei Lutach sind die

Arbeits-Bergebung.
Für die Inanspruchnahme der Handwerker des Schlosses Scheidehardt bei Lutach sind die

Arbeits-Bergebung.
Für die Inanspruchnahme der Handwerker des Schlosses Scheidehardt bei Lutach sind die

Arbeits-Bergebung.
Für die Inanspruchnahme der Handwerker des Schlosses Scheidehardt bei Lutach sind die

Arbeits-Bergebung.
Für die Inanspruchnahme der Handwerker des Schlosses Scheidehardt bei Lutach sind die

Arbeits-Bergebung.
Für die Inanspruchnahme der Handwerker des Schlosses Scheidehardt bei Lutach sind die

Arbeits-Bergebung.
Für die Inanspruchnahme der Handwerker des Schlosses Scheidehardt bei Lutach sind die

Arbeits-Bergebung.
Für die Inanspruchnahme der Handwerker des Schlosses Scheidehardt bei Lutach sind die

Arbeits-Bergebung.
Für die Inanspruchnahme der Handwerker des Schlosses Scheidehardt bei Lutach sind die

Arbeits-Bergebung.
Für die Inanspruchnahme der Handwerker des Schlosses Scheidehardt bei Lutach sind die

Arbeits-Bergebung.
Für die Inanspruchnahme der Handwerker des Schlosses Scheidehardt bei Lutach sind die

Arbeits-Bergebung.
Für die Inanspruchnahme der Handwerker des Schlosses Scheidehardt bei Lutach sind die

Arbeits-Bergebung.
Für die Inanspruchnahme der Handwerker des Schlosses Scheidehardt bei Lutach sind die

Arbeits-Bergebung.
Für die Inanspruchnahme der Handwerker des Schlosses Scheidehardt bei Lutach sind die

Franziska Gaal, Paul Hörbiger
„Groß und Kuß Veronika!“
mit Otto Walburg, Hilde Hildebrand u. a.
Hindenburg-Gedankfilm + u. Beiprogramm
Beg.: 4.00, 6.15, 8.30 - Jugend verboten.

Annabella / Albert Préjean
„Ich liebe Dich“
Ein außergewöhnlicher Film von zauberhafter Stimmung in deutscher Sprache
4.00, 6.15, 8.30 Uhr

Schlafzimmer
in großer Auswahl
poliert u. Eiche
gute Ausfühg.
Eiche gebeizt
von
Mk. 390.- an
Möbel-Gondorf

Tierheim
am Flugplatz - Tel. 4655
nimmt Hunde, Katzen, Vögel
u. s. w., jederzeit in sachgemäße
Behandlung und Pflege.
Tierschutzverein Karlsruhe
o. v.

63.-Wohnung
Einf. Holzstr.,
Bahnhofstr., Nr. 24
a. 1. 10. 34 zu verm.
Nächste Abfahrt 19. August.

33.-Wohnung
mit eingericht. Bad,
Küche, Holzstr., auf
1. Et. zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

4 Zimmer
mit Bad, u. s. w.,
auf 1. Et. zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

43.-Wohnung
3 Z., neu herger.,
mit Bad, Holzstr., auf
1. Et. zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

2 u. 43.-W.
in der Nähe des
Bahnhofs, auf 1. Et.
zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

Für kleine Jagd
Ruhe Karlsruher
Teichgebiet gesucht.
Angebot u. B. 13084
an die Bad. Presse.

Ber. Gärten New York
Neuhergestellte,
vollst. u. s. w., auf
1. Et. zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

Wohnungs-tausch
Schöne 2 1/2-Zim.-
Wohnung, auf 1. Et.,
zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

Zu vermieten
Schöne 2 1/2-Zim.-
Wohnung, auf 1. Et.,
zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

Laden Südstadt
mit Wohnung, 2 1/2
u. s. w., auf 1. Et.,
zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

Werkstätte
für alle Arten
Handwerk, auf 1. Et.,
zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

6 Zimmer
Wohnung, auf 1. Et.,
zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

5 Zimmer-Wohnung
mit Zubehör, Bad,
Küche, auf 1. Et.,
zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

Diesen Film müssen Sie sehen!
Gustav Fröhlich - der Liebling aller Kinobesucher - in



„Schön ist ein Feiertag, Mädchen mit Dir!“
mit den weiteren Darstellern: Paul Kemp, Maria Solvig,
Gust. Waldow • Ein herrlicher, entzückender Tonfilm mit
zündender Musik, voll Lust und Liebe, voll Humor und
Heiterkeit, voll Temperament u. Schmelze. - Ein Film für Sie
Anfangszeit: 4.00, 6.15, 8.30 • Ab heute im

3-4 Z.-Wg.
im Preise nicht üb.
60%, in nur gutem
Zustand, auf 1. Et.
zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

2-3 Zimmer-Wohnung
Gründlich, schön,
auf 1. Et., zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

2-3-Zim.-Wohn.
auf 1. Et., zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

2-3-Zim.-Wohn.
auf 1. Et., zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

2-3-Zim.-Wohn.
auf 1. Et., zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

2-3-Zim.-Wohn.
auf 1. Et., zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

2-3-Zim.-Wohn.
auf 1. Et., zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

2-3-Zim.-Wohn.
auf 1. Et., zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

2-3-Zim.-Wohn.
auf 1. Et., zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

2-3-Zim.-Wohn.
auf 1. Et., zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

2-3-Zim.-Wohn.
auf 1. Et., zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

2-3-Zim.-Wohn.
auf 1. Et., zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.

2-3-Zim.-Wohn.
auf 1. Et., zu vermieten.
Nächste: Südend-
straße 19, par. 1.